Fritz,

der fleißige Landwirth.

Ein Büchlein,

worin enthalten sind die seit 18 Jahren gemachten Erfahrungen in Verbesserung der Landwirthschaft,

als

einfache Anleitung für jeden Landwirth,

der bemüht ist, seinen Betrieb zu verbessern,

von

Sebastian Kneipp,
Beichtvater im Frauenkloster zu Wörishofen.

Kempten.
Druck und Verlag von Friedrich Feuerlein.
1874.

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung.

„Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod verdienen.“ Dieses Urtheil Gottes lastet so recht fühlbar auf dem Menschen. Und ist dasselbe im Allgemeinen recht aufgefaßt, so bemüht sich jeder Mensch, der überhaupt seine Bestimmung in's Auge faßt, sein tägliches Brod zu verdienen, verbunden mit allem dem, was für das zeitliche Leben nothwendig ist.

Wie die Kinder in ihrer Unbehilflichkeit von den Eltern lernen müssen, so muß auch Jeder früher oder später in die Schule gehen und lernen, wie er das tägliche Brod gewinnen könne, und zudem noch Alles, was erforderlich ist, um die zeitlichen Bedürfnisse zu bestreiten.

Dieses Büchlein sei geboten in die Hand des strebsamen Landmannes als eine einfache Anleitung, im Schweiße des Angesichtes sein Brod vortheilhaft und reichlich zu verdienen. Es soll dieses Lehrbüchlein für kein besonders wissenschaftliches Werk angesehen werden, sondern nur dazu dienen, dem Bauersmann recht klar und einfach hinzustellen, was er zu thun hat, um das tägliche Brod recht reichlich zu bauen. Diese Anleitung ist darum gesprächsweise verfaßt, daß Bedenken und Vorurtheile der Landleute miteingeflochten und beseitigt werden konnten.

Wenn nebenbei so manche Lebensregel mit eingeflochten wurden, und die Anleitung deßhalb etwas ausgedehnter ist, so ist dies nicht ohne Absicht geschehen. Das Büchlein sollte nebenbei auch Belehrendes und Unterhaltendes mittheilen. Der Inhalt des Büchleins ist ein Auszug der Vorträge, die bei landwirthschaftlichen Versammlungen gehalten wurden.

Wie auf den Winter der Frühling folgt, so stehen obenan die Frühlingssaaten. Diesen folgt die Bebauung der Sommerfrüchte, und endlich kommen die Bestellungen der Herbstsaaten. Deßhalb der Uebergang zum ersten Hauptpunkte:

A. Bestellung der Frühlingssaaten.

1. Der Haberbau.

Es gab eine Zeit, wo der Haber bereits keinen Werth hatte; deßhalb wurde er auch nicht mit großem Fleiße bebaut. Seitdem er aber 9, 10 — 11 fl. kostet, überlegt der eifrige Landwirth besser, wie er aus dieser Frucht einen größern Vortheil gewinnen könne. So kommt der Landwirth Fritz in eine Belehrungsstunde, um dann alles Gelernte zu üben, und seinen Nachbarn und Freunden mitzutheilen, und selber mit dem besten Beispiele Andern voranzugehen. Was Fritz hier lernt, ist entnommen vieljährigen Erfahrungen. Und wer nach dieser Anleitung seine Felder anbaut, wird gewiß besser einärten.

Nun Fritz! wenn du recht schönen und schweren Haber bauen willst, so mußt du vor Allem um einen recht schönen Saathaber sehen. Ein verkümmertes Saatkorn bringt nur verkümmerte Frucht; und daß ein Saatkorn nicht verkümmere, soll der Saathaber öfters aus einer andern Gegend bezogen werden. Oefters als vier- oder fünfmal soll der Bauer ein Saatkorn nicht säen. Aus den vielen, verschiedenen Habergattungen ist besonders zu empfehlen der kanarische Haber, oder wie man ihn recht oft nennt, der Gerstenhaber, weil er mit der Gerste ziemlich viel Aehnlichkeit hat. Ein vortrefflicher Haber ist auch der schwarze. Und so gibt es noch manche andere Gattung von Haber. Der Haber, wie er gewöhnlich bebaut wird, verdient durch einen andern ausgewechselt zu werden; denn wenn man ihm seinen langen Zwilchkittel, d. i. seinen Balg abnimmt, dann kommt nur ein armseliges, verkümmertes Korn heraus.

Fritz: Was hat denn der Wechsel des Sähabers für eine Bedeutung; und wenn ich meine Felder in gutem Zustande habe, soll ich denn nicht 10 und 20 Jahre denselben Haber gut bauen können?

Guter Fritz! Nicht jeder Acker hat alle Bestandtheile, die nothwendig sind, daß eine Frucht auf's vollkommenste gedeiht. Es können zwar wohl die Bestandtheile alle vorhanden sein, aber nur in einem recht geringen Grade, wie ein schwächlicher Mensch auch kein Krippel, aber deßhalb nicht kräftig ist. Und wenn der eine, oder der andere Bestandtheil nicht in gehörigem Maße vorhanden ist, dann leidet auch das Getreide, so daß es zu keiner vollständigen Entwicklung gelangen kann. Fritz! wenn dir deine Gattin eine Suppe kocht, und nimmt dazu nur Nachmehl, ganz wenig Schmalz, ein Bischen Salz und nur einige Körner Gewürz, so bekommst du wohl eine Suppe, aber keine kräftige, sondern eine ganz arme! Du bekommst auch die Bestandtheile einer Suppe, aber nur in geringem Grade, und deine Natur erhält wohl, was sie zum Leben und zur Krafterhaltung nothwendig hat, aber nur in einem niederen Maße! Gerade so ist es bei dem Haber. Wie die Gegenden von einander verschieden sind, und die Grundstücke auch nicht die gleiche Bodenmischung haben, gerade so verschieden sind die Bestandtheile, die der Haber nothwendig hat zum guten Gedeihen. Was in einer Gegend sehr mangelhaft ist, kann in einer andern im Ueberflusse vorhanden sein. Und wenn dann ein Getreide im kräftigsten Zustande gesät wird, verkümmert es doch nicht so schnell, wenn es auch nicht alle Bodenbestandtheile in einem hohen Grade erhält. So wird auch ein Getreide, das aus einer armen Gegend in einen üppigen Grund kommt, außerordentlich gedeihen. Es wird ihm gehen, wie wenn ein ausgehungertes Pferd in einen guten Stall kommt, wo ihm reichliches Futter geboten wird. Es wird gedeihen und stark werden.

Und wenn du, guter Fritz! deine Aecker sogar im besten Zustande hast, und viel Dünger auf dieselben bringst, so kommst du doch weiter, wenn du den Samen von Zeit zu Zeit wechselst; denn der Dünger kann die Bodenmischung nie ersetzen; und eine gute Bodenmischung bleibt doch die Hauptsache. Auch trägt die Luft und das Wasser außerordentlich zum guten Gedeihen der Frucht bei. Es ist hier wie beim Menschen; die Leute auf den Gebirgen sind kräftiger, als die auf dem Flachlande.

Ein guter Sähaber und selbst ein guter Acker sichert noch keine reiche Aernte. Der Haber muß auch gehörig bebaut

1*

werden. Wie dies geschehen kann, das möchte der fleißige Landmann Fritz auch wissen.

Guter Fritz! Wenn du einen schweren Haber bauen willst, so mußt du ihn auch in den Boden bringen. Was oben liegen bleibt, holen die Vögel, oder anderes Ungeziefer und was aufgeht, wird nur armselig bleiben. Zur Zeit der Sommerhitze aber wird es verkümmern, oder schon in kalten Frühlingsnächten wird die Wurzel großen Schaden leiden, und sich niemehr recht erholen. Soll der Haber schwer, das Stroh lang und der Haber überhaupt schön und kräftig werden, dann darfst du den Haber nicht zu dick säen. Wird er zu dick gesät, dann gibt es blos einzelne Halme, aber keine Stöcke; und gibt es keine Stöcke, dann wird das Stroh schwach und das Getreide klein. Mehrere Jahre hindurch habe ich es auf folgende Weise gemacht und die herrlichsten Resultate erzielt:

Im Herbste wird der Acker, auf dem Vesen oder Weizen waren, ziemlich tief umgeackert, daß etwas Untergrund obenhin kommt. Dieser herausgeackerte Untergrund wird den Winter über durch Feuchtigkeit und Kälte aufgelöst. Natürlich wird im Herbste noch geeggt, damit der Untergrund mit dem andern Boden etwas vermischt wird. Ist im Frühlinge die Saatzeit da, dann wird auf das Tagwerk 1½ bayer. Metzen Haber gesät. Darauf wird geackert und zwar ziemlich tief; somit kommt, weil die Furchen an einander hingeackert werden, ein Theil des Habers ganz in den Untergrund, der andere Theil ungefähr zur Hälfte, der nämlich, der zwischen den Furchen liegt. Nach dem Ackern wird nochmal 1½ Metzen auf das Tagwerk gesät. Ist dieses vorbei, dann wird mit einer eisernen Egge der ganze Acker fleißig geeggt. Auf diese Weise wird der Same am gleichmäßigsten auf dem Acker herum vertheilt. Und je gleichmäßiger der Same vertheilt ist, um so sicherer gibt es langes und starkes Stroh und ebenso auch schweres Getreide.

Fritz stellt die Frage: Reichen 3 Metzen Haber auf ein Tagwerk aus? Ich habe immer ein Scheffel gesät, und mein Haber ist doch nie zu dick!

Guter Fritz! Weil du zu dick gesät hast, bautest du mehr Halme als Stöcke. Und wie viel ging dir auf der Oberfläche auf und verkümmerte dann! Mache jetzt den Ver-

such: Lege in dein Gärtlein ein Haberkorn, einen Finger lang tief hinunter, und an eine andere Stelle bringe 3 oder 4 Haberkörner bereits neben einander. Laß dann Beides wachsen bis zur Aerntezeit, und du wirst sehen, wer Recht hat. Ich habe dieses probirt und ein einziges Haberkorn hat mir 12 kräftige Halme geschoben. Denn wenn du ein Haberkorn mit einem Vergrößerungsglase sehen würdest, so könntest du an demselben viel mehr Augen bemerken als an einem Erdapfel. Aus den obern Augen sprossen junge Halme in die Höhe; aus den untern Augen bilden sich die Wurzeln. Jetzt kommt es blos auf den Acker an, ob er Nahrung genug besitzt.

Fritz: Wenn es so ist, muß ich es glauben, und werde es auch probiren. Nur möchte ich noch fragen: „Warum soll man eine eiserne Egge nehmen und so stark eineggen? Ich habe gewöhnlich nur eine hölzerne Lotteregge genommen.“

Fritz! wenn dir deine Frau ein Mus kocht, und rührt nicht gut und fleißig das Mehl ein, dann bekommst du Mehlknollen, und du kurrst und brummst und sagst: „Das ist nicht gekocht; man kann es nicht mit Appetit genießen, und der Magen kann es nicht verdauen.“ Und du hast Recht! Bedenke aber, die zarten, weichen Wurzeln des Habers müssen im Boden ihre Nahrung suchen, und die Halme müssen aus der Tiefe durch die Erde in die Höhe sprossen. Hat nun ein Acker viele Erdschollen, und kommt der Same unter dieselben, so muß er ersticken. Denn wenn der Halm auch gut schlüpfen kann, so kommt er doch durch keine Erdscholle. Ebenso grabt die Wurzel tief in die Erde hinein; der Erdscholle aber muß sie weichen. Wenn du also nicht gut eggest, so hast du durch deine Erdschollen viele kleine Bruchstücke erhalten; du benützest somit deinen Acker nicht recht, und deine Frucht leidet Mangel. Wenn du also eggest, dann denke nur an das Muskochen.

Wann soll gesät werden?

Antwort: Nicht zu früh und nicht zu spät. Nicht zu früh, weil der zarte Keim durch die Kälte sehr leidet, und nicht selten sich lange nicht mehr erholt aber auch nicht zu spät; denn der Haber braucht noch die Winterfeuchtigkeit, weil die Hülse des Habers, wie schon einmal gesagt wurde, außerordentlich fest ist, und somit zum Auflösen mehr Feuchtigkeit

erforderlich ist. Wer seinen Haber gut in den Acker bringt, darf die Kälte nicht so fürchten. Was aber auf der Oberfläche aufgeht, leidet an Kälte doppelt. Wird der Haber etwas spät gesät und gut eingebaut, dann wird das Getreide doppelt schnell wachsen. Wer spät sät, muß vor dem Säen den Acker ganz in Ruhe lassen; denn durch Ackern oder Eggen würde die Winterfeuchtigkeit ausgeleitet werden.

Fritz: Mir geht noch etwas nicht ein. Mein Nachbar hat auch gescheid sein wollen; er hat Alles eingeackert, aber nicht gut gebaut, und seit dieser Zeit läßt er es bleiben.

Ich glaub es schon, Fritz! dein Nachbar hat schwere, nasse Felder, und wenn der sein Getreide tief hineingeackert hat, dann konnte es durch diese schwere, kalte Batzerei nicht hindurchdringen, und somit mußte es unter der Erde verkümmern. Hätte dein Nachbar im Herbste tief geackert, dann recht gut vereggt, so wäre es im Frühjahre nicht mehr nothwendig gewesen, so tief zu ackern; das Getreide wäre dann auch nicht so tief hinein gekommen. Weil dein Nachbar schweren, nassen Grund hat, thut er besser, wenn er nach dem Ackern sät, dann aber um so fleißiger sein Getreide eineggt?

Fritz: Ueber Einen Punkt möchte ich noch Aufschluß: Was ist besser, Beeten ackern, oder kleine vierfurchige Strangen?

Antwort: Es gibt Gegenden, man kennt keine Strangen, wenn auch nasser und schwerer Grund bebaut wird. Dann gibt es Gegenden, man kennt nur die Strangen, und glaubt in seinem Vorurtheil, es lasse sich auf Beeten nicht viel Gutes erzielen. Nun Fritz! was würdest du sagen, wenn dein Nachbar eine schöne, ebene Wiese hätte und würde Strangen ackern, um auf den Strangen und in der Furche mehr Futter zu bauen als auf der ebenen Fläche? Nicht wahr? Du würdest sagen: „In der Furche wird er nur wenig, oder fast gar kein Futter bauen, und auf dem Strangen wird er auch nicht viel mehr erhalten.“ Fritz! du hast recht geurtheilt! Wer kleine Strangen ackert, nimmt mehr als dem dritten Theile seines Ackers den Boden, und bringt ihn auf die Ackerkrume. Auch der Dünger kommt in die Strangen. Die Furche hat somit den meisten Boden verloren, ist ohne Dünger, und kann somit unmöglich eine schöne, schwere Frucht geben. Wenn auch

das Getreide auf dem Strangen stärker ist, so wird es das nie ersetzen, was in der Furche zurückbleibt. Ein zweiter Nachtheil aber ist, daß ein kleiner Strange bald ausgetrocknet ist, somit die Feuchtigkeit lange nicht so zusammenhält, wie die Ackerbeete. Den schönsten Beweis geben die Getreidebauer, die keine Strangen kennen, und doch auf nassen und schweren Gründen das beste und gleicheste Getreide bekommen. Fritz! wenn du zur Ueberzeugung hierüber kommen willst, so ackere einige Aecker die Hälfte in Beeten, und aus der andern Hälfte mache Strangen. Acht- bis zwölffurchige Beeten sind unstreitig den Strangen vorzuziehen. Mache nur einmal Versuche, und dann wirst du der Wahrheit Zeugniß geben.

Als besonderer Vortheil bei den Beeten ist noch hervorzuheben, daß das Feld viel schöner zugebaut werden kann, weßhalb auch der eingeackerte Dünger besser fault. Und endlich, wie leicht ist das Korn abzumähen auf einem Beete im Vergleiche zu den Strangen!

Der Haber bekommt gewöhnlich keinen Dünger, und somit erhält er blos die Reste, die andere Getreidegattungen übrig gelassen haben. Der Haber ist sehr genügsam, gedeiht fast auf jedem Grunde, erschöpft den Boden auch nicht fast; schwerer Boden ist ihm besonders günstig. Seitdem der Haber einen so hohen Preis erreicht hat, wird auch der kluge Landmann besorgt, seinen Haberbau mit Dünger zu unterstützen. Und so will auch Fritz wissen, wie man beim Haber düngen könne ohne den gewöhnlichen Stallmist, der meistens bei anderen Fruchtarten nicht ausreichen will.

Nun Fritz! so höre: Du kannst den Haber düngen, oder den Acker. Willst du den Haber düngen, so nimm Kalkwasser, so dick, oder noch dicker, als der Maurer es macht, wenn er weißelt. In solches Kalkwasser bringe deinen Haber, daß aller Haber ganz und gar durchnäßt wird. Ist dies geschehen, so mische noch einiges Salz daran. An 1 Scheffel Haber thue circa 10 — 15 Pfund Dünger- oder Futtersalz. Dadurch bekommt dein Haber eine kräftige Beize. Nach 4 — 8 Stunden bringe in diesen gebeizten Haber Asche. An das Scheffel thue ½—1 Metzen. Die Asche saugt schnell alle Flüssigkeit der Beize auf, und hängt sich an den Haberkörnern an. In kurzer Zeit ist der Haber mit der ganzen Masse trocken, daß er so leicht gesät werden kann, wie wenn

er nicht gebeizt worden wäre. Daß diese Beize, aus Kalk, Salz und Asche bestehend, dem aufkeimenden Haber sehr nützt, ist gewiß Jedem klar. Daß Kalk, Salz und Asche den Boden für das Wachsthum bearbeiten, wird Fritz auch glauben.

Fritz scrupelt schon wieder und fragt: Wenn der Haber gebeizt ist, und es tritt schlechte Witterung ein, daß man erst nach 4—5 Tagen säen kann, geht da der Haber nicht zu Grunde?

Fritz, sei ohne Sorge! Durch die Asche wird der Haber wieder so trocken, wie vorher, und deßhalb keimt er nicht auf; somit wird auch dem Haber nicht geschadet. Fürchtest du aber, diese scharfe Beize könnte deinem Haber schaden, so betrachte nur die Hülse, in der das Haberkorn verborgen ist. Diese kann nur nach längerer Zeit durch Feuchtigkeit aufgeweicht werden.

Den Acker kann man düngen mit Salz und auch mit Kunstdünger. Wenn man auf das Tagwerk 1—1½ Zentner Salz bringt, so gedeiht der Haber viel besser, besonders gewinnt er durch die Salzdüngung an Schwere mehr als an Stroh.

F r i t z fragt: Wann soll das Salz ausgesät werden?

A n t w o r t: Es kann schon 8—14 Tage vor der Aussaat auf den Acker gestreut, kann auch mit der Saat eingeeggt werden; man könnte es aber auch 14 Tage oder 3 Wochen nach der Aussaat auf den Acker streuen, besonders vor einem Regen.

F r i t z weiß wieder eine Frage: Wenn 1 — 1½ Ztr. Salz gut ist, sind 3 Ztr. Salz nicht noch besser?

F r i t z! Nur nicht versalzen! Wie man die Suppe versalzen kann, so kann man auch den Haber versalzen. Zu viel Salz hindert die Fäulniß im Boden, und verbrennt die jungen Pflanzen.

Ein treffliches Dungmittel für den Haber ist der Kunstdünger, und unter diesem steht obenan Superphosphat I. Klasse. Ein Zentner auf das Tagwerk gibt eine gute Düngung. Ein wohlfeiles und recht recht wirksames Düngermittel für den Haber ist die Gille. Diese wirkt außerordentlich sowohl auf das Stroherträgniß, als auch auf die Körner. Die Gille kann aufgeführt werden schon vor der Saat, also schon, ehe zum Haber geackert wird. Sie kann während des

Säens ausgeführt, und somit eingeeggt werden. Wenn auch die Gille erst 14 Tage nach der Saat auf den Acker kommt, unterbleibt die günstige Wirkung nicht.

Wie der Haber zu den allergenügsamsten Fruchtgattungen gehört in Bezug auf den Boden, so ist die Verwendung der Düngerstoffe dennoch vom besten Erfolge.

Fritz! Ich möchte beim Haberbauen meine Sache recht machen, und deßhalb nochmal eine Frage stellen: Auf welchem Grunde gedeiht der Haber am besten? Darf man ihn auch zweimal nach einander auf Einem Acker bauen?

Antwort: Dem Genügsamen darf man zwei- und dreimal eine und dieselbe Speise bringen, so darf man auch den genügsamen Haber zwei- oder dreimal auf demselben Acker bauen. Den schweren, feuchten Boden darf man den günstigsten für den Haberbau nennen. Auf Neubruch gedeiht er besonders gut, ebenso auf einem solchen Acker, auf dem vorher Klee gebaut wurde. Im Uebrigen ist keine Getreidegattung so genügsam mit dem Grunde wie der Haber.

Nun Fritz! weil du besorgt bist, vielen und guten Haber zu bauen, und deine Sache recht machen willst, so will ich dir noch etwas mittheilen, was dich sicher besonders freut.

Fritz: Das will ich hören! Mich freut die ganze Habergeschichte.

Nämlich wie du selber einen ausgezeichneten Saathaber bauen kannst, um nicht so oft einen frischen Saathaber kaufen zu müssen. So höre: Wähle 1 Tagw. recht gutes Grundstück, bringe auf dasselbe eine besonders starke Gille. Schütte dieselbe recht gleichmäßig auf diesem Acker herum, am besten mit einem Schapfen. Wenn dies geschehen ist, dann säe auf das Tagwerk blos 2 bayer. Metzen Haber; bringe denselben in den Boden, wie schon oben gesagt wurde. 1 Metzen werde also vor dem Ackern gesäet und der zweite Metzen werde eingeeggt.

Unter der besonders starken Gille meine ich eine künstliche, die bereitet wird, wie folgt: Wenn du, Fritz! gute Stallgille hast, die für ein Tagwerk reicht, ungefähr 6 — 7 Fässer voll zu 2 Pferden, so bringe in diese Gille circa 25 Pfund Düngersalz, einen halben Metzen Gyps, beiläufig 1 Metzen Asche, und wo möglich 2 Pfund Schwefelsäure. Dieses Alles an die Gille gemischt, gleichmäßig mit derselben

auf dem Acker vertheilt und zwar vor dem Säen, bewirkt eine solche Vegetation, daß das Stroh ein Riesenstroh genannt werden könnte; der Haber ist natürlich dem Stroh entsprechend außerordentlich schwer, und ganz geeignet zu einem Saathaber. Guter Fritz! Du darfst nicht fürchten dein Haber möchte zu dünn werden. Die 2 Metzen Saathaber müssen natürlich von einer guten Gattung sein. Nimm nur kanarischen Haber; dann hast du den rechten, wenn er auch etwas theurer ist. Nun Fritz! mache deine Sache gut, und theile mir später mit, was für Habergeschäfte du gemacht hast!

2. Der Gerstenbau.

Fritz will seinen Gerstenbau auch verbessern, und ehe er beginnt, will er sich in einem Unterrichtsstündchen darüber belehren lassen. Sein munteres Benehmen bezeugt, daß jede Verbesserung ihm einen neuen Eifer bringt. Nun, guter Fritz! beachte das Folgende und bei deinem Fleiße, begleitet mit dem Segen von Oben wird dir ein guter Erfolg werden!

Zuerst bedenke, daß die Gerste eine Sommerfrucht ist, warme Witterung braucht, und deßhalb auch nicht zu früh gesät werden darf. Wird sie zu frühe gesät, dann geht sie auch bald auf. Kommen aber noch kalte, frostige Tage und wird dadurch die Gerste gelb, so erholt sie sich nur recht hart, sehr oft gar nicht mehr. Es ist also besser, länger warten, bis die Wärme eingetreten ist; dann wird sie um so schneller aufgehen; das Wachsthum wird nicht unterbrochen und eine Verkümmerung ist nicht so leicht zu fürchten. Es darf also mit der Gerste recht gern bis in die erste Hälfte des Monats Mai gewartet werden.

Fritz: Demnach habe ich auch schon viele Gerstenböcke gemacht; denn regelmäßig habe ich gleich nach der Habersaat mit der Gerstensaat angefangen, und bin daher bis Ende April gewöhnlich schon fertig. In meiner Nachbarschaft säen sie die Gerste schon mit dem Haber und sagen: „Je früher um so besser“, und wenn man nicht früh säe, so baue man keine Gerste. Da kenne ich mich gar nimmer aus; und es wäre mir schon recht lieb, wenn ich Aufschluß bekommen könnte.

Guter Fritz! Deine Nachbarschaft hat hitzige Grundstücke, mit Kiesunterlage. Diese dürfen auch früher säen. Dann ackert

man in deiner Nachbarschaft zu wenig tief, und deßhalb, weil der Grund hitzig ist, und zudem nicht tief geackert wird, trocknet das Gerstenland recht früh aus, und dann wird, besonders wenn ein trockener Sommer eintritt, die Gerste sehr schwach. Wären deine Nachbarn bemüht, jedes Jahr die Ackerkrume zu vermehren, und würden sie die Gerste dadurch auch tiefer in den Boden bringen, dann würde die Feuchtigkeit im Gerstenlande nicht so schnell aufgezehrt werden, die Gerste bekäme einen festern Stand, und würde somit viel schwerer werden.

Fritz: Mir ist es klar: Ob ich es aber meinen Nachbarn klar machen kann, daran zweifle ich sehr; denn diese ackern bei der Gerstensaat so, daß man kaum die Furche von den Strangen unterscheiden kann; dann säen sie gewöhnlich noch die Gerste obenhin; eingeeggt wird auch nicht gut; denn sie meinen, die alte Lotteregge sei noch zu schwer. Sapperlott, wie wird da gefehlt! Sobald es Gelegenheit gibt, werde ich bei einem muntern Glas Bier mit diesen meinen Nachbarn hievon disputiren. Da gibt es aber schon Einige, die an gar Nichts glauben, als was sie bisher gethan haben und jede Verbesserung verwerfen. Doch Einige sagen am Ende doch: „Ich will es probiren" und damit bin ich schon zufrieden.

Die Gerste braucht einen kräftigen Boden, und das ist auch klar, weil die Gerste sehr schnell wachsen muß. Wo möglich sollte der Dünger schon im Herbste in das Gerstenland eingeackert werden, daß der Dünger gut fault, und vom Boden aufgesaugt werden kann. Wird erst im Frühjahre der Dünger in das Gerstenland gebracht, so muß er auf der Düngerstätte schon gut abgefault sein. Ungefaulter Dünger taugt für die Gerste nicht; denn bis derselbe gefault ist, soll die Gerste schon gewachsen sein; und ist der Dünger nicht gut mit dem Boden vermischt, und hat der Boden die Düngerstoffe nicht aufgesaugt, dann gibt es am Ende wohl viel Stroh, aber nicht viel und keine schwere Gerste.

Fritz: Da wird mein Gewissen erforscht über die Fehler beim Gerstenbau, und wie viel Sünden kommen da heraus. Im Herbste habe ich noch gar nie gedüngt; im Frühjahre war ich auch nicht heikel; ich nahm, was ich hatte, sei der Mist faul gewesen oder nicht; und wenn man das Ding so genau nehmen soll, dann wundert es mich gar nicht, daß

ich oft nicht besonders viel Gerste baute. Wenn ich aber keinen Dünger habe. was soll ich dann anfangen?

Redlicher Fritz! Besitzt dein Acker eine ordentliche Bodenkraft, d. h. ist er nicht ausgemergelt wie ein altes Pferd, so kannst du auf dein Gerstenfeld eine gute Gille bringen; am besten ist es vor der Saat, also ehe du zur Saat ackerst, und dein Gerstenbau wird dich befriedigen. Ist aber die Bodenkraft eine mittelmäßige, d. h. einem Pferde gleich, das man täglich einspannt, ihm aber nicht viel Haber gibt, so mußt du zur Gille auf den Acker noch Salz bringen; dieses verbessert die Bodenkraft. Eine Suppe ohne Salz hat die gehörige Kraft und den gehörigen Geschmack nicht; das Salz verbessert Beides, und so ist es auch bei dem Boden.

Fritz: Eine Frage möchte ich schon noch stellen: Reicht es nicht aus, wenn ich eine recht alte, gute Stallgille nehme, und dann kein Salz verwende?

Antwort: Fritz! Du wirst mit recht starker Stallgille sehr viel Stroh bauen; es wird auch recht lang und leicht zum Liegen kommen; aber Gerste wirst du nicht viel bauen und keine schwere; denn die Gille hat die Bestandtheile nicht, die eine gute Gerste erfordert. Du wirst zurecht kommen, Fritz! wenn du zur Gille noch einen Kunstdünger in dein Gerstenland bringst; denn dieser Dünger zersetzt den Boden, und deine Gerste bekommt dadurch Bodenkraft. Dann ist auch eine starke Gille allein nicht besonders günstig dem jungen Klee, der gewöhnlich mit eingesät wird.

Fritz: Wenn ich nur meinen Schwager Konrad mitgenommen hätte, der auch mit mir aufgemerkt hätte; ich kann ja die Sachen nicht alle merken; und möchte erst nochmal eine Frage stellen, nämlich ob man an die Gille nicht auch etwas thun kann, das zugleich den Boden zersetzt; es wäre dann noch eine Arbeit erspart.

Ja freilich, Fritz! Du kannst an die Gille, die du auf 1 Tagw. bringst, 1/2 Ztr. Salz thun; du kannst auch statt des Salzes in die Gille, die auf 1 Tagwerk kommt, 10—12 Pfd. Schwefelsäure bringen; diese zersetzt den Boden, und die Gerste bekommt Bodenkraft. Wenn du auf 1 Tagwerk 2 Ztr. Superphosphat I. Klasse bringst, und mit der Saat einеggst, dann wirst du viel Gerste und auch viel Klee bauen.

Fritz: Das ginge einfach her, aber theuer. Geht es nicht auch wenn ich 1 Ztr. Salz und 1 Ztr. Kunstdünger dazu nehme?

Auch dieses geht, um schöne Gerste zu bauen.

Wie die Gerste erst gesät werden soll, wenn die Wärme schon im Boden ist, so soll auch der Boden recht gut verarbeitet werden. Das Gerstenfeld soll im Herbste schon ziemlich tief geackert und gut geeggt werden. Dann kann das Feld im Frühjahre bis zur Saat in Ruhe bleiben. Dringt aber das Unkraut ziemlich stark hervor, dann soll nochmal ungefähr 14 Tage vor der Saat geeggt werden. Auf 1 Tagw. reichen recht gut 1½ Metzen Saatgerste; 2 Metzen ist das Höchste und sehr oft schon zu viel. In leichten Boden kann die Gerste eingeackert werden; in schweren, ist besser, kräftig eineggen. Wird nach dem Eggen gewalzt, dann kommt die Gerste nicht so leicht zum Liegen; der Boden trocknet nicht so schnell aus, und somit wird auch die Gerste schwerer.

Fritz: Ja, wann soll dann gefalgt werden? Von dem ist gar nichts gesagt worden, und darauf halten Viele gar Alles?

Guter Fritz! Leichten, trockenen, hitzigen Grund soll man im Frühjahre gar nicht falgen; denn dadurch vertrocknet das Grundstück; die Winterfeuchtigkeit verschwindet, und diese bleibt bei der Frühlingssaat immer die Hauptsache. Wird sie nicht gehörig aufgefaßt, und die Saat nicht darnach gerichtet, dann hat man viel verloren.

Fritz: Aber nicht falgen, wie wird das Vielen eingehen, besonders denen, die gar so viel auf's Falgen halten? Wenn ich dies meinen Kameraden mittheile, das wird einen Lärm geben. Ich meine, ich höre den Stephe-Seppel auf den Tisch hineinschlagen und sagen: „Das geht nicht! Ohne zu falgen baut man nichts, und das Unkraut nimmt überhand.“

Guter Fritz! Die nicht glauben, sondern falgen, die laß du falgen und säen, wie sie wollen; mache du deine Sache recht gut und beweise ihnen, daß du weiter kommst als sie; dann machen sie dir schon nach, und wenn deine Kameraden etwas verwerfen, das sie nicht probirt haben, das muß dich gar nicht verdrießen. Eine Bemerkung über das Falgen muß noch gemacht werden: Wer recht schwere, nasse und batzige Grundstücke hat, der thut sogar besser, wenn er im Frühjahre falgt, weil dadurch die Wärme leichter in den Boden kommt und die überflüssige Nässe abgeleitet wird.

Fritz: Das geht mir ein, und ich glaube, dieses fassen meine Kameraden auch leicht auf! Ich habe zum Schluße nur noch eine Frage zu thun: Soll man bei der Gerste auch Samenwechsel vornehmen?

Antwort: Vom Samenwechsel ist keine Getreidegattung ausgenommen, auch die Gerste nicht; im Gegentheile, gerade weil es so viele verschiedene Gerstengattungen gibt, soll man ja nur eine gute auswählen, und öfter einen Samenwechsel vornehmen.

3. Der Sommerweizen.

Der Landwirth Fritz hat in's Bayerland eine Reise wegen Pferdehandel gemacht, und dort bei einem Tisch voll Bauern über den Sommerweizen disputiren gehört. Diese Bauern haben den Fritz für den Weizenbau so begeistert, daß er von Einem aus der Gesellschaft einen bayer. Metzen kaufte. Denselben nach Hause gebracht, weiß er nun nicht, wie er es anzugehen habe, um recht schönen und vielen Weizen zu bauen. Und weil er von dieser neu eingekauften Frucht viel Lärm machen möchte, so fragt er an, was zu thun sei, damit sein Unternehmen glücke, und er dadurch den andern Bauern ein gutes Beispiel geben könne.

Hätte jeder Landmann so viel Eifer zu lernen wie du, Fritz! so würde der Sommerweizen recht oft die Stelle der Gerste einnehmen; und der Landmann käme zu einem reichern Erträgnisse, als er durch die Gerste kommt. Der Sommerweizen gibt recht gutes, weißes Mehl, und steht dem Kern nicht zurück. Das Stroh ist viel besser als das Gerstenstroh, und taugt zum Füttern, wie das Haberstroh. In einer Beziehung übertrifft es sogar noch dieses. Das Weizenstroh ist kernig; das Gerstenstroh hingegen ist weich und schwammig, und deßhalb kommt auch die Gerste sehr gerne zu liegen. Und wenn die Gerste dann noch längere Zeit bis zur Reife hat, kommt sehr leicht der Rost darein; somit gibt es eine sehr matte Gerste und schlechtes Stroh, und weil zudem das Gerstenstroh so viel Bitterstoff enthält, bleibt es immer ein schlechtes Futter für das Vieh. Selbst zur Streue ist es nur ein armes Material. Der Weizen dagegen, weil er kräftigeres Stroh hat, kommt nicht so bald zu liegen, und deßhalb hat man auch den Rost lange nicht so zu fürchten. In die

Gerste wird gewöhnlich Klee gesät; dies kann nicht weniger auch beim Sommerweizen geschehen, ja sogar noch besser, weil der Weizen nicht so leicht zum Liegen kommt.

Fritz: Jetzt freut mich meine Reise in's Altbayerische noch besser! Zu meinem schönen Gaul, den ich dort kaufte, habe ich jetzt noch den Sommerweizen zum Einführen unter meine Frühlingssaaten. Nun, Schwager Konrad! beim Ankaufen des Pferdes hast du einen gesprächigen Unterhändler gemacht. Als ich aber dir in's Ohr flüsterte beim Weizen-Discurs: „So Einen müssen wir auch haben!" hast du nur einen steifen Kopf gemacht mit der stutzigen Bemerkung: „In unsere Gegend taugt der Sommerweizen nicht; laß dies bleiben!"

Schwager Konrad: Ich will zuerst sehen, was du baust; dann werde ich es auch probiren.

Der Sommerweizen gedeiht überall, wo man Gerste bauen kann. Und was das Bebauen betrifft, so gelten dieselben Regeln wie bei der Gerste. Zwei Regeln müssen beim Bauen des Sommerweizens ganz besonders beobachtet werden: Die 1. ist, daß der Weizen nicht zu dick gesät werde; die 2., daß kein Weizen gesät werden soll, ohne ihn vorher zu beizen. Wenn der Weizen zu dick gesät wird, stockt er sich nicht, sondern er gibt nur schwache Aehren, und diese haben auch nur schwache Kerne. Wird der Weizen nicht gebeizt, dann kommt leicht der Brand in denselben, und von einer guten Aernte kann keine Rede mehr sein.

Die Beize kann verschieden geschehen: Es kann dazu genommen werden dickes Kalkwasser, oder kräftiges Salzwasser, oder auch Vitriol. Wie das Getreide eingebeizt werden soll, ist beim Kapitel vom Haberbau schon Anleitung gegeben worden.

Fritz: Gebeizt habe ich schon öfter, und weiß auch, wie gut dies wirkt. Aber daß es mir nicht aus dem Sinn kommt, frage ich gleich jetzt, wie viel Sommerweizen muß auf 1 Tagwerk gesät werden?

Antwort: Das Höchste ist 1½ bayer. Metzen. Und wenn das Feld gute Triebkraft hat, und der Same beim Aussäen ganz regelmäßig vertheilt wird, reicht 1 Metzen auf 1 Tagwerk aus. Weil nur das Korn sich stockt und schwer wird, das ordentlich in den Boden hineingebracht wird; deßhalb muß auch der Sommerweizen gut in die Erde eingebaut werden.

Obenhin gestreut, oder nur kümmerlich eingebaut, gäbe ebenfalls nur schwaches Stroh und verkümmerten Weizen.

Ausgesät kann der Sommerweizen etwas früher werden als die Gerste. Wenn die Habersaat bestellt ist, kann gewöhnlich mit dem Weizenbau schon begonnen werden, was auch einen Vortheil hat.

Was die Begeilung betrifft, diene Folgendes: „Wer Stalldünger anwenden will, sollte denselben schon im Herbste vorher auf den Acker bringen. Auch das geht, wenn im Winter der Dünger auf das künftige Weizenfeld geführt und ausgebreitet wird. Durch Regen, Schnee ꝛc. wird dem Acker schon viele Kraft mitgetheilt. Der Stalldünger, bei der Aussaat in den Acker gebracht, nützt gewöhnlich mehr dem Klee als dem Weizen, weil der Weizen ziemlich schnell wachsen soll, und die Kräfte des Düngers erst nach längerer Zeit mit der Bodenkraft vereint und vermischt werden. Wer also im Frühjahre erst den Dünger in den Weizenacker bringt, der muß überzeugt sein, daß der Acker noch eine alte Kraft besitze; oder es müssen solche Dungmittel auf den Acker gebracht werden, welche die bestellte Saat sogleich gebrauchen kann. Dazu taugt eine gute Gille, die schon 8—14 Tage vor Bestellung der Saat ausgeführt werden kann. Sie kann auch bei Bestellung der Saat auf den Acker gebracht werden selbst 10—14 Tage nach der Saat noch. Noch besser wirkt die Gille, wenn dazu auf 1 Tagwerk noch 1 Ztr. Salz ausgestreut wird vor, bei, oder einige Tage nach der Saat.

Der Kunstdünger wirkt beim Weizen wie bei der Gerste, ebenso das Salz.

Was die Aernte betrifft, soll man den Weizen nicht zu reif werden lassen. Er soll bei der Aernte keine bräunliche Farbe haben, sondern noch in's Gelbgrüne sehen. Wird er zu reif, dann fällt er gerne aus. Ein anderer Nachtheil aber ist, er wird nicht gelb, sondern braun, und gibt dann kein so schönes und nicht so viel Mehl.

Somit ist die Lehre für den Sommerweizenbau gegeben.

Dem fleißigen Fritz und seinen Nachfolgern im Weizenbau folge der Segen von Oben.

4. Der Erbsenbau.

Der fleißige Landwirth Fritz, der in jeder Beziehung seine Aecker und Fluren auf's Beste bebauen will, kommt in eine belehrende Unterhaltungsstunde, und stellt die Frage: „Warum werden so selten Erbsen gebaut? Sind sie es nicht werth, oder gedeihen sie nicht so, daß sie ein entsprechendes Erträgniß bieten?"

Antwort: Guter Fritz! Es gab eine Zeit, und die Erbse wurde allgemein gebaut. Sie wurde für das beste, d. h. für das gesündeste und kräftigste Nahrungsmittel gehalten. Klein und Groß, Jung und Alt, Hoch und Nieder liebten die Erbsen, und genossen sie sehr gerne. Wie aber in der Welt Alles einem Wechsel unterworfen ist, so ist auch die Erbse diesem Schicksale nicht entgangen. Die allgemeine und häufige Einführung der Kartoffel, das auch jetzt überall verbreitete Kaffeetrinken, nicht weniger auch das Biertrinken hat die Erbse mit noch andern kräftigen und gesunden Nahrungsmitteln verdrängt, und es dürfte gerade auch dieses ein Grund sein, warum so viel gebrechliches Volk zu finden ist, und so Wenige ein hohes Alter erreichen.

Guter Fritz! Baue du fleißig Erbsen! Gib deinen Kindern oft Erbsensuppe und Erbsenbrei. Du kannst die Erbsen auch an das Brod verwenden. Iß jedesmal selbst mit deinen Kindern. Du und deine Kinder werden vor vielen Gebrechen verschont bleiben; deine Kinder werden groß und stark werden.

Fritz: Ich habe schon oft gedacht, und mir selbst die Frage gestellt, warum die Leute nicht mehr so gesund sind, und kein hohes Alter mehr erreichen. Ich glaube auch, daß an der Nahrung sehr viel liegt; deßhalb möchte ich das Erbsenbauen anfangen und möchte wissen, wie ich es anzugehen habe?

Guter Fritz! Wie die Erbse für genügsame Leute ein allgemeines Nahrungsmittel ist, so ist sie selbst auch genügsam mit dem Grundstücke. Fast überall können Erbsen gebaut werden, nur in einem zu schweren, zu nassen, kalten Boden wollen sie nicht gedeihen. Leichten, lockern Boden lieben sie mit Vorzug und gedeihen darauf besser. Gesät werden die Erbsen von Ende März bis zur zweiten Hälfte des Monats

April. Der Boden soll etwas locker und nicht mit vielem Unkraute verwachsen sein. Weil die Erbse am besten auf einer Brache gebaut wird, so sollte im Herbste schon der Acker geackert und gut vereggt werden. Dann kann im Frühjahre die Saat bestellt werden während der Habersaat, oder gleich nach derselben. Die Erbsen sollen eingeackert werden, aber nicht zu tief. Hat man im Herbste schon tief geackert, dann ist es im Frühlinge nicht mehr so nothwendig. Auf das Tagwerk reicht 1½ Mtz. Erbsen zum Säen aus. Ist der Boden etwas schwer, so können die Erbsen nach dem Ackern gesät, müssen dann aber recht kräftig eingeeggt werden.

Fritz: Jetzt weiß ich, wie ich es machen muß, möchte aber noch eine Frage vorbringen. Weil nichts vom Dünger gesagt worden ist, braucht man denn gar keinen? Das wäre noch das Beste, weil derselbe immer zu früh ausgehen will.

Antwort: Guter Fritz! Wenn du deine Aecker im guten Zustande hast, dann kannst du in der Brache Erbsen bauen, ohne zu düngen. Stalldünger und Gille darfst du zum Erbsenbau nicht verwenden. Sie würden sonst zu üppig wachsen, und deßhalb auch zu spät und sehr ungleich reif werden. Aber Eine Düngergattung will ich dir recht empfehlen, um schöne und viele Erbsen zu bauen. Nimm 5 — 8 Metzen Asche, 2 Metzen Gyps, 50 Pfd. Düngersalz; mische Alles gut durcheinander und säe es auf ein Tagwerk. Am besten ist es, wenn du dieses einackerst; du kannst es aber auch eineggen. Dieses Gemisch wird kaum von einer Düngergattung für die Erbsen übertroffen.

Fritz: Wenn ich nur die Asche hätte; die andern Mittel könnte ich kaufen!

Antwort: Fritz! Du hast an der Wiese, die du im Herbste gekauft hast, einen Grenzgraben aufgethan; dadurch hast du auch Boden bekommen, über den du verfügen kannst. Nimm eine Buschel Reisholz und noch einige alte Holzstücke, und bringe dieses zu dem Boden. Schichte um dieses Reisholz den Boden vom Graben, wie der Ziegler die Ziegelsteine über den Ziegelofen. Zünde das Holz und Reis an, und nach 2 Tagen hast du Asche, welche dich Nichts gekostet hat. Daß du dieses thun mußt, wenn der Boden gut trocken ist, weißt du schon selber. Du kannst auch Salz allein als Dünger-

mittel nehmen, und es reicht dir 1—1 ½ Ztr. auf das Tagwerk recht gut aus, und du erhältst sehr gute und viele Erbsen.

Fritz: Bald hätte ich vergessen, zu fragen, was man thun müsse, daß die Erbsen gut sieden; denn man hat schon oft geklagt, daß man Erbsen bekommen könne, die man fast nicht zu sieden wisse.

Antwort: Fritz! wenn du dickes Kalkwasser nimmst, an dieses etwas Salz mischest, für den Metzen Erbsen 2—3 Pfd. Salz, dann etwas Gyps an Obiges thust und einen dünnen Brei daraus machst, und in dieses Gemisch deine Erbsen einweichest 1—2 Stunden lang, dann Asche daran mischest, bis die Flüssigkeit vertrocknet, und so, Alles gut durcheinander gemischt, in einem trockenen Zustande aussäest, so werden die Erbsen nicht blos gut sieden, sondern durch diese Beize als Düngermittel besonders gut gedeihen.

Fritz: Das Ganze gefällt mir. Aber weil ich vorwitzig bin, möchte ich wissen, wie viel man bauen kann auf 1 Tagwerk?

Antwort: 2 — 3 Scheffel lassen sich gerne bauen; aber die ersten 6 Jahre sollen auf den nämlichen Acker keine Erbsen mehr gesät werden. Und weil die Erbsen nie alle zu gleicher Zeit reif werden, so mußt du die Aernte vornehmen, wann nach deinem gesunden Urtheile die meisten zeitig sind. Die nicht ganz reif werden, und nach der Aernte noch grünlich aussehen, diese sind beim Genusse gerade die besten.

Fritz: Das Erbsenstroh macht mir auch noch einiges Bedenken, wie ich es am besten verwerthen kann?

Antwort: Das Erbsenstroh ist gerade nicht das beste zum Füttern; doch ist es besser als das Gerstenstroh. Für Pferde ist es viel besser als für das Rindvieh, und wo häufig Erbsen gebaut werden, ersetzt das Erbsenstroh gewöhnlich das Pferdeheu.

Fritz: Jetzt möchte ich noch eine Frage stellen; dann meine ich, wisse ich das Hauptsächlichste. Warum sagt man denn so oft: „Nach den Erbsen kommen Prügel?"

Antwort: Fritz! Das gehört gerade nicht zum Erbsenbau. Doch sollst du es auch wissen! So höre: Früher wurden Diejenigen, die Verbrechen begangen hatten, oder auch kleinerer Vergehen sich schuldig machten, nicht blos bei armer Kost, oder gar nur bei Wasser und Brod eingesperrt, sondern

sie bekamen auch noch Prügel dazu. Und weil die Prügel sehr empfindlich aufgesessen, und deßhalb sehr gefürchtet wurden, hat man gewöhnlich noch vor dem Prügeln eine kräftige Kost dem gereicht, der diese Prügel aushalten mußte. Diese Kraftkost bestand aus gekochten Erbsen. Und wenn die Eingesperrten Erbsen bekamen, dann wußten sie, daß die Prügel nicht mehr lange ausbleiben.

Fritz: So kann man in einer Unterhaltungsstunde über Manches Aufschluß bekommen, und auch ich weiß jetzt, was das Sprüchwort sagt: „Nach den Erbsen kommen Prügel!"

Ich werde jetzt eifrig bemüht sein, nach gegebener Anleitung fleißig Erbsen zu bauen; werde aber auch Sorge tragen, daß dieses Sprüchwort auf mich nie Anwendung findet.

5. Der künstliche Erbsenbau.

Der Landwirth Fritz hat einen kleinen Ausflug in die Hauptstadt gemacht. Und als er durch eine der Hauptstraßen gegangen, sah er auf einmal mehrere Gattungen von Erbsen zum Verkaufe ausgestellt. Er schaute und bewunderte die schönen, großen Erbsen, konnte sich auch nicht enthalten, von 3 Gattungen Erbsen eine Portion zu kaufen. Diese bringt nun Fritz, um selbe zu zeigen, und um zugleich Unterricht zu erhalten, wie er es angehen soll, daß er von diesen kleinen Portionen den höchstmöglichen Ertrag erzielen könne. Eine Gattung von diesen Erbsen konnte er noch mit Namen nennen, sie heiße, sagt er: „Viktoria Erbse". „Die andern zwei Gattungen," spricht er, kann ich nimmer benamsen."

Guter Fritz! So klein die Portionen sind, die du gekauft hast, und so schön sie aussehen, gerade so groß kann auch das Erträgniß davon sein, wenn du die Erbsen baust, wie du jetzt Anleitung erhältst. Von diesen 3 Portionen hat jede 1/2 Pfd. Gewicht. Laß dir drei Kisten anfertigen; die Kisten dürfen ungefähr 2—3 Fuß lang und ebenso breit sein und etwas mehr als 1/2 Fuß hoch. Anfangs Februar fülle sie mit gutem Erdreich, und bringe in jede Kiste 1/2 Pfd. Erbsen; ungefähr 1 Zoll tief in die Erde. Diese Kisten stelle dann an einen warmen Ort. Nach 12—14 Tagen werden die Erbsen schon ziemlich über den Erdboden hervorragen. Damit sie aber nicht zu schnell wachsen, sollen sie dann an einen etwas

kühlern Ort kommen, wo viel Helle und frische Luft ist. Hast du im Frühjahr deine Herbstsaat bestellt, dann richte ein Feld für deine 3 Erbsen-Gattungen her. Ist dein Feld gut geackert und gut vereggt, dann nimm deine drei Kisten auf diesen hergerichteten Acker, hebe einzelne Pflänzchen heraus, und setze sie in denselben. Mache Löcher in den Acker 2—3 Zoll tief, und 9—10 Zoll weit von einander. In jedes Loch setze nun 3 Pflänzchen. Lege die Pflänzchen also zu drei in ein Loch, und fülle dann dasselbe sachte mit Boden aus. Wenn du auf diese Weise deine Erbsen bebaust, so wird deine Mühe vielfach belohnt werden. Das Kraut wird äußerst lang, und es werden sich sehr viele und große Schotten anlegen.

Nun muß ich schon noch ein paar Fragen stellen nämlich: Ob die Kisten, wenn die Erbsen darein gesät sind in der Stube beim warmen Ofen sein müssen, oder ob sie auch in einen warmen Kuhstall gebracht werden können?

Antwort: Wenn nur für eine mäßige Wärme gesorgt ist. Ob jetzt die Wohnstube oder ein Stall, oder ein anderer Ort, wo eine mäßige Wärme herrscht, dazu gebraucht wird, das ist ganz gleich.

Fritz: Für den weitern Erbsenbau in der Kiste kommt mir noch ein Bedenken: Müssen die aufgegangenen Erbsen auch begossen werden?

Antwort: Ganz natürlich, und zwar so oft, als es nothwendig ist, daß die Erbsen keimen und wachsen können. Besonders soll gesorgt werden, wenn die Erbsen einmal etwas größer sind, daß sie frische Luft genug und auch das Sonnenlicht öfter bekommen. Sonst würden sie matt und gelb werden.

Fritz: Darf man sie dann im Frühjahre auch zeitweilig in's Freie stellen?

Antwort: O ja! Und wenn es nicht gefriert, darf man sie auch bei der Nacht draußen lassen, oder überhaupt behandeln wie ein Frühbeet in einem Garten. Was die Düngung betrifft, ist schon früher bei der Lehre vom Erbsenbau gesagt worden.

So kommen die Erbsenpflanzen schon groß in's Feld, wohin man sonst die Erbsen erst sät; sie werden auch schon groß, ehe es noch viel Ungezicfer gibt, dann auch recht früh reif, und somit kann im Herbste wieder

rechtzeitig angesät werden. Das Unkraut nimmt auf diese Weise nicht überhand. Es paßt Alles zusammen, um recht viele und schöne Erbsen zu bauen, wenn der seinen Segen dazu gibt, ohne den nichts gedeiht.

6. Der Bohnenbau.

Der gelehrige Fritz hat Erbsen angebaut, und will den Genuß derselben in seinem Haushalte einführen. Er kommt wieder in eine Belehrungsstunde, und bringt seinen Schwager Konrad mit. Er meint, der solle auch etwas lernen.

Fritz stellt die Frage: Ich habe noch 1 Tagw. Brache, und möchte etwas Nützliches auf derselben bauen, besonders was für den Haushalt ganz geeignet ist?

Antwort: Guter Fritz! Zum Erbsenbau empfehle ich dir ganz besonders den Bohnenbau. Die Bohnen sind in vielen Gegenden ein allgemeines Nahrungsmittel. Sie stehen den Erbsen nicht zurück; eher werden sie selbe übertreffen. Wo Bohnen gebaut und als allgemeines Nahrungsmittel genossen werden, gibt es recht gesunde, kräftige und hochbetagte Leute. Wie es aber Gegenden gibt, wo die Bohnen ein allgemeines Nahrungsmittel ausmachen, so gibt es auch noch viele Gegenden, wo dieselben noch ganz unbekannt sind, wo man sogar glaubt, man könne selbe nicht genießen. Bei den Allgäuern sind sie ein allgemeines Nahrungsmittel; und wer findet diese Leute nicht recht gesund und kräftig? Wenn auch die Bergluft der Gesundheit zuträglich ist, so macht die Nahrung doch die Hauptsache aus. Wenn du einem Pferde auf den Bergen keinen Haber gibst, so wird es nicht viel lustige Sprünge machen, wenn auch die Bergluft noch so trocken ist. Und was dem Pferde der Haber ist, das sind die Bohnen und Erbsen der menschlichen Natur.

Fritz: Bohnen werde ich bauen; die passen zu meinen Erbsen. Ich werde sie auch in meinem Haushalte einführen, selbst Bohnen essen und meinen Kindern fleißig solche kochen lassen, daß sie werden wie die kräftigsten Allgäuer.

Schwager Konrad: Die Bohnen könnte ich in meinem Haushalte gar am besten brauchen, wenn sie so viel Nahrung geben, und die Leute so kräftig machen; denn mein Weib klagt das ganze Jahr: „Ich habe keine Kraft!“ Bald hat sie das

Kopfweh; dann klagt sie über Schwindel, über Magenweh jammert sie immer, und es ist ein wahres Kreuz, ein solches Weib zu haben. Meine ältere Tochter hat das Jammern auch schon gelernt, und die jüngste werde ich gar nicht für die Oekonomie brauchen können, und werde sie, wenn es nicht besser wird, etwas Anderes lernen lassen müssen. Wenn da der Bohnen- und Erbsenbau helfen würden, ich wollte gerne Erbsen und Bohnen bauen und Dünger verwenden, so viel nothwendig ist, wenn nur meine Leute gesund und kräftig zum Arbeiten würden. Und wenn die Bohnen beim Menschen wirken, was der Haber bei den Pferden, dann glaube ich schon, daß es anders werden könnte. An mir soll es nicht fehlen. Bohnen und Erbsen werde ich genug bauen!

Fritz: Schwager, du mußt auch Alles sagen! Dein Weib und deine Kinder trinken viel Kaffee, und ich habe schon oft gehört, daß der Kaffee nicht so gesund sei, wie man ihn schildert, und daß man durch häufiges Kaffeetrinken recht gebrechlich werden könne, und daß solche Gebrechen auf die Nachkommenschaft übergehen. Wenn das Kaffeetrinken gesunde und kräftige Leute machen würde, so müßten dein Weib und deine Kinder zu den kräftigsten im Dorfe gehören. Denn bei dir wird er täglich zweimal getrunken. Und wenn du nicht zu Hause bist und dagegen stöberst, auch dreimal.

Konrad: Ich habe schon oft gezankt und die Kaffeehäfen zusammenschlagen wollen. Allein, was geschieht dann? Man weint, jammert und klagt, man könne sonst Nichts essen, und am Ende heißt es: „Man gönnt mir Nichts!“ Ich muß auch gestehen, daß mein Weib, als ich sie geheirathet habe, gesund und kräftig war, daß sie nicht beim Kaffeetrinken auferzogen wurde, und es erst bei mir gelernt hat. Hätte ich gewußt, daß er der Gesundheit und der Kraft nachtheilig wäre, so wäre mir nie eine Kaffeebohne in's Haus gekommen.

Fritz: Ich habe schon einmal eine ähnliche Kaffee-Lektion bekommen, und seit dieser Zeit habe ich so eine Rundschau im Orte gehalten, wo viel Kaffee getrunken wird, und habe mich überzeugt, daß dort die Leute wirklich nicht so gesund und kräftig sind. Den schönsten Beweis aber gibt die Zeit, wo der Kaffee unbekannt war, und es noch gesündere und kräftigere Leute gab als jetzt. Und wenn es noch eine Zeit lang so fortgeht, kommt die Menschheit noch immer tiefer herunter.

Hat die Kaffeebohne ihr Urtheil, so wollen wir zu den Bohnen kommen, die gebaut und als Nahrungsmittel eingeführt werden sollen. Vor Allem sind es zwei Gattungen, die sehr zu empfehlen sind. Eine davon führt den Namen: Pferdebohne und die andere: Saubohne. Die Pferdebohne ist nicht groß, etwa noch so groß als eine Erbse; die Saubohne ist aber mehr als noch so groß und platt gedrückt. Mit dem Grundstücke sind diese Bohnen sehr genügsam; schweren Boden lieben sie mit Vorzug, begnügen sich aber auch mit leichterm Boden; das Erträgniß ist aber dann ein geringeres. Wie sie nicht heikel sind mit dem Boden, so begnügen sie sich auch mit jeder Gattung von Dünger. Wer Stallmist hat, soll ihn nur dazu verwenden, je mehr, um so besser. Eine gute Gille wirkt vortrefflich; sie kann aufgeführt werden bei der Saat, oder einige Tage nachher. Auch das Salz ist ein treffliches Düngermittel. 2 Zentner Düngersalz auf 1 Tagw. haben beim Bohnenbau einen herrlichen Erfolg. Die Brache ist wohl am geeignetsten für die Bohnen. Wenn im Herbste gut geackert und geeggt wurde, können im Frühjahre von Ende März bis Ende April die Bohnen gesät werden. Am besten ist es, selbe einzuackern, aber nicht zu tief. Ist aber das Feld naß und schwer, so ist es besser, die Bohnen werden gut eingeeggt und nicht eingeackert. Man braucht auf 1 Tagwerk 1½ Metzen Bohnen zur Aussaat, und von diesen kann man auf 1 Tagwerk 3—5 Scheffel bauen. Es kommt auf den Acker, den Dünger und auf das Bebauen an. Die Saubohnen übertreffen die Pferdebohnen und sind noch mehr zu empfehlen, weil sie früher reif werden; denn nach den Bohnen können Vesen, Weizen, oder Roggen im Herbste angesät werden.

Schwager Konrad: Ich komme in große Verlegenheit mit dem Bohnenbau. Ich werde nicht erreichen, was ich gern möchte; denn ich habe auf meine Brache die Erdäpfel bestimmt; dann kommt auf die Brache auch der Flachs; und wenn ich da meinem Weibe nicht nachgebe, dann wird es mir bei jeder Gelegenheit vorgerupft, und Erbsen möchte ich auch auf die Brache bringen. Da ist nun guter Rath theuer?

Guter Konrad! Aus dieser Verlegenheit kann ich dir leicht helfen. Schon Jahre hindurch habe ich recht schöne und auch sehr viele Bohnen gebaut, und nie einen Acker

dafür besonders verwendet. Wie ein genügsamer Mensch überall sein Unterkommen findet, so sind auch meine Bohnen immer unter den Erdäpfeln und mit denselben aufgewachsen. Werden die Erdäpfel ungefähr 1 bayer. Fuß weit von einander gelegt, so kommt zwischen die Erdäpfel jedesmal eine Bohne. Sie wird eingeackert mit den Kartoffeln, braucht keine besondere Pflege ist unter den Erdäpfeln gut geduldet, und wird mit denselben gewöhnlich reif. Sind die Hülsen schwarz, dann werden die Stengel abgeschnitten, getrocknet, und Stengel und Bohnen auseinander geschieden. Die Stengel können als Futter verwendet werden; die Bohnen kommen in den Haushalt. So habe ich im letzten Jahre mehr als zwei Scheffel gebaut, und betrachte diese als Zugabe zum Erdäpfelbau.

Fritz: Hätte ich doch, so lange ich Bauer bin, unter meinen Erdäpfeln immer Bohnen gebaut! Was hätte dieses ausgemacht innerhalb 20 Jahren? So geht es, wenn man meint, man müsse immer beim Alten bleiben; man brauche Nichts mehr zu lernen, und ist voll Vorurtheil für jede Verbesserung.

Konrad: Sind die Bohnen theuer, wenn sie so werthvoll sind?

Antwort: Sie stehen gewöhnlich im Preise wie der Kern, oder der Weizen; denn wenn sie auch nicht zum Genusse bebaut werden, so sind sie vortrefflich zur Mastung, wozu sie sehr häufig verwendet werden.

Fritz: Wenn die Bohnen dem Kern und Weizen gleich sind, dürfte man ihnen schon einen schönern Namen geben als: Pferde- und Saubohnen.

Antwort: Fritz! Du mußt nicht bloß den Namen, sondern die Sache im Auge haben. Wie schön klingt der Name: Gold! und wie matt der Name: Eisen! Was ist aber nützlicher für den Feldbetrieb — Eisen oder Gold? Ist die Sache gut, sind wir um die Namen weniger bekümmert.

Fritz: Ich will nicht vorwitzig sein; aber doch möchte ich fragen, wie die Bohnen zum Genusse bereitet werden; denn mein Weib ist noch eine Köchin vom alten Schlag, die gar nicht weiß, was sie mit den Bohnen anfangen müßte?

Antwort: Kann deine Frau eine Erbsensuppe kochen, dann kann sie auch aus Bohnen einen Brei als Gemüse bereiten. Geröstete Bohnen mit Sauerkraut sind die kräftigste

Kost für die Arbeiter. Aus den Bohnen kann ein recht feines Mehl bereitet werden; dasselbe, mit Kornmehl vermischt, kann zu verschiedenen Speisen verwendet werden. Bohnenmehl, an Brodmehl gemischt, gibt gutes, kräftiges Brod.

Fritz: Kotz Plunder! Man kann ja recht mannigfaltig die Bohnen verwenden, und der Wechsel der Speisen hat auch sein Gutes. Ich werde allen Fleiß anwenden, Bohnen für meinen Haushalt zu bauen; werde auch Andern durch Bohnenbau ein gutes Beispiel geben. Und nun, Schwager! du schaust gar so bedenklich darein, bist du schon so vertieft in den Bohnenbau? oder gefällt dir die ganze Sache gar nicht?

Konrad: Mir gefällt diese Belehrung schon, und ich bin damit ganz einverstanden. Wie es mir aber gehen wird, wenn ich die gebauten Bohnen einführen will zum Hausgebrauche, das kann ich noch nicht sagen, und macht mir jetzt schon den Kopf voll. „Die neuen Sachen," wird es heißen, bleiben wir beim Alten! Wir haben doch zu leben; laß solche Dinge Andere treiben! u. s. w."

Fritz: Jede gute Sache, lieber Schwager! hat ihren Widerstand. Geh' muthig daran, nach und nach wird es sich schon machen!

Lust und Lieb' zu einem Ding
Macht alle Müh' und Arbeit g'ring.

7. Nachtrag zum Bohnenbau.

Fritz kommt in die Unterhaltungs- und Belehrungsstunde nicht in der gewöhnlichen Gemüthlichkeit und heitern Stimmung, sondern etwas angegriffen, daß man recht gut sehen konnte, er sei durch etwas beunruhigt. Auf die Frage, was ihm seinen heitern Humor getrübt habe, antwortet Fritz Folgendes: „Ich habe bereits Bohnen zwischen meine Erdäpfel in ein Brachfeld gebracht; habe noch ein anderes kleines Grundstück mit Bohnen bestellt, und bin der Ueberzeugung, ich werde zur Herbstzeit eine gute Aernte machen. Was mich aber beunruhigt hat, ist, daß ich mehreren Landwirthen auf's dringendste den Bohnenbau empfohlen habe; und da haben mich Mehrere in einer Biergesellschaft ordentlich hergenommen." Der Eine sagte: „Du wirst viele Erdäpfel bekommen; die Bohnen saugen ja den Acker ganz aus." Ein

Anderer: „Da wirst du reichlich Korn bauen nach Bohnen und Erdäpfeln; machen die Erdäpfel das Feld schon mager, und dann erst die Bohnen! Diese müssen die reinsten Blutegel für den Acker sein.“ Und ein Dritter hat höhnisch gelacht und gesagt: „Du wirst in Zukunft schönes Vieh bekommen. Weißt du das Sprüchwort nicht: „Du bist so roh wie Bohnenstroh?“ Und das möchtest du deinen schönen Kühen zum Futter geben!“ Es war auch ein Herr dabei, der sagte: „Im Unterlande werden sehr viel Bohnen gebaut; die Landwirthe halten recht viel darauf, pflegen sie sehr fleißig; aber das Bohnenstroh verbrennen sie auf den Aeckern.“ Dieser hat mich gefragt„ ob man es wirklich füttern könne. Und so sagte der Eine dies, und der Andere das, und es gab einen großen Lärm; es wurde zwar viel dafür, aber auch recht viel dagegen gesagt. Einige haben sich entschlossen, ungesäumt Bohnen zu bauen.“

Nun, Fritz! was hast denn du dazu gesagt?

Antwort: Ich habe geschrieen, so arg ich konnte, und habe unter Anderm gesagt: „Es bauen diese auch noch ein Korn, die ihre langen Distel und Möhrenstengel nicht aus ihrem Getreide ausziehen, und noch anderes großes Unkraut dulden. Ich habe behauptet die Bohnen seien mit rohen Stoffen zufrieden; die Wurzeln gehen etwas tiefer als die Frucht in die Erde; und habe besonders hervorgehoben: „Wenn die Bohnen so werthvoll sind, dann darf man ihnen auch mehr Dünger geben.“ Auf das aber habe ich gar keine Antwort gewußt, ob man das Stroh wirklich füttern könne, wenn die Unterländer es verbrennen? Ueber diesen Punkt möchte ich Aufschluß, daß ich es meinen Kameraden mittheilen könnte.

So höre, Fritz! Wenn man dir und deinen Kameraden in einem Gasthause auf Mittag solches Fleisch auftragen würde, welches man gewöhnlich zu den Hackwürsten nimmt, (oft auch Lungenwürste genannt), so würdet ihr Alle sagen: „Dieses Fleisch ist so roh wie Bohnenstroh.“ Wenn aber der Gastwirth aus diesen verschiedenen Fleischgattungen recht gute, schmackhafte Würste macht, dann spendet ihr ihm das beste Lob. So ist es auch mit dem Bohnenstroh. Wenn die Hülsen der Bohnen schwarz sind, dann können sie schon vom Stengel genommen werden; die Stengel aber sind noch grün,

und werden vom Vieh gern gefressen. Läßt man die Bohnen so lange an den Stengeln, bis auch diese welk werden, dann wird das Bohnenstroh an Häcksel (Gsod) geschnitten, und so wird es vom Vieh recht gerne gefressen; noch besser ist es, wenn das Gsod angebrüht oder gebeizt wird.

Fritz: Recht so! In der nächsten Gesellschaft werde ich wieder disputiren darüber.

Das, Fritz! mußt du dir für immer gesagt sein lassen: „Wer etwas unternehmen will, muß auch Widersprüche ertragen können. Tadeln und spotten ist viel leichter, als etwas verbessern. Durch Belehren werden wir nur Wenige gewinnen. Sie müssen das Gelungene sehen, und auch das reicht das erste Mal nicht hin. Viele wollen oft sehen, bis sie glauben; und dann gibt es doch noch immer Solche, die gar nicht zum Glauben gebracht werden, wenn sie auch noch so oft sehen. Sei also in Zukunft nie mehr ungehalten, wenn du deinen Eifer einem Andern nicht beibringen kannst. Der Mensch ist eben wandelbar. Der dich heute gereizt, kann dir vielleicht in kurzer Zeit als gutmüthiger Lehrjünger entgegen kommen. Nun sei auch zu Ende der Nachtrag von der Belehrung über den Bohnenbau.

8. Der Kartoffelbau.

Fritz möchte seinen Erdäpfelbau auch verbessern, und somit in einer Belehrungsstunde inne werden, wie er dies anzugehen habe. Den Fritz begleiten noch 3 Nachbarn, die in derselben Gesinnung gekommen sind, und mit demselben Eifer wie Fritz sich bemühen, die Landwirthschaft zu verbessern, und die somit auch wie Fritz mir willkommen sind.

Wie der gläubige Christ im Gefühle seiner Abhängigkeit von Gott um's tägliche Brod betet, besonders der Landmann, der so klar sieht, daß wenn der Obere nicht will, Alles still steht: so ist auch das tägliche Brod das überall verbreitete und allgemeinste Nahrungsmittel. An dieses kann mit Recht, wenigstens für viele Gegenden, der Erdapfel gereiht werden. Die Erdäpfel werden gerne genossen von Hoch und Nieder, von Reich und Arm, von Jung und Alt; und es wird nicht leicht Jemand zu finden sein, der die Erdäpfel nicht gerne ißt. Sie können auch so mannigfaltig verwendet

werden, wie wohl sonst keine Frucht, die der Landmann baut. Hat man den Erdäpfeln früher immer vorgeworfen, daß sie nicht viel Nahrungsstoffe besitzen, so hat man in neuerer Zeit nach mannigfaltigen Versuchen ihnen wieder ihr Recht widerfahren lassen, so daß man jetzt behauptet: Die Erdäpfel besitzen viel Nahrungsstoff.

Fritz: Beim Erdäpfelbauen erlaube ich mir schon auch eine Frage zu stellen, und werde, mit Verlaub zu sagen, meine Ansicht aussprechen. Ich habe deßhalb 3 Bauern mitgenommen, die mit mir einverstanden, die Erdäpfel in Schutz nehmen. Wenn man sagt, wie ich schon öfter gelesen habe, die Erdäpfel haben fast lauter Wasser und wenig Nährstoffe, so stehen wir Vier durch unser Beispiel für die guten Nahrungsstoffe der Erdäpfel ein. Wir alle Vier haben in der Jugendzeit den Winter hindurch bis in's Frühjahr hinein, so lange es Erdäpfel gegeben hat, am Morgen ein Erdäpfelmus oder eine Erdäpfelsuppe bekommen, am Mittag an allen Speisen Erdäpfel genug, oder auch wieder Erdäpfel, nur etwas anders gekocht; am Abend gab's ebenfalls Erdäpfel und eine gestockte Milch dazu, oder Erdäpfel und eine Brodsuppe, an der gleichfalls $^2/_3$ Theil Erdäpfel waren. Und nicht wahr? Kameraden! wir sind gesund und frisch gewesen, haben Kraft bekommen wie junge Herkules, und sind groß geworden, was man uns jetzt noch ansieht. Hätten die Erdäpfel nicht viele und gesunde Nahrungsstoffe, so müßten wir Vier die armseligsten Krüppel sein! Nicht wahr? Seppel!

Dieser entgegen: Hab schon oft gesagt, daß die Kinder kein gesundes, frisches Aussehen mehr haben und ganz taub sind. Sie kommen mir oft vor wie die Engerlinge, so blaß und krankhaft.

Jodlbauer: Solche Buben sieht man gar nicht mehr, wie wir aufgewachsen sind. Wir waren munter, froh und kräftig. Und die Talente sind auch lange nicht mehr so gut wie früher. Unser Schullehrer, der noch zum alten Schlag gehört, hat schon oft gesagt: „Von Jahr zu Jahr werden die Kinder noch dümmer, und so taub, daß sie kaum mehr 2—3 Stunden in der Schule aushalten können.“

Thomasbauer: Man will alle Jahre noch besser sorgen für unsere Jugend, daß sie g'scheid, g'sund und kräftig wird; will sehen, wann wir einmal gesunde, kräftige Kinder

bekommen! Mache mir aber nicht viel Hoffnung bei dieser feinen, verweichlichten Erziehung und Lebensweise. Was wird am Morgen die Kaffebrühe wirken, statt einem Erdäpfelstopfer? Mittags, wenn sie einmal etwas Kräftiges essen, jammern sie über Magenleiden, da ja der zehrende Kaffee den Magen ausgenagt hat, und gute Magensäfte zur Verdauung nicht mehr vorhanden sind. Ich halte gar nicht viel auf die gegenwärtige Lebensweise, in der man die Kinder erzieht. Ich bleibe noch bei der alten Manier, und wer kann meinen Kindern etwas anhaben? Sie sind frisch, gesund, kräftig, und wenn sie auch kein Genie sind, so haben sie Talente genug, Bauern zu werden. Man kann nicht lauter Studirte haben.

Wie die Erdäpfel ein allgemeines Nahrungsmittel sind, so können sie auch überall gebaut werden. Sie gedeihen im Sandgrunde, und werden groß im Moorboden; jede Bodengattung genügt ihnen, wenn es nur nicht zu naßkalt ist, da gedeihen sie am wenigsten. Sie werden gewöhnlich in der Brache gebaut, wo dann im Herbste noch Winterfrucht angesät wird. Es wäre jedoch viel besser, auf das Erdäpfelland käme statt der Winterfrucht eine Frühlingssaat. Haber, Gerste und Sommerweizen gedeihen nach den Erdäpfeln weit besser, als Roggen, Vesen und Winterweizen; denn die Herbstsaat muß nach Erdäpfeln zu spät gesät werden, und deßhalb bleibt sie etwas zu jung, und weil der Boden durch die Erdäpfel erschöpft ist, und der Dünger zur Herbstsaat nicht mehr gehörig wirken kann, darum bleibt die junge Saat schwächlich; und dann noch der Winter dazu.

Die Kartoffel können alle verschiedenen Düngergattungen ertragen, und gedeihen bei starker Düngung um so besser. Es läßt sich aber auch nicht in Abrede stellen, daß der Dünger eine Einwirkung auf die Erdäpfel habe. Wer viel Stalldünger, oder Schafdünger dazu verwendet, wird wohl viele und große Erdäpfel bauen, aber nur speckige, die gerne in Fäulniß übergehen.

Fritz: Damit bin ich einverstanden! Ich habe gemeint, ich müsse die größten bauen, und habe deßhalb viel Dünger und noch Gille dazu verwendet. Das muß ich sagen, daß ich viele und große Kartoffel bekam. Weil ich aber nicht blos für meine Schweine, sondern auch für mich und meinen

Haushalt Kartoffel bauen will, so habe ich dieses starke Begeilen bleiben lassen.

Seppel: Schon Jahre hindurch habe ich eine eigene Manier bei meinem Erdäpfelbau, von der ich nicht mehr so leicht abgehe. Ich nimm nämlich einen guten Acker, der bisher auch gut gedüngt wurde. Auf diesen säe ich Gyps, wenn man die Erdäpfel einlegt; und seitdem ich so verfahre, baue ich viele und gute Erdäpfel.

Ganz richtig, Seppel! Ich bin vollkommen mit dir einverstanden, und gib dir nur noch den Rath, den Sommer hindurch, wenn die Erdäpfelkräuter schon ziemlich groß sind, dieselben zweimal mit Gyps zu überstreuen. Die gute Wirkung wird dann noch größer sein.

Wenn in einen gutgehaltenen Acker die Erdäpfel ohne Dünger gebracht werden, so hat man einen recht sichern Erfolg zu erwarten, wenn den Sommer hindurch die Erdäpfelkräuter dreimal mit Gyps überstreut werden. Natürlich muß dieses geschehen in drei Fristen, 5—6 Wochen von einander. Diese Art Begeilung wird nicht leicht übertroffen werden.

Fritz: Möchte schon gerne wissen, warum der Gyps gar so besonders gut wirkt, wenn er dreimal in verschiedener Zeitfrist auf die Erdäpfelkräuter gestreut wird?

Antwort: Ist denn dir nicht bekannt, daß alle Pflanzen viel Nahrungsstoff aus der Luft bekommen? Schau einmal ein Erdäpfelblatt auf der untern Seite an mit einem Vergrößerungsglase; da siehst du viele kleine Oeffnungen wie Kanäle, durch welche die Feuchtigkeit von der Luft eindringt. Es ist ja bei der Pflanze gerade wie beim Menschen, der gute Luft ein- und schlechte ausathmet. Wenn nun Gyps auf die Pflanze kommt, so saugt er in der Nacht viele Feuchtigkeit von der Luft auf, und theilt diese dem Blatte mit. Auf diese Weise wird das Blatt recht kräftig, wohl genährt, und vermag dann auch von der Luft viel mehr Feuchtigkeit aufzunehmen, die dann durch Stiel und Stengel in den innern Stock geleitet wird; und auf solche Art wird das Wachsthum der Erdäpfel befördert. Das Gypsen in drei Fristen geschieht deßhalb, weil Regen und Wind den Gyps von der Pflanze oft nehmen, weßhalb es gut ist, wenn wieder frisch aufgesät wird.

Fritz: Wie nett doch das Ding geht! Ich möchte nur Augen haben, mit denen man Alles auf's genaueste sehen könnte!

Jodlbauer: Ich bin auch nicht gekommen, blos um herzusitzen und zuzuhören, sondern etwas zu lernen. Ich habe Malzkeime bei den Erdäpfeln als Dungmittel angewendet, und glaube, daß mir im Erdäpfelbauen Wenige vorangekommen sind. Ich möchte wissen, ob man hier auch noch verbessern kann?

Antwort: Die Malzdüngung ist nur zu empfehlen; und die Malzkeime sollen über die Furchen und Strangen gesät werden, wenn man die Erdäpfel einlegt. Noch besser aber wird die Wirkung sein, wenn man die Kräuter doch noch ein- oder zweimal den Sommer über mit Gyps überstreut.

Fritz für sich: Ob jetzt das Gypssäen auf die Kartoffelkräuter zur Sommerszeit eine so große Wirkung habe, muß ich gleich heuer erfahren.

Thomasbauer: Jetzt möchte ich meine Ansicht auch noch sagen. Gewöhnlich habe ich die Erdäpfel in die Furchen gelegt und mit zwei Furchen zugedeckt. Wenn dann die Erdäpfelstauden 8—12 Zoll lang waren, habe ich rechts und links an diese kleinen Strangen von zwei Furchen Stalldünger gebracht und dann auf beiden Seiten eine Furche hingeackert. Ich bin immer mit dem Erdäpfelbau zufrieden gewesen; und schon Viele haben es mir nachgemacht. Wenn man mir aber etwas Besseres sagt, so nehme ich es dankbar an.

Antwort: Diese Art Begeilung ist nur zu empfehlen. Der Dünger wirkt auf diese Weise mehr durch die Kräuter auf die Erdäpfel, als auf die Erdäpfel im Innern, besonders wenn der Dünger ganz an die Kräuter hingeackert, oder schon auf dieselben gebreitet wird.

Fritz: Aha! Da saugen dann die Blätter die Ausdünstung von dem Miste auf, was man Amoniak heißt; dies gefällt mir! Aber, Thomasbauer! gelt an diese Wirkung hast du auch nicht gedacht?

Diese Art zu begeilen ist besonders günstig der künftigen Saat, weil der Acker in einem guten Zustande bleibt.

Der Kunstdünger wirkt auch sehr günstig beim Erdäpfelbau. 1—2 Ztr. Superphosphat auf 1 Tagwerk ausgestreut, bringt eine recht gute Wirkung hervor. Der Erd-

äpfeldünger (Kunstdünger) auf dieselbe Weise angewendet, befriedigt gewiß jeden Erdäpfelbauer. Es werden 2 Ztr. auf 1 Tagw. ausgesät.

Wenn das Grundstück in einem guten Zustande ist, so bringen 2 Ztr. Salz beim Erdäpfelbau den besten Erfolg. Es kann ausgesät werden, wenn die Erdäpfel eingelegt werden, oder auch schon 2—3 Wochen früher.

Was das Einlegen der Erdäpfel betrifft, so sind die Ansichten getheilt. Die Einen sagen: „Den Erdapfel nur recht tief in den Boden; denn wachsen die Kräuter in die Höhe, so bilden sich an den Kräuterstengeln Wurzeln, und an diesen wachsen wieder Erdäpfel.“ Diejenigen, welche dieser Ansicht sind, legen ihre Erdäpfel in die ausgeackerte Furche; sie kommen somit auf fast lauter ungebauten Boden zu liegen. Dann werden sie mit dem obern Grunde zugedeckt. So ein Erdapfel kommt mir vor, wie wenn einer auf einem Brette liegt und mit einem gutausgefüllten Federbette zugedeckt ist. Wie eine solche Lagerstätte gewiß nicht Jedem behagen würde, so glaube ich auch, daß auf diese Weise für das beste Gedeihen der Erdäpfel nicht gesorgt ist. Die Wurzeln bilden sich ja an dem eingelegten Erdapfel, und an den Wurzeln wachsen die jungen Erdäpfel. Es ist doch nichts klarer als dies, daß die Wurzeln mehr abwärts dringen als aufwärts; somit wären sie sicher nicht am besten Platz, wenn aller bebaute Boden oberhalb der Wurzeln, und der unbebaute unterhalb wäre. Die Wurzeln, wenn sie Knollen treiben wollten, müßten dann aufwärts dringen, was doch etwas unnatürlich wäre.

Andere sagen: „Die Erdäpfel müssen auf gutbebauten Boden gelegt werden, daß die von den Augen der Erdäpfel sich bildenden Wurzeln, schief abwärts dringend, so weit sie noch bebauten Boden finden, ausdehnen können; denn je weiter sich die Wurzeln ausbreiten können, um so mehr Erdäpfel werden sie ansetzen.“

Diese Ansicht ist unstreitig die bessere, ganz besonders aber dann, wenn die Ackerkrume keine tiefe ist. Hätte ein Grundstück eine recht tiefe Ackerkrume, und wäre diese durch ein tiefes Pflügen auch bebaut, dann könnte das Tieflegen der Kartoffel auch mit Vortheil geschehen.

Fritz: Ich habe meine Erdäpfel recht lang in die ausgeackerte Furche gelegt. Es ist dieses Verfahren fast allgemein. Wissen aber möchte ich, wie man es machen soll, wenn man die Erdäpfel einackert?

Antwort: Man ackere eine Furche in die Furche, fahre mit der Egge darüber hinaus; lege dann die Erdäpfel darauf; dadurch haben sie ein gutes Unterbett bekommen. Sind die Erdäpfel dann gelegt, so werden sie mit 2 Furchen zugedeckt; 8 — 12 Zoll weit von einander sollen sie eingelegt werden.

Zur Aussaat wähle man nicht zu große Kartoffel, außer man schneide sie in 2—3 Theile. Beim Schnitt aber schone man die Augen. Die zu kleinen Erdäpfel sollen auch nicht zur Saat verwendet werden; denn was einmal verkümmert ist, wird hart eine schöne Frucht bringen können. Die mittlern Erdäpfel sind zum Einlegen die besten.

Das weitere Bebauen der Erdäpfel nach dem Einackern ist so allbekannt, daß eine weitere Belehrung wohl nicht nothwendig ist.

Was die verschiedenen Gattungen der Erdäpfel betrifft, so hat man wirklich eine große Auswahl. Nur sollen die Landleute recht bemüht sein, verschiedene Gattungen sich anzuschaffen, wozu die landwirthschaftlichen Vereine Jedem verhilflich sind. Man soll auch nicht unterlassen, fleißig Samen zu wechseln. Nach je 4—5 Jahren sollte man Saatkartoffel aus einer fernen Gegend beziehen oder austauschen, was dasselbe ist.

Fritz: Jetzt wüßten wir, was wir zu thun haben, um unsern Erdäpfelbau zu verbessern. Doch geht mir noch etwas ab, nämlich wann die beste Zeit sei zum Einlegen derselben?

Antwort: Die Erdäpfelkräuter gehen nicht aus der Erde, ehe warme Witterung eingetreten ist; somit ist nicht nothwendig, selbe zu früh in's Land zu bringen. Bringt man sie aber früh in den Boden, so schadet dies auch nicht. Wenn sie mit Boden zugedeckt sind, halten sie eine ziemlich große Kälte aus. Es geht das Einlegen schon Ende März; aber es thut's auch noch Mitte April.

9. Der Flachsbau.

Der strebsame Landwirth Fritz, der den Hausfrieden liebt und denselben auch immer zu erhalten bemüht ist, er-

weist seinem Weibe den Gefallen, und verspricht ihr, er wolle um eine Lehrstunde anhalten, in der von der Verbesserung beim Flachsbau Anleitung gegeben werde. Sein Weib meint nämlich, weil er in jeder Beziehung seinen Feldbetrieb zu verbessern suche, soll er auch dem Flachsbau größere Aufmerksamkeit zuwenden. Der gutmüthige Fritz kommt nun in die Belehrungsstunde, und trägt diese seine Angelegenheit sehr bescheiden vor.

Guter Fritz! Recht gerne komme ich deinem ausgesprochenen Wunsche nach. Merke nur recht auf, und wenn du das, was dir heute als Anleitung zu reichlichem Flachsbau gesagt wird, genau befolgst, so wird gewiß auch dein Weib mit dem Flachserträgniß zufrieden sein. So höre also:

Vor Allem mußt du auf 4 Punkte achten: a) Auf das Flachsland und die Begeilung, b) auf den Leinsamen, c) ob du feinen Flachs bauen willst oder groben, und d) ob du viel oder weniger Lein zu erzielen suchst.

Fritz: Da sind schon alle 4 Punkte wichtig; daran habe ich nie so gedacht, und nie Einzelnes so genau ausgeschieden. Andere werden es auch nicht so überlegt haben; denn beim Flachsbau reden gewöhnlich am meisten die Weiber darein.

Der Boden zum Flachsbau muß kräftig und locker sein, daß Wärme und Feuchtigkeit leicht eindringen können. Ist der Boden zu naß und zu kalt, oder ist er ein Sandgrund, dann wird nicht viel erzielt werden können. Nach Kleebau gedeiht der Flachs sehr gut; Neubruch ist für ihn vorzüglich. Wo eine Waldung kultivirt wurde, gedeiht er trefflich. Nach Erdäpfeln baut man ebenfalls leicht vielen und guten Flachs, so auch nach Haber.

Der Flachs soll sehr schnell wachsen, damit er nicht von den Erdflöhen zu sehr belästiget wird. Wenn das Land nicht schon im Herbste geackert und gedüngt worden ist, so ist besser, im Frühjahre gar keinen Stalldünger in's Flachland zu bringen. Besser als Stalldünger ist im Frühjahre eine kräftige Gille, die, wo möglich, schon auf das Flachsland gebracht wird, ehe man die Saat aufführt, oder es soll der junge Flachs schon sechs bis acht Blättchen haben. Würde die Gille während des Aufkeimens aufgeführt, dann könnte die aufkeimende Saat leicht verbrannt werden. Soll der Flachs gut

gedeihen, so darf an der Gille das Salz nicht fehlen. Ungefähr 1 Ztr. rechne man für das Tagwerk. Man baut vortrefflichen Flachs, wenn man als Düngermittel blos Salz nimmt. In neuerer Zeit hat man die Ueberzeugung erlangt, daß die Salzdüngung beim Flachs eine recht sichere sei, besonders wegen Abwendung der Erdflöhe, die doch dem Flachs am schädlichsten sind. Bei der Salzdüngung muß man vorsichtig sein, daß man nicht versalze. 2 Ztr. auf das Tagwerk reichen gut aus. 3 Ztr. würden 1 Tagwerk versalzen. Es hat ein Landwirth 3 Ztr. auf das Tagwerk gesäet, und diesem ging gar kein Lein auf.

Fritz: Kotz Plunder! Wie wird es diesem gegangen sein? Wie oft hat er es in einem Tage von seinem Weibe hören müssen? Der hat das zweite Mal gewiß nimmer versalzen. Wenn ich diese Flachssünde begehen würde, es gienge mir auch nicht am besten. Ich werde gewiß nicht versalzen. Die 2 Ztr. Salz sollen, wo möglich, auf zweimal gesät werden, 1 Ztr. ungefähr 12—14 Tage, ehe die Leinsaat bestellt wird, der zweite Zentner, wenn der junge Flachs 6—8 Blättchen hat. Noch besser ist es, 2 Ztr. Salz auf dreimal auszustreuen, einen Theil vor der Saat, den zweiten Theil, wie schon oben gesagt, und den dritten ungefähr 12—16 Tage später. Ein ganz besonders gutes Begeilungsmittel wäre auch 1 Ztr. Salz, 1 Metzen Gyps, 3—4 Metzen Asche und noch etwas Hühner- oder Taubenmist dazu. Dies Alles werde gut durcheinander gemischt, und mit der Saat eingeeggt.

Fritz: Wenn es auf diese Weise viel Flachs gibt, dann wundert es mich nicht, daß ich nie etwas Ordentliches baute. Ich habe immer Stallmist genommen, und vom Salze wußte ich gar nichts. So haben den jungen Flachs theilweise die Erdflöhe gefressen; später kam der Rost darein, der auch wieder viel verderbte, und so blieb mir nie viel. Daß das Salz den Erdflöhen nicht günstig ist, glaube ich gerne. Wenn der Flachs durch den Salzdünger recht kräftig wird, vermag der Rost auch nicht mehr so viel; dies geht mir leicht ein. Aber was mein Weib dazu sagt, will ich hören; denn wenn sie sich das ganze Jahr hindurch nicht um das Düngen bekümmert beim Flachsdüngen heißt es bei ihr gleich: „Nur recht fest aufgeladen, daß man viel Flachs bekommt!“

Wenn du aber, Fritz! schönen Flachs bauen willst, so mußt du auch einen guten und schönen Samen haben. Auch der Samenwechsel ist wie beim Getreide recht nothwendig. Es gibt verschiedene Gattungen: Tyroler-, Russischen Lein rc. Es wird aber mit keinem Samen mehr betrogen als gerade mit diesem.

Fritz: Ja, ich habe schon oft gehört: „Neun Leinhändler geben zehn Betrüger.“ Da kaufen die Leinhändler im Herbste oder Winter überall auf dem Lande den Lein auf, putzen ihn mit ihrer Klappermühle, und haben feil, was man für einen haben will; und so betrügen sie Land auf und ab.

Fritz! Wenn du weißt, daß die Leinputzer Betrüger sind, so kaufe keinen Samen mehr von ihnen. Du selbst kannst guten Sälein nachziehen. Hast du aus sicherer Quelle einen guten Lein bekommen, so dünge einen Theil deines Grundstückes, das für den Flachs bestimmt hast, ganz besonders gut; säe auf diesen Theil nur halb so viel Lein; und du bekommst gewiß einen schönen Saatlein, und wenn du es alle Jahre so machst, kannst du mehrere Jahre hindurch ohne Samenwechsel sein.

Fritz: Für diesen Wink bin ich dankbar. Ich werde einen Theil mit Gille überfahren, und noch etwas von der oben angegebenen Mischung hinzu thun; und mein bisheriger Leinhändler wird eine Kundschaft verlieren. Nur möchte ich noch wissen, wie viel Lein ich auf 1 Tagwerk säen muß, um guten Saatlein zu bekommen.

Antwort: Zwei Metzen auf 1 Tagwerk reichen gut aus; und dieser Flachs soll nicht eher ausgerissen werden, bevor die Leinkolben ganz reif sind; denn das ist gerade eine Hauptsache beim Saatlein. Auch darf der Leinsamen nie eingeackert, sondern blos eingeeggt werden; denn würde er eingeackert, und käme tief hinunter, so würde er im Boden ersticken.

Wer feinen Flachs bauen will, muß den Leinsamen recht dick säen. Je dicker derselbe gesät ist, um so dünner und zarter werden die Flachsstengel, und die dünnesten Flachsstengel geben den feinsten Flachs. Wer gut düngt, und ein kräftiges Flachsland hat, darf 4 Metzen auf 1 Tagw. säen.

Wer mit gröberm Flachse sich begnügt, säe 3 Metzen auf 1 Tagwerk. Dadurch werden die Flachsstengel kräftiger; aber der Flachs ist rauher.

Fritz: Ich glaube, im ganzen Dorfe hat noch kein Bauer an dieses gedacht. Man sät halt gewöhnlich, wie es herkömmlich ist, ohne einen Grund für seine Ansicht zu haben. Nun wenn mein Weib weiß, wie man feinen Flachs bauen kann, diese sät gewiß selber, und nimmt keine Hand voll weniger als 4 Metzen. Ich glaube auch, daß recht bald Mehrere ihren Lein so dick säen; denn dies geht den Weibern viel leichter ein als den Bauern der Bohnenbau. Weiß es Eine, wie man schönen und feinen Flachs bauen könne, werden es die Andern recht bald auch wissen.

So bekomme ich auch mehr Vorliebe für den Flachsbau. Ich werde feinen bauen und groben, und den Saatlein auch nicht vergessen; und möchte nur noch wissen, wann die beste Zeit zum Säen ist?

Antwort: Der Frühlein kann bei günstigem Frühlinge von Ende März bis Mitte April gesät werden, der Spätlein in der zweiten Hälfte des Monats Mai. Daß bei recht nasser Witterung das Leinsäen nicht taugt, ist allbekannt.

Fritz: Ich möchte durch vieles Fragen nicht lästig werden; aber doch noch eine solche stellen, nämlich, ob die Mondzeichen beim Leinsäen auch eine Bedeutung haben?

Antwort: Alles, was in die Höhe wachsen soll, ist besser beim wachsenden Monde; was in der Erde wächst, bei abnehmenden Monde.

Fritz: Nun, dann weiß ich schon, wann mein Weib sät die immer langen Flachs haben will; die sät gewiß nicht im Zeichen des Krebses.

B. Bebauung der Sommerfrüchte.

1. Die Knollengewächse.

a) Runkelrüben.

Fritz hat wohl einige Runkelrüben gebaut, und hat sie auch für vortheilhaft für den Haushalt gefunden. Weil aber unter den Bauern gar so viel Lärm gegen den Runkelrübenbau aufgeschlagen wird, so möchte Fritz Aufschluß über diese Frucht, und deßhalb wünscht er eine Belehrungsstunde, die ihm auch gegeben wird.

Unternehmender Fritz! Es hat nie eine Zeit gegeben, so lange wir denken, in welcher der Landmann mehr genöthigt war, für vieles und gutes Futter zu sorgen, wie jetzt. Wie hoch steht der Viehpreis? Weiß der älteste Mann, daß Milch und Butter je so viel gekostet? Vermehren sich nicht Tag für Tag die Bedürfnisse des menschlichen Lebens! Und wahrlich! wenn der Landmann jetzt noch beim Alten bleibt, und nicht klug zu Werke geht, so kann er nicht leicht mehr vorwärts kommen. Um das Futter für die Hausthiere durch viel und gutes zu vermehren, ist recht dringend zu empfehlen — der Runkelrübenbau.

Die Runkelrüben können auf allen Grundstücken gebaut werden, wo Sommer- und Wintergetreide wächst. Sie sind also nicht heikel. Alle Düngergattungen taugen zum Bau derselben. Das ist ein Beweis von ihrer Genügsamkeit. Sie können auch, wenn der Acker ordentlich gehalten wird, mehrere Jahre hindurch auf demselben Acker gebaut werden. Aus diesem geht hervor, daß sie das Grundstück nicht leicht erschöpfen. Wo sie häufig gebaut werden, wird gewöhnlich die Brache dazu verwendet. Das Feld zu den Runkelrüben soll gut bearbeitet werden. Ist es schon zur Herbstzeit geackert worden, so kann es im Frühjahre nochmal umgebaut werden, und dann ist es sicher geeignet für den Bau dieser Rüben. Man kann den Samen in den Acker säen zu einer Zeit, wo die Fröste nicht mehr besonders zu fürchten sind. Ich rathe dieses aber nicht, und will das Aussäen derselben ganz umgehen. Am besten kommt man zurecht, wenn man

im zeitigen Frühjahre, wenn einmal der Gemüsegarten bestellt wird, 1 — 2 Beeten mit Runkelrübsamen besät. Und wenn die Pflanzen eine Größe erreicht haben wie die Krautpflanzen, wann sie in den Krautgarten gebracht werden, kann man sie in's Brachland setzen gerade wie die Krautpflanzen. Am besten taugen dazu die vierfurchigen Strangen (Bifange). Auf 1 Tagw. können 15,000—20,000 Pflanzen gesetzt werden. Sie sollen nicht zu nahe neben einander kommen, 10—14 Zoll weit sollen sie von einander stehen.

Die Pflege den Sommer hindurch ist ganz einfach. Wenn die Pflanzen mitten auf die Strangen (Bifange) gesetzt sind, so kann mit dem Pfluge gerade wie bei den Erdäpfeln die Sommerpflege vorgenommen werden. Zur Begeilung taugt sehr gut der Stalldünger, der beim ersten Ackern im Frühlinge, oder beim Pflanzensetzen auf den Acker gebracht werden kann. Der Kunstdünger, auf den Acker gesät und eingeackert, wenn die Pflanzen gesetzt werden, hat eine recht gute Wirkung. Superphosphat I. Klasse 1—2 Ztr. auf ein Tagwerk ist am besten. Besonders gut wirkt die Salzdüngung. 2 Ztr. auf 1 Tagwerk gesät, befördern den Runkelrübenbau vortrefflich. Das Salz kann schon im zeitigen Frühjahr zur Hälfte auf den Acker gestreut werden, die zweite Hälfte dann, wann man die Pflanzen setzt. Am allerbesten aber wirkt hier eine recht gute Gille. Diese befördert einen schnellen Wuchs und einen außerordentlich kräftigen Blätterbusch. Je mehr es Blätter gibt, und je kräftiger dieselben sind, um so mehr bleibt das Grundstück geschont, weil die Blätter einen großen Theil ihrer Nahrung von der Luft aufnehmen. Es ist daher ganz falsch, wenn man den Knollengewächsen so oft die Blätter wegbricht. So lange ein Blatt grün und frisch ist, führt es den Knollen noch Nahrung zu. Was die Lunge beim Menschen zum Aus- und Einathmen der Luft ist, das ist bei den Knollengewächsen das Blatt. Und wer von Zeit zu Zeit die Blätter zu früh abbricht, hindert das Wachsthum der Rüben, und der Boden leidet dadurch um so mehr. Es kann nicht streng genug empfohlen werden, ja keine frischen Blätter wegzubrechen.

F r i t z: Ich glaube, wer Runkelrüben gebaut hat, wird sich auch hierin schon verfehlt haben; denn gerade Viele meinen, je mehr sie die Blätter wegreißen, um so besser

wachsen die Rücken. Ueber Einen Punkt habe ich letzthin mit Zweien gezankt. Der Eine behauptete: „Die Runkelrüben sollen recht tief im Boden stecken; dann werden sie groß.“ Ein Anderer hat gesagt: „Man soll nur fleißig düngen; dann dürfe man nicht bekümmert sein, ob die Runkeln tief oder nicht tief im Boden stecken.“ Ich aber habe behauptet, was ich schon oft gesehen habe, daß die Runkelrüben, die tief im Boden sind, alle ganz klein sind; die aber großentheils oberhalb des Bodens, und kaum zur Hälfte in der Erde sind, diese sind die größten. Wissen möchte ich, wer von uns drei recht hat?

Antwort: Wenn du, Fritz! unter den Bauern bist, dann bist du schon bei den ersten! Von Jakobi an sollen die Runkeln so bereits bis zur Hälfte auf der Oberfläche des Bodens sein; dann werden sie groß. Ist die Runkelrübe ganz mit Boden bedeckt, dann bleibt sie nur klein. Das Sonderbarste aber ist, daß die Runkeln, die tief im Boden sind, gewöhnlich mehrere und große Wurzeln haben; die aber so auf der Oberfläche gleichsam dasitzen, wie wenn eine Henne auf ihren Eiern sitzt, werden die größten Rüben, haben aber durchschnittlich nur kleine, kurze und dünne Wurzeln, oft nur 2—3; und dies ist auch ein Beweis, daß sie den Acker nicht besonders erschöpfen, sondern einen großen Theil ihrer Nahrung aus der Luft durch die Blätter einziehen. Wo möglich sollen die Runkeln zweimal mit Gille begossen werden, und an die Gille soll jedesmal etwas Salz gemischt sein. An das Faß zu 2 Pferden nehme man ungefähr 6—8 Pfund. Wer auf diese Weise die Runkelrüben pflegt, bekommt ein außerordentlich großes Erträgniß. Und welcher Vortheil für den Winter! Da kauft der Landmann oft Leinkuchen, Leinmehl, oder oft besser gesagt Leindreck, und gibt viel Geld aus; und alle diese eingekauften Sachen kosten recht viel Geld, und erhalten das Vieh gewiß nicht besser als die Runkelrüben. 2—3 Ztr. Salz zum Düngen dieser Rüben in der Brache auf 1 Tagw. scheut man; dafür gibt man aber 15, 20 fl., und noch mehr aus für die verschiedenen Dinge, die man ankauft, um das Winterfutter zu verbessern. Fritz! dies bedenke, und stelle es auch deinen Kameraden recht ernstlich vor.

Fritz: Recht so! Morgen werde ich es gleich dem Kirchenbauer unter die Nase streichen. Es wird ihm aber nicht

gut riechen; denn der hat heuer um 100 fl. so Zeug für sein Vieh auf den Winter gekauft; aber um einige Zentner Salz anzukaufen, um sein Futter auf den Wiesen zu verbessern, oder in der Brache auch etwas Ordentliches zu bauen, dafür hat er keinen Sinn und kein Geld.

Es gibt mehrere Gattungen von Runkelrüben, die auch verschiedene Namen führen. Hier seien die vorzüglichsten erwähnt: Runkelrüben, gelbe, runde, große, Oberdorfer genannt. Eine andere Gattung führt den Namen: Hohenheimer Runkelrübe; ferner gibt es große Riesenrunkeln, endlich: Zuckerrunkelrüben, die den meisten Zuckerstoff besitzen. Man sei recht vorsichtig beim Einkaufen dieser Samen. Wer von so herumziehenden Samenhändlern einkauft, dem wird es gehen wie Jenen, die von den Leinhändlern den Lein einkaufen. Er wird meistens betrogen.

b) Die Kohlraben.

Fritz, der eifrige Landwirth, hat in seinem Wurzgarten schon mehrere Jahre hindurch dreierlei Sorten Kohlraben gebaut, und hat sie genannt die Einen: die gelben, weil ihr Aussehen in's Gelblichte scheint; eine zweite Sorte nannte er die weiße; die dritte aber, weil sie auf der Oberfläche etwas in's Bläuliche scheint, hieß er blaue Kohlrabe. Von diesen angeführten Kohlraben-Gattungen hat Fritz den Winter über selber gegessen; hat damit auch seine Kinder wohl genährt; und hat gut gemerkt, daß sie sehr nahrhaft sind; und er wollte ja gesunde und kräftige Kinder für die Arbeit. Nun meint Fritz, ob man das, was im Gärtlein so gut gedeiht, und so vortheilhaft für den Haushalt sei, nicht auch auf den Aeckern von derselben Größe und Güte bauen könne.

Um dem Fritz hierüber Aufklärung zu verschaffen, diene Folgendes:

Werthvoll, mein lieber Fritz! sind die Runkelrüben in der Landwirthschaft; aber noch weit werthvoller sind die Kohlraben. Und wie du sie mit Namen der Farbe nach genannt hast, so sind sie auch nach ihrer Güte zum Gebrauche verschieden. Die gelbe Kohlrabe ist weitaus die beste; sie bleibt aber gewöhnlich auch die kleinste. Größer als die gelbe ist die weiße, die aber an Nahrungsstoff der gelben zurücksteht.

Weitaus am größten und vortrefflich zum Gebrauche ist die blaue; leider ist diese nur wenig bekannt. Die Kohlraben erfordern ein gutes, kräftiges und lieber etwas schweres Feld. Wer ziemlich leichtes und lockeres Feld hat, kommt mit den Runkelrüben leichter zurecht. Was das Bebauen der Kohlraben betrifft, so sind dieselben gerade so zu behandeln, wie bei dem Runkelrübenbau Anleitung gegeben wurde.

Fritz: Demnach wäre heute die Belehrungsstunde ziemlich kurz; doch mit Verlaub zu sagen, ich habe schon noch ein paar Bedenken: Sollen die Kohlraben, wenn sie einmal größer werden, auch zur Hälfte auf dem Boden sitzen, d. h. nicht tief in der Erde sein?

Antwort: Hier ist gerade das umgekehrte Verfahren einzuhalten. Die Kohlraben sollen, bis sie aus der Erde gehoben werden, ganz im Boden drin bleiben; sonst werden sie nicht so fein und schmackhaft. Der Boden auf der Oberfläche um die Kohlraben herum soll immer etwas aufgelockert sein.

Fritz: Aha! daß die Kohlrabe gut auseinander kann, wenn der Boden zum Platzmachen gut hergerichtet ist. Weiter habe ich noch eine Frage: Sind die Kohlraben viel mehr werth als die Runkelrüben?

Antwort: Was die Gartenbirn zur großen Holzbirn ist, das ist die Kohlrabe zur Runkelrübe.

Fritz: Diesmal bin ich kurz abgefertigt worden. Deßwegen stelle ich doch noch eine Frage, welche heißt: Wann und wie sollen die Knollengewächse eingeärntet werden?

Antwort: Alle Knollengewächse wachsen im Sommer bei großer Hitze recht langsam. Das eigentlich starke Wachsthum derselben beginnt erst, wenn die Tage kürzer und die Nächte länger und feuchter werden. Der Grund hievon ist, weil bei längern und feuchten Nächten diesen Gewächsen mehr Nahrung aus der Luft zukommt. Deßhalb soll die Aernte so spät als möglich vorgenommen werden. Bei neblichtem Herbstwetter wachsen sie in acht Tagen mehr als im Sommer in 3—4 Wochen. Sind sie aus der Erde gehoben, so werden die Wurzeln und Blätter weggeschnitten. Die Kohlraben und Runkelrüben aber sollen nicht sogleich in das Ueberwinterungslokal gebracht werden, sondern ungefähr 10—14 Tage der freien Luft ausgesetzt sein; denn die Luft zieht die

Räuhe und Schärfe aus denselben, und dadurch werden sie schmackhafter und gesunder, sowohl die Kohlraben, als auch die Runkelrüben für die Thiere.

Fritz: D'rum habe ich einmal in einem Garten Kohlraben und Runkelrüben an so netten Häufchen aufgeschichtet gesehen, wie in Augsburg im Zeughaus die Kanonenkugeln. Ich schaute, und wußte nicht warum; werde es aber in Zukunft auch so machen. Und schon im nächsten Herbste müssen solche aufgebeugten Kohlraben und Runkelrüben eine Zierde für meinen Garten sein. Eines möchte ich schon noch wissen, wie man nämlich diese Futtergattungen am besten verwerthen könne im eigenen Haushalte?

Antwort: Die Runkelrüben sind ein vortreffliches Futter für das Vieh, und wirken auf ziemlich viel Milch, erhalten das Vieh gesund, und verbessern den Dünger. Wo möglich aber soll das Vieh täglich gleiche Portionen bekommen.

Die Kohlraben sind sehr gesund und nahrhaft für die Menschen, besonders die gelben. Es kommt jedoch viel darauf an, wie sie gekocht werden. So gesund und geschmackvoll sie sein können, gerade so herb und hart verdaulich können sie sein, wenn es in der Küche fehlt. Aus den Kohlraben kann auch das beste Sauerkraut bereitet werden, das sehr gesund und nahrhaft ist, und wohl in keinem Haushalte fehlen sollte.

Für das Vieh sind die Kohlraben viel werthvoller, als die Runkelrüben. Es sind Viele der Meinung, es sei besser, man siede die Kohlraben für das Vieh. Viele Versuche haben jedoch herausgestellt, daß es weit besser sei, die Kohlraben dem Vieh ungesotten zu füttern, und dann hat man keine weitere Mühe damit und braucht kein Holz dazu. Mit dem Gesagten hast du, Fritz! das Nothwendigste über diese Sommerfrüchte inne gewordenn. Schau auf deine Vortheile; gib Andern ein gutes Beispiel, und leite sie zum Nützlichen an. Hand in Hand muß man in jedem Stande vorwärts bringen.

c) Die weißen Rüben und die Stoppelrüben.

Der Landwirth Fritz hat noch in jedem Herbste einige Säcke voll Rüben in die Stadt verkauft, und ein ordentliches

Geld dafür gelöst. Dieses veranlaßt ihn auch, um einen kurzen Unterricht über diese Knollengewächse anzuhalten.

Die weißen Rüben verlangen ein kräftiges, tiefgründiges Land, ebenso eine gute Bodenkraft. Jede Düngergattung taugt ihnen. Werden sie im Juni gesät, so erreichen sie auf gutem Grund und bei günstiger Witterung eine außerordentliche Größe. Als gute Eigenschaft kann ihnen nachgesagt werden, daß sie ein außerordentlich gutes Sauerkraut geben, und auch ein sehr gesundes Gemüse. Das Nachtheilige derselben aber ist, daß sie den Boden ziemlich stark hernehmen, und kein besonders ergiebiges Viehfutter sind. Was man theils zum Lobe, und theils zum Tadel dieser Weißrüben sagt, verhält sich auch in Wirklichkeit so. Es sollte kein Haushalt sein, wo nicht so gesundes Sauerkraut getroffen wird. Das Gemüse ist für die Jugend, wie für die Erwachsenen eine recht gesunde Nahrung. Weil aber diese Rüben dem Boden ziemlich stark zusetzen, so können sie wohl zum allgemeinen Bau nicht empfohlen werden; denn als Viehfutter ersetzen 5—6 Pfd. Weißrüben erst 1 Pfd. Runkelrüben oder Kohlraben. 1½ Pfund Rübsamen auf 1 Tagwerk reicht aus. Das Ackerland muß gut gebaut, und der Same darf blos eingeeggt werden.

Fritz: Ich habe mir's gleich gedacht, den Weißrüben werde nicht alles Lob gespendet. Schon mein Großvater hat gesagt: „Wenn ein Sack voll Rüben nur eine Zeit lang auf einem Acker steht, und darauf Winterfrucht angesät wird, dann merkt man's noch im nächsten Jahr am Korn, wo der Sack gestanden ist." Meinen Hauptfleiß werde ich den weißen Rüben nicht zuwenden; aber noch begieriger bin ich jetzt, wie es den Stoppelrüben ergehen wird; denn gerade von diesen habe ich alle Jahre ein ordentliches Geld eingenommen.

Die Stoppelrüben werden so genannt, weil sie gewöhnlich auf die Aecker gebracht werden, auf denen das Wintergetreide zuerst eingeärntet wurde. Diese Rüben kommen also schon mehr in die Herbstzeit hinein, wo die Nächte länger und feuchter sind; deßhalb ziehen sie sehr viel Nahrung aus der Luft ein; der Acker bleibt somit auch mehr geschont. Wenn sie ungesäumt nach der Aernte des Wintergetreides auf den Acker, auf den man sie anbaut, ausgesät werden,

dann erreichen sie gewöhnlich noch eine ziemliche Größe, und sind an Feinheit und Geschmack den obengenannten Weißrüben bedeutend vorzuziehen.

Bei den Stoppelrüben soll, wo möglich, eine gute Gille auf den Acker gebracht werden, entweder schon bei der Saat, oder wenn die jungen Rüben 4—6 Blättchen haben. Salz an der Gille wirkt vortrefflich. Weil diese Stoppelrüben den Acker nicht so stark ausziehen, im Genusse als Sauerkraut und Gemüse eine so gesunde Nahrung sind, so sollen wenigstens diese viel allgemeiner gebaut werden. Und wenn Fritz aus seinem Stoppelland, wie er sagt, jeden Herbst für diese Rüben ein schönes Geld in der Stadt geholt hat, so könnten es ja Andere ebenso machen. Und sind diese Rüben schonender mit dem Grundstück, so verdienen sie auch, daß sie als Viehfutter gebaut werden.

Fritz: So laß ich's mir gefallen. Aber alles Gute hätte ich den Stoppelrüben nicht nehmen lassen; denn wenn ich auch meine Stoppelrüben meistens ziemlich groß werden ließ, habe ich nach ihnen auf diesem Acker doch noch ein Getreide gebaut wie andere Leute. Einige schildern sie, als ob sie die reinsten Bodenfresser wären. Allein es sind gewöhnlich Solche, die entweder noch gar nie Rüben gebaut haben, oder nicht in der Art und Weise, wie etwas Gutes erzielt werden konnte.

Schon Jahre hindurch habe ich schöne Stoppelrüben gebaut; hab' selbe in der Stadt leicht verkaufen können um einen schönen Preis, und im Haushalte hat's Jedes, gut gekocht, gern gegessen und damit Basta!

2. Der Futterbau:

a) Der Haber als Futter.

Fritz in einer Belehrungsstunde möchte wissen, wie er in der Brache gutes Futter bauen könne. Wenn du, Fritz! in deiner Brache recht gutes und viel Futter bauen, und sie dennoch im Herbste mit einer Saat bestellen willst, so mußt du von ungefähr in der ersten Hälfte des Monats Mai bis Ende Juni eine recht kräftige Gille auf dein Brachfeld bringen. Ist dieses geschehen, dann säe Haber auf diesen Acker $2^1/_2$—3 Metzen auf 1 Tagw.; er muß entweder ein-

geackert, oder recht gut eingeeggt werden. Wenn die Gille kräftig genug war, so wird er zur warmen Sommerszeit außerordentlich schnell wachsen, recht üppig werden, und eine ungewöhnliche Größe erreichen. Und weil er recht üppig und fett ist, nimmt er sehr viele Nahrung aus der Luft auf, und daher bleibt der Acker mehr geschont. Wenn der Haber so groß ist, daß die Hatteln bereits aus dem Halme hervorgetreten sind, dann wird er abgemäht und als Futter verwendet, das sehr gut und ergiebig ist. Der Acker bleibt nun bis zur Herbstsaat in Ruhe; er wird also nicht umgeackert; denn die Stoppeln treiben viele junge Haberhalme, und wenn bei der Herbstsaat noch Dünger dazu kommt, so können Roggen, Vesen, oder Weizen mit bestem Erfolge gebaut werden. Wenn unter den Haber Erbsen oder Wicken gesät werden, dann ist dieses Milchfutter noch ergiebiger.

Fritz: Zu dieser Neuheit gehört auch noch eine Frage: Soll dieser Haber zum Futter auch gebeizt werden.

Antwort: Der kluge Bauer wird keine Saat bestellen, ohne zuvor das Saatkorn zu beizen. Diese kleine Mühe wird ihm recht reichlich belohnt.

Fritz: Wäre nicht auch gut, bei der Aussaat dieses Habers einen Dünger in den Acker zu bringen?

Antwort: O ja! Nur sollte dennoch die Gille nicht fehlen; außer der Acker wäre ziemlich fett. Eine kräftige Gille bewirkt den schnellsten Wuchs. Der Dünger hingegen würde mehr zur Verbesserung des Ackers dienen. Warum aber mit gutem Erfolg nach diesem Haberbau eine Winterfrucht angebaut werden kann, liegt die Ursache darin, weil die Haberstoppeln mit den jungen Trieben gute Düngermittel sind, und weil bei einem so fetten Wuchs das Unkraut nicht aufkommt.

Mit noch größerm Erfolge und viel sicherer würde auf einem solchen Acker vieles und schweres Wintergetreide gebaut werden, wenn auf denselben sogleich, nachdem der Haber abgemäht ist, Stalldünger aufgeführt und ausgebreitet würde. Es würde dann in kurzer Zeit vieles und fettes Futter wachsen, und wenn dieses bei der Herbstsaat eingeackert wird, so gilt es als eine doppelte Düngung, die erste durch den Stalldünger, die zweite durch Gründüngung. So ein Feld wäre dem Kleefeld nicht zurück. Auf einen solchen Acker können

Besen, Roggen oder Winterweizen mit besserm Erfolge gebaut werden als in der Brache, ganz besonders in hitzigen Feldern.

Fritz: Hat man aber nicht zu fürchten, daß auf diese Weise das Unkraut überhand nimmt.

Antwort: Durchaus nicht. Wer gut ackert, bringt das Grünfutter ordentlich in den Boden; wird dann gut geeggt, dann geht es langsam in Fäulniß über und wird die beste Düngung.

Fritz: Dies leuchtet mir ein; doch werden sich Viele besinnen, so zu bauen, ehe sie bei den Andern einen guten Erfolg gesehen haben; denn die Bauern sind oft recht mißtrauisch; bei mir aber sollen sie sehen, wer recht hat.

b) Der Buchweizenbau.

Jedes Berufsleben hat sein Angenehmes und sein Bitteres. Wie es in der Natur nicht ohne Stürme abgeht, und dieselben oft recht empfindlich sind, so kommen im irdischen Leben auch manchmal harte Stürme. Und recht oft können sie sehr bitter empfunden werden. Wie ein schwer Verwundeter ein theilnehmendes Gemüth aufsucht, das die Wunde verbindet, so sucht man, von großen Stürmen heimgesucht, auch Linderung und Hilfe. Es ist ein Gemüth nicht leicht so verwildert, daß es nicht Theilnahme an dem Leiden eines Verwundeten und eines von den Lebensstürmen Heimgesuchten haben würde. Einigen Balsam in geschlagene Wunden besitzt wohl fast Jedermann. Trostworte und einige Hilfe hat auch jeder Mensch für den von den Stürmen Verfolgten. So kommt der gute Fritz, der edle, lernbegierige Bauer mit seiner vielbekannten Nächstenliebe in eine belehrende Unterhaltungsstunde. Neben ihm sind 3 ehrliche Landmänner; er möchte diesen Männern Hilfe bringen durch eine Lehrstunde, indem Fritz Folgendes vorträgt:

Diese 3 Männer sind meine alten Schulfreunde. Sie sind nicht reich, aber bei ihrer einfachen Lebensweise ganz zufrieden. Sie arbeiten mühsam um das tägliche Brod, und um alle irdischen Bedürfnisse zu bestreiten. Nun aber ist ihr zufriedenes Leben durch einen gewaltigen Hagelschlag sehr getrübt, und sie sind deßhalb an mich gekommen mit der

Anfrage, ob ich ihnen nicht Aufschluß geben könne, wie auf diesen Aeckern, wo das Getreide zernichtet wurde, Buchweizen (auch Haidekorn genannt) gebaut werden könne; denn eine solche Frucht zu bauen, ist ihnen Rath gegeben worden. Um hierüber Aufschluß zu erhalten, habe ich sie mit hieher gebracht.

Gute Männer! Von Zeit zu Zeit muß der Sterbliche fühlen, daß er von einem unendlich höchsten Wesen abhängt, und der Spruch unter dem Volke seine Geltung hat: „Wenn der Obere nicht will, steht Alles still!" Solche Stürme dürfen uns den Muth nicht nehmen. Im Gegentheile, wir müssen, einem gestraften Kinde gleich, mit neuem Eifer wieder anfangen zu thun, was in unsern Kräften steht; es wird dann auf den zerstörenden Hagel wieder ein gesegneter Regen folgen; und das mit Mühe und Kummer Bebaute wird wenigstens einiger Ersatz sein für die großen Verluste.

Der Buchweizen ist eine Frucht, die das Wachsthum schnell vollendet. In Gegenden, wo der Sommer so kurz ist, daß keine Gattung von Getreide mehr gedeiht, kann doch Buchweizen gebaut werden. In 3 Monaten nach der Saat kann er gewöhnlich schon eingeärntet werden. Hat der Hagel euer Wintergetreide zernichtet, so dürft ihr diese Felder ungesäumt umackern, Buchweizen ansehen, und ihr könnt zur rechten Zeit einärnten.

Fritz: Meine 3 alten Schulkameraden trauen sich nichts zu fragen; deßhalb will ich einige Fragen stellen, damit ihnen Alles recht klar wird: Muß denn zum Buchweizen auch gedüngt werden?

Antwort. Eine gute Stalldüngung gibt viel Stroh, aber nicht so viele Körner; noch mehr aber wuchert das Stroh bei kräftiger Gille. Man kann den Buchweizen als Grünfutter bauen; dann ist Stalldüngung und Gille ganz geeignet. Der Buchweizen ist am genügsamsten unter allen Fruchtgattungen, gedeiht deßhalb auch dort, wo das Getreide mit gutem Erfolge nicht mehr gebaut werden kann. Armer Sandgrund genügt ihm, im hitzigen steinigen Grund baut man mit Erfolg Buchweizen, selbst auf ärmlichem Moorgrund, also auf Torfgrund. Auf cultivirtem Holzgrund gibt es gewöhnlich viel Buchweizen. Es taugt wohl jedes Grundstück dazu, nur nicht naßkalter Boden. Der Buchweizen liebt mit Vorzug Wärme; große Hitze schadet ihm gar

nicht. Die Kälte kann er am wenigsten ertragen. Ein ordentlicher Reif zernichtet die Pflanzen ganz. Er darf somit nicht eher gesät werden, als bis man vor dem Reif gesichert ist. Ende Mai, Anfangs Juni, selbst noch in der zweiten Hälfte des Monats Juni kann er mit Erfolg gesät werden.

Fritz: Taugt diese Frucht nicht auch in die Brache? Ich möchte es dann gleich probiren; und wie sieht es mit dem Korn aus, das man nach dem Buchweizen bauen will? Das würde mir das größte Bedenken machen.

Antwort. Der Buchweizen taugt mit Vorzug in die Brache. Er schont den Acker, läßt kein schädliches Unkraut aufkommen; im Gegentheil, es wird das Unkraut durch den Buchweizen verdrängt, weil er sehr stark wuchert; er beschattet den Boden, weßhalb der Boden nicht so sehr austrocknet wie durch drei-, viermal umackern. Nach Buchweizen können mit bestem Erfolge Roggen, Vesen und Winterweizen gebaut werden. Nach dem Buchweizen ist das Ackerland gleich dem Kleefeld. Wie die Kleewurzeln und Stoppeln für das Wintergetreide ein vorzügliches Dungmittel sind, so düngen auch die Wurzeln und Stoppeln vom Buchweizen.

Fritz: Könnte man nicht mit demselben Erfolge in der Brache Wicken, statt Buchweizen bauen als Grünfutter?

Antwort. Wicken als Grünfutter können nur in ganz guten Aeckern ohne Nachtheil gebaut werden. Auf magern Gründen sind sie, was die Blutegel an einem auszehrenden Menschen sind, und dieses, Fritz! wirst du verstehen. Mir ist zur Herbstzeit das Buchweizenland immer dem Kleefeld gleich. (Fritz für sich: Diesmal habe ich schief geurtheilt!) Ich bin nun genöthigt, eine weitere Frage zu stellen, nämlich wie denn die Buchweizensaat bestellt werden soll?

Antwort. Diese ist recht einfach. Hat man Kuhdünger, so wird er eingeackert wie bei einer andern Saat; verwendet man Gille, so kann sie vor oder nach der Saat aufgeführt werden. Ist das Feld in einem guten Zustande, dann ist der Dünger nicht nothwendig. Ein Zentner Salz auf 1 Tagwerk ist auch eine gute Düngung; etwas Gyps daran, ist noch besser. Wenn nicht tief geackert wird, kann der Buchweizen eingeackert werden, z. B. in die Brache, in's Falgfeld. Wird tiefer geackert, so ist besser, den Buchweizen recht gut einzueggen. Bei guter Witterung fangt er ge-

wöhnlich schon in der sechsten Woche nach der Aussaat zu blühen an, wächst und blüht aber 3 — 4 Wochen hindurch, und wird somit auch ungleich reif. Wann die geeignetste Zeit zum Aernten ist, entscheidet das Auge am besten.

Fritz: Ich denke halt, man wird ärnten, wenn man dafür hält, es seien die meisten Körner reif.

Man nimmt 2 bayer. Metzen auf 1 Tagw. als Aussaat, und kann davon 3—4 Scheffel einärnten. Ich habe im vorigen Jahre auf 3½ Tagwerk 13 Scheffel gebaut.

Fritz: Habt ihr's gehört meine Kameraden? Wie ihr nichts gewußt habt vom Buchweizen, so habe ich noch nie etwas davon gehört. Und weil wir uns um unsere Handirung all' zu wenig bekümmern, deßhalb bleiben wir in Vielem so weit zurück. Doch nach wenigen Tagen werde ich auch Buchweizen in ein Brachland säen. Nun aber, Kameraden, damit wir Alles wissen, so will ich für uns alle Vier die Frage stellen: Wie kann man den Buchweizen verwerthen? Was wird mit ihm gethan?

Antwort. In recht armen Gegenden ist er ein Hauptnahrungsmittel. Er wird an's Brodkorn gemischt. Zur Hälfte Buchweizen gibt ein recht schmackhaftes Brod. Mit Korn vermischt gibt er ein vortreffliches Musmehl. Es wird auch Grütze daraus bereitet, und so als Nahrungsmittel gebraucht.

Fritz: Aha! Das wird sein wie unsere geträndelte Gerste, die gut und nahrhaft ist. Ersetzt der Buchweizen diese, dann ist er jetzt bei mir schon im Credit.

Der Buchweizen ist ein vorzügliches Futter zur Mast für das Rindvieh, die Schweine, das Geflügel, ganz besonders aber zur Aufzucht der Kälber.

Fritz: Alles gefällt mir, was ich jetzt vom Buchweizen gehört habe; aber wir brauchen doch noch eine Erklärung, wie man ihn als Stroh, oder Grünfutter verwenden soll?

Antwort. Baut man Buchweizen als Grünfutter, so wird er verwendet dazu, wenn er in der schönsten Blüthe steht. Das Vieh frißt dieses Futter sehr gerne, und gibt mehr Milch als vom grünen Klee. Läßt man aber den Buchweizen reif werden, so kann das Stroh an Häcksel (Fritz: Kameraden d. h. Gsod) geschnitten werden. Es wird auch dieses Stroh vom Vieh noch recht gerne gefressen. Wenn man Buchweizen

sät, ihn ziemlich groß wachsen läßt und dann als Dungmittel einackert, dann ist die Wirkung so groß, daß nicht leicht eine Düngergattung von derselben übertroffen wird.

Fritz: Das ist ja noch das Beste! Wie oft geht der Dünger ab? Wie theuer ist der Kunstdünger? Und mit 2 Metzen Buchweizen kann man auf diese Weise ein ganzes Tagwerk gut düngen. Welch ein Vortheil! Schon so alt sein, und noch nie so etwas gehört haben! Ich werde es auf alle Weisen probiren. Und nun, meine lieben Kameraden! überlegt das Gesagte reiflich, leget alle Vorurtheile ab; denn wer Nichts wagt, gewinnt auch Nichts. Benützet Zeit und Gelegenheit zu lernen und zu üben. Sicher wird dieses Stündlein in euerer herben Heimsuchung, vom Wetterschlage getroffen, nützen, und damit Gott befohlen!

c) Die Wicken als Grünfutter.

Fritz ist kein Liebhaber zum Wickenbau. Er behauptet, dieses Futter enthalte etwas Bitterstoff, und schone den Acker nicht.

Wenn dir, Fritz! etwas nicht ganz taugt, so mußt du nicht glauben, daß es nicht Solche gebe, denen es doch paßt. Und wenn deine Felder nicht alles Günstige für den Wickenbau haben, so können andere passend dazu sein; so vernimm ein kurzes Kapitel über den Wickenbau.

Wenn die Grundstücke in einem guten Zustande sind, so lassen sich mit gutem Erfolge die Wicken als Grünfutter bauen. Wenn dieselben in einen Boden gesät werden, der ziemlich viel Triebkraft besitzt, so wuchern sie außerordentlich. Der Boden wird ziemlich bald nach der Aussaat von den Wicken beschattet, und somit trocknet das Grundstück nicht besonders aus. Die Wicken nehmen bekanntlich durch den starken Blätterwuchs sehr viel Nahrung aus der Luft auf, und deßhalb bleibt der Acker geschont. Am besten ist, es werde vor der Saat, oder bei derselben, oder wenn die Wicken schon ganz aufgezogen sind, gute Gille aufgeführt. Durch diese wird ein schneller und fetter Wuchs eingeleitet, und das ist bei den Wicken das Beste. Je fetter dieselben sind, und je beschatteter der Boden ist, um so mehr Nahrung ziehen sie aus der Luft. Wenn man die Wicken, wenn sie unge-

fähr ½ Fuß hoch sind, dünn mit Gyps überstreut, ist die Wirkung um so besser. Wenn die Wicken ganz in die Blüthe gekommen sind, dann sollen sie abgemäht werden; denn wenn die Schotten sich stark ansetzen, dann fangen die Blätter an, welker zu werden; und zum Wachsthum und zum Reifen der Schotten wird dem Acker mehr Nahrung genommen. Einem magern Grundstücke setzen sie dann freilich ziemlich stark zu. Und wenn man nicht mit Dünger gut nachhelfen kann, ist es besser, das Wickenbauen bleiben zu lassen. Die Wicken geben recht gutes Grünfutter. Werden sie getrocknet, so sind sie ein vortreffliches Futter für den Winter. Läßt man aber die Wicken reif werden, so haben selbe einen bedeutenden Werth. Das Stroh jedoch bleibt dann nur ein armes Futter.

1½ Metzen Wicken reichen zur Aussaat auf 1 Tagwerk aus. Sie lieben ein trockenes, lockeres, unkrautfreies Land. Wenn unter dem Grunde etwas Sand ist, begünstiget dieses den Wickenbau ganz besonders. Kälte fürchten sie nicht leicht.

Am besten taugen die Wicken in die Brache; und nach ihnen Vesen, Roggen oder Weizen.

Dies, Fritz! über den Wickenbau.

Fritz: Will sehen, wie es geht; probiren thue ich es, wenn ich auch nicht alles Heil durch den Wickenbau erwarte.

d) Die Suppenlinse.

Fritz hat in der großen Stadt wegen Zeugenschaft beim Stadgericht zwei Tage verweilen müssen. Er kam zufällig zur Mittagszeit in ein Gasthaus, wo ihm eine recht freundlich einladende Linsensuppe aufgetragen wurde. Fritz hat noch nie eine solche Suppe gegessen, hat sie aber von seinem Großvater sehr rühmen gehört; dieser habe einmal eine solche Suppe essen sehen. Weil dem Fritz diese Suppe außerordentlich gemundet hat, und er selbe auch für sehr nahrhaft erkannte, hat er gleich den Entschluß gefaßt: Wenn möglich, so müssen auch auf meinen Grundstücken heuer Suppenlinsen wachsen. Beim Gastwirth hat er sich erkundigt, wo doch solcher Suppenstoff zu beziehen wäre. Fritz wird an einen Huckler gewiesen, und kauft 1 Metzen Suppenlinsen. Nun

möchte er wissen, was er zu thun hat, um diesen Metzen zu vervielfältigen; deßhalb folgende Belehrung:

Die Suppenlinsen taugen recht gut in die Brache. Stalldünger soll keiner verwendet werden, Gille auch nicht, weil sie sonst zu mastig würden. Die Salzdüngung wirkt recht gut; 1 Ztr. reicht auf 1 Tagw. aus. An das Salz etwas Gyps gemischt, wirkt sehr günstig. Ist der Boden recht locker gebaut, so dürfen die Linsen blos eingeeggt werden. Auf 1 Tagwerk reichen 2 Metzen zur Aussaat recht gut aus. Diese Suppenlinsen können nach der Habersaat sogleich ausgesät werden, sie reifen dann gewöhnlich zur Zeit, in der das Sommergetreide heimgeführt wird. Die Aernte wird vorgenommen wie bei den Erbsen und Wicken.

Was diese Suppenlinse betrifft, so ist nur zu bedauern, daß sie auf dem Lande höchst selten gefunden wird. Der Landmann entbehrt eines der kräftigsten Nahrungsmittel. Beim Wechsel der Speisen sollte diese Linse nicht ausgeschlossen sein. Die Suppenlinse könnte auch recht leicht um theures Geld verkauft werden; und deßhalb sei der Anbau derselben nicht blos dem Fritz, sondern auch vielen Andern empfohlen, damit sie sich überzeugen können, daß die Suppenlinse ein sehr guter Nahrungsartikel ist, und sie nicht blos durch den Großvater des Fritz das Lob über diese Linse wissen.

Fritz, erfreut mit seinem Linsensack, wählt sich einen Acker aus, und wird durch Linsenbau Andern ein einladendes Beispiel geben.

e) Der Mais, auch Türkenkorn genannt.

Der Landwirth Fritz ist mit einem reisenden Tyroler bei einem Glas Bier unter andern landwirthschaftlichen Gesprächen auch für den Maisbau begeistert worden. Dieser ehrliche Tyroler hat dem Fritz diese herrliche Frucht als die ergiebigste geschildert, weil die Kerne nicht nur sehr zahlreich sich vermehren, sondern auch ein vortreffliches Mehl geben. Stengel und Blätter hat er als das beste Viehfutter empfohlen. Er konnte auch nicht begreifen, warum er auf dem Flachlande diese Pflanze gar nicht finde, oder doch nur eine, oder die andere Pflanze in irgend einem Gärtlein. Weil aber dem Fritz die Unterhaltung bei einem Glas Bier mit dem Reisenden

nicht ausreicht, den Maisbau so kennen zu lernen, daß er den Mais in seiner Landwirthschaft einführen kann, so möchte Fritz durch eine Belehrungsstunde noch genauere Kenntnisse über diese Frucht.

Guter Fritz! Wenn du nicht zufällig durch einen reisenden Tyroler zu einem wässrigen Mund gekommen wärest, so hätte ich dir von Maisbau kein Wort gesagt. Das ist wahr, daß gar keine Frucht so ergiebig ist wie der Mais. Das beste Getreide steht weit hinter demselben; so vielfach kann er gebaut werden. Auch das Mehl gibt recht gutes weißes Brod, und kann in der Küche trefflich zu den nahrhaftesten Speisen verwendet werden. Allein bis jetzt ist der Maisbau für die warmen Thäler in den südlichen Bergen und für wärmere Gegenden vorbehalten. Italien baut viel Mais, auch das südliche Tyrol. Leider wird diese werthvolle Frucht im Schwabenlande nicht zeitig. Ich habe einige Jahre hindurch Versuche gemacht, bin aber zu der Ueberzeugung gekommen, daß es nicht gehe. Deßhalb halte ich auch für unnütz, eine umständliche Anleitung über den Maisbau zu geben. Was aber beim Maisbau auch in unserer Gegend geht, das sollst du, Fritz! nicht blos hören; sondern auch einführen.

Wie keine Fruchtgattung den Mais erreichen kann, so kann auch kein Futter dem Mais gleichkommen, wenn er als Grünfutter gebaut wird. Dreimal so viel Futter als der Rothklee, wenn er gut gedeiht, gibt der Mais. Und dann erst, welch ein Futter! So gerne er vom Vieh gefressen wird, gerade so wirkt er auch auf recht viel Milch. Kein Futter übertrifft ihn als Grünfutter. Recht leicht kann in der Brache der Mais als Grünfutter gebaut werden. Weil er nicht viel Kälte erträgt, so wird er erst gesät, wenn die Hauptfröste vorüber sind, also ungefähr in der ersten Hälfte des Monats Mai. Er ist nicht heikel mit dem Grundstücke. Wo man Getreide baut, kann man auch Mais bauen. Er erträgt jede Gattung von Dünger, und je mehr er bekommt, um so mehr Futter gibt er. Die Gille wirkt vortrefflich, und kann bei der Aussaat, oder 3—4 Wochen später ausgesät werden. Er begnügt sich auch mit Stalldünger und Gille; ist aber dann auch doppelt dankbar für diese Gaben. 1½—2 bayer. Metzen auf 1 Tagw. reichen aus zur Saat;

am besten ist's, wenn er eingeackert wird. Wenn der Acker gut ist, oder doch gut gedüngt wird, erreicht der Mais eine Höhe von 5—7 Fuß. Die Stengel werden ziemlich dick wie ein ordentlicher Gangstock. Es bilden sich auch Nebenzweige. So großartig steht die Maisfrucht gleich einem dichten Walde da. Und es ist nur Schade, daß diese Art Futterbau fast gänzlich unbekannt ist. Und wenn du, Fritz! diesen Futterbau einführst, und deinen Kameraden beibringst, daß sie dieses werthvolle Futter auch bauen, dann verdienst du, daß man dir vom Oktoberfest ein recht schönes Diplom schickt als Zeichen der Anerkennung für deine landwirthschaftlichen Mühen und Bestrebungen.

Fritz: Sapperlott! An mir soll's nichts fehlen. Ich habe mir schon jetzt einen Acker ausgedacht, auf dem im Herbste die größten Maisstengel stehen müssen, die so stark sind, wie sie mir der Tyroler geschildert hat. Aber was wird mein Schwager Konrad sagen und der Seppel und der Thomasbauer, die so gerne spotten, bis sie sich von etwas Bessern überzeugt haben? Nun möchte ich aber doch noch wissen: Taugen denn die dicken, langen Stengel auch zum Füttern, und wie sollen sie dazu bereitet werden?

Antwort. Wenn auch die Stengel dick und lang sind, so sind sie dennoch zum Füttern sehr weich, wenn man sie nicht zu alt werden läßt. Jedes Stück Vieh frißt mit großer Gier die Stengel gerade so wie die Blätter.

Fritz: Wenn der Mais so groß wird und so viel Futter gibt, natürlich wenn man auch gut düngt, Dünger und Gille ihm gibt, kann man dann nach ihm auch noch ein ordentliches Getreide bauen und welches?

Antwort. So groß die Maisstengel sind, und so viel Futter 1 Tagwerk geben kann, beansprucht er das Grundstück doch nicht so besonders. Je stärker und waldiger er ist, um so feuchter bleibt der Boden. Ebenso bekommt der starke, waldige Mais recht viel Nahrung aus der Luft. Die Stoppeln und Wurzeln geben wieder ein gutes Düngermittel, und deßhalb kann man mit gutem Erfolge nach Mais Wintergetreide bauen. Wer aber für dieses Grünfutter den Acker nicht gut begeilen will, der soll diesen Futterbau bleiben lassen. Recht üppig und viel Mais soll man bauen, oder gar keinen.

Fritz: So sollte man es bei andern Fruchtarten auch machen. Wie Viele bebauen Jahre hindurch ihre Felder! Sie bringen nicht viel hinaus, und führen darum auch wenig heim. Dann haben sie zu wenig Gewinn viele Arbeit gehabt. Meine Sache werde ich gut machen. Ich muß Maisstengel bekommen, die höher sind als unser Gemeindediener und Nachtwächter; und da werden dann meine Kameraden vor diesem Futter Respekt bekommen.

3. Der Johannes-Roggen.

Der fleißige Landwirth Fritz machte an einem kühlen Abende einen Spaziergang mit seinen Söhnen, die er nicht leicht aus dem Auge läßt, zu seinen Winter- und Sommerfrüchten. Er sieht seine Arbeiten so recht gesegnet; alle seine Verbesserungen sind so hoffnungsvoll, daß er an einem guten Gelingen nicht mehr zweifeln darf, wenn nicht ungünstige Zeiten eintreten. Bald bewundert Fritz die Schönheiten und das Gedeihen der Früchte; dann heben seine Söhne jubelnd hervor, was ihnen in's Auge gefallen. Es leuchtet recht klar an den Söhnen das Erbtheil vom Vater Fritz hervor: Unternehmen und Verbessern! Nachdem sie so insgesammt einen Acker nach dem andern besucht, die Früchte der einzelnen geschaut und bewundert hatten, offenbarte Fritz seinen Söhnen, daß er eine neue Fruchtgattung unter sein Wintergetreide einführen werde, nämlich den — Johannes-Roggen. Es sei jetzt die Zeit, daß die Saat bestellt werde, und deßhalb dürfen sie mit ihm in eine Belehrungsstunde und zwar am St. Johannesfeste, weil die Frucht Johannes-Roggen heiße, wenn sie an diesem Festtage zuvor einer höhern Pflicht Genüge geleistet haben. Bei dieser Mittheilung freuten sich die guterzogenen, treuen Söhne des Vaters ungemein, und zählten die Minuten, bis die erwünschte Belehrungsstunde begann. O wie glücklich, wenn der Vater mitten unter der Schaar seiner Kinder weilt, und die Kinder so traulich um den Vater versammelt sind! Die verheißene Stunde ist gekommen; der edle Landmann Fritz kommt mit seinen Söhnen in der schon erwähnten Angelegenheit, um Aufschluß zu erhalten über den Johannes-Roggen, um ihn einführen zu können.

Der Johannes-Roggen ist eine ganz eigene Art und

unterscheidet sich von anderen Roggengattungen in verschiedener Weise. Wenn die Aehre aus dem Halme kommt, hat sie ein ganz anderes Aussehen als die Aehren der übrigen Gattungen. Die Blüthe tritt nicht auf einmal ein; und wie die Blüthe nur nach und nach eintritt, so setzen sich auch überall Körner an, und dieser Umstand hebt den Johannes-Roggen über andere Arten von Roggen hervor, wo oft so viele und so große Lücken zu treffen sind. Ein anderer Vortheil ist der, daß mit dem Johannes-Roggen noch eine andere Getreide- oder Futtergattung gesät wird, die zur Herbstzeit eingeärntet werden kann. Man sät den Johannes-Roggen gewöhnlich in der Zeit von der ersten Hälfte des Juni bis zur zweiten Hälfte des Juli, oder wie man gewöhnlich sagt, um St. Johanni herum, woher er auch seinen Namen: Johannes-Roggen hat. Man kann zum Beispiel 2 Metzen Haber und 50 Zollpfund Johannes-Roggen, gut unter einander gemischt, auf ein bayerisches Tagwerk säen. Zur Herbstzeit wird Alles, wie es unter einander gewachsen ist, abgemäht. Das Abgemähte kann als Grünfutter verwendet, oder auch gedörrt werden. Nicht selten wird der Haber sogar noch reif.

Fritz: Das klingt ungewöhnlich in meinen Ohren. Also Haber und Roggen unter einander gemengt, und um St. Johanni herum gesät. Haber und Roggen wächst unter einander auf, und im Herbste wird Alles abgemäht! Da muß ich der guten Sache wegen noch die Frage stellen: Geht dabei der Johannes-Roggen nicht zu Grunde?

Fritz! Sei unbesorgt um den Roggen; den Sommer hindurch wächst der Haber über den Roggen hinaus. Der Roggen aber stockt sich schon im Sommer ziemlich stark; und wenn im Herbste Alles abgemäht wird, stockt sich der Roggen noch mehr; und das ist gerade ein Hauptpunkt bei dieser Fruchtgattung. Es geht bei diesem wie bei vielen andern Pflanzen, die wenn man sie abschneidet, neben heraus mehrere Zweige treiben. Wenn im Frühherbste schon, wann der Haber zu hatteln beginnt, Haber und Johannes-Roggen abgemäht wird, so können im Spätherbste sogar die Viehheerden, oder die Schafe auf diesen Roggen zum Abweiden getrieben werden. Abmähen und Abweiden dienen nur zu größerer Stockung, und befördern somit das Wachsthum des Johannes-Roggens.

Fritz: Das ist ja unerhört! Und recht klar ist mir

jetzt, warum dieser Johannes-Roggen besonders empfohlen wird. Nun möchte ich die Frage stellen: Taugt er auch in unsere Gegend? Und sind unsere Aecker im Stande, einem solchen Korn Nahrung genug zu bieten, daß man ein reichliches Erträgniß erwarten kann?

Antwort. Guter Fritz! Man konnte öfters lesen, der Johannes-Roggen begnüge sich mit jedem Grundstücke, und gedeihe selbst auf ganz magern Gründen vortrefflich. Daß damit zu viel gesagt ist, wird dir als Landmann klar sein. Wo der Acker nichts ist, und wo nicht ordentlich gedüngt wird, da wird man weder einen schönen Johannes-Roggen, noch eine andere Fruchtart mit Erfolg bauen. Er ist allerdings recht genügsam; doch paßt er am besten in die Brache. Es soll gedüngt werden, wie man sonst zum Roggen düngt. Auch die Gille taugt dazu, selbst zur Herbstzeit oder im Frühjahre noch, so daß, wenn man bei der Aussaat nur wenig Stalldünger hat, man mit der Gille nachhelfen kann. Salz und Kunstdünger ist auch beim Johannes-Roggen anwendbar sowohl bei der Aussaat, als auch im Herbste und frühzeitig im Frühjahre. Eine mittlere Stalldüngung bei der Aussaat und 1—2 Ztr. Salz zur Herbst- oder Frühlingszeit gibt eine gute Düngung. Statt Salz, Kunstdünger nehmen, macht sie noch besser.

Der Acker muß gut bebaut werden, wie überhaupt zum Roggen. Besser ist es, man ackert den Roggen ein, aber doch nicht zu tief. Wird er blos oben hin gesät, dann muß er scharf eingeeggt werden.

Fritz: Ich scruple noch. Es ist gesagt worden, daß diese Roggenähren nicht auf einmal blühen, und deßhalb die Aehren keine Lücken haben, was ein großer Vortheil sei. Wird dann aber dieser Roggen nicht auch ungleich reif? Und fällt der zuerst blühende nicht aus, bis der zuletzt blühende reif ist?

Fritz! scruple nicht! Wie nach und nach die Aehren aus den Halmen kommen, so ist auch der Verlauf der Blüthen. Und der Johannes-Roggen hat noch das Eigene, daß er nicht so leicht ausfällt wie manche andere Roggen-Gattung. Z. B. Es haben sehr viele Landwirthe den sogenannten Staudenroggen gebaut, und waren mit dem Erträgniß ganz und gar zufrieden. Weil er aber gar so gerne ausfällt, so

haben sie ihn doch nicht allgemein eingeführt. Wenn auch der Johannes-Roggen ganz reif ist, so kommt es auf ein paar Tage nicht an, wenn er nicht gleich eingeärntet werden kann. Und dies ist gewiß ein Vortheil! Und wenn schon der Johannes-Roggen fester in seiner Hülse eingeschlossen bleibt, und deßhalb nicht so leicht ausfällt, so hat der Landmann doch nicht zu fürchten, daß er am Ende auch beim Dreschen nur sehr hart aus der Hülse gebracht werden kann. Ist er einmal eingeheimst, dann ist er in Bezug auf das Dreschen ganz den übrigen Roggengattungen gleich.

Der jüngste Sohn des Fritz redet mit halblauter Stimme, und stellt die Frage: „Ist der Johannes-Roggen gleich dem Sommerroggen, daß man ihn noch im selben Herbste, wo man ihn im Sommer aussäte, einärnten kann?

Antwort: Guter Junge! Wenn der Johannes-Roggen im Sommer gesät, mit dem eingesäteu Korn abgemäht, und und sogar noch im Herbste vom Vieh oder von den Schafen abgefrätzt wird, so kommt im Frühjahr der Johannes-Roggen erst recht, und treibt viele und sehr kräftige Halme. Reif wird er dann mit dem gewöhnlichen Roggen.

Der Junge darauf: So, jetzt weiß ich es schon!

Der Vater ermuntert seine Söhne, und gibt ihnen die Erlaubniß, Fragen stellen zu dürfen; und der ältere Sohn will seinem jüngern Bruder nicht zurückstehen, und stellt geläufig die Frage: „Kann blos Haber mit dem Roggen gesät werden, oder könnte auch eine andere Frucht, mit dem Johannes-Roggen vermischt, mitgesät werden?“

Antwort. Statt Haber kann auch Gerste, oder Gerste mit Haber vermischt, also zwei Gattungen mitsammen genommen werden. Man kann statt Korn auch Buchweizen, Erbsen, Wicken nehmen zu dieser Aussaat. Es ist ganz gleich, welche Fruchtgattung man wählt, wenn sie nur im nächsten Frühjahre ausbleibt.

Mit zarter Stimme fragt der zweite Sohn etwas erröthend in seiner jugendlichen Verlegenheit: „Kann man den Johannes-Roggen nicht auch im Herbste säen wie andere Roggengattungen?“

Antwort: O ja! Nur muß der Johannesroggen dann etwas dicker gesät werden, weil er nicht mehr so lange Zeit hat, sich zu stocken. Ungefähr 10 — 15 Pfd. mehr müssen

zum Tagwerk genommen werden, und wenn er im Frühherbste gesät wird, soll noch im Spätherbste, wo möglich, der Johannes-Roggen durch das Vieh oder die Schafe abgeweidet werden, aber doch zu einer Zeit noch, wo nicht alles Wachsthum eingestellt ist; denn durch das Abweiden tritt doch noch eine Stockung auch im Spätherbste ein.

Vater Fritz stellt die Schlußfrage: „Wie steht dieser Roggen im Vergleich zu andern Roggengattungen im Erträgnisse und im Verbrauch im Haushalte?

Antwort. Wird der Johannes-Roggen auf besagte Weise bebaut, das Grundstück ordentlich gedüngt, so wird den Johannes-Roggen wohl kaum eine Roggengattung übertreffen im Erträgnisse. Derselbe, wenn er auch nicht grob aussieht, fällt sehr in's Gewicht und gibt ein vortreffliches Mehl, das von keinem andern Roggenmehl übertroffen wird.

Fritz: Daß der Johannes-Roggen recht ins Gewicht fällt, leuchtet mir ein, weil er sich sehr stark stockt; und solches Getreide ist immer schwerer, und gibt auch mehr und feineres Mehl. Das Stroh vom gestockten Getreide ist ebenfalls dem andern vorzuziehen. Somit ist die kürzeste Anleitung zum Bau des Johannes-Roggens gegeben.

Der Vater Fritz hat wieder neue Entschlüsse für seinen Feldbetrieb gefaßt; die hoffnungsvollen Söhne erhalten von ihrem Vater noch eine lehrreiche Aufmunterung, und die erste Belehrungsstunde hat auf die jungen Gemüther einen heitern, erhebenden Eindruck gemacht.

C. Bestellung der Herbstsaaten:

1. Eine Belehrung über verschiedene Düngermittel als Vorbereitung zur Herbstsaat.

Der eifrige Landwirth Fritz versäumt die ihm zugesagten Stunden zu einer landwirthschaftlichen Belehrung niemals. Wie immer voll Lernbegierde, so schaut diesesmal aus seinem Benehmen eine ganz besondere Angelegenheit heraus. Und weil Fritz wählen darf, worüber Belehrung ertheilt werden soll, zieht er etwas hastig einen Brief aus seiner Tasche, der ihm von einem unbekannten Landmanne zugeschickt worden ist, zur Beantwortung. Ueberaus erfreut über den Brief

des Unbekannten, wünscht er, daß dem Inhalte des Briefchens eine Belehrungsstunde zu Theil werde, und daß somit eine entsprechende Antwort dem ehrlichen Zusender des Briefes ertheilt werden könne. Fritz theilt den Inhalt des Briefes mit, welcher also lautet: Es wäre zu wünschen, daß glückliche Erfahrungen über Landwirthschaft frühzeitig mitgetheilt würden; darum frage er früh genug, welche Düngermittel die besten und wohlfeilsten für die Wintersaat seien? Der Stalldünger gehe gewöhnlich zu früh aus, und so werde oft statt des Stalldüngers Knochenmehl verwendet. Das Knochenmehl sei aber sehr theuer und sehr oft verfälscht, d. h. mit andern Stoffen vermischt. Man bekomme somit sehr oft statt einem guten Knochenmehl ein recht schlechtes. Die gekauften Kunstdünger stehen auch in einem hohen Preise und weil mit diesen viel und großer Handel getrieben werde, könne oft auch Verfälschung und Betrug stattfinden. Käufer verkaufen erst wieder, nachdem sie vermischt haben. Dadurch werde der Landmann betrogen, und deßhalb werde man gegen solche Mittel immer mehr abgeneigt. Versuche machen sei nicht Sache des Einzelnen, es fehlen oft Zeit und Mittel dazu. Es könnte somit nur der allgemeine Wunsch der Landwirthe sein, wenn durch einen Aufsatz erprobte Erfahrungen hierüber mitgetheilt würden; denn gerade hierin spucke es manchmal sehr stark. Das ist der Hauptinhalt des Briefes.

Guter Fritz! Wie du mir stets willkommen bist, so sei auch der Inhalt deines Briefes auf's gutmüthigste aufgenommen. Ich bedaure nur, daß der ehrenwerthe Verfasser des Briefes nicht auch, gleich deinem Schwager Konrad, in die Belehrungsstunde kommen konnte, sondern gleich einem Einsiedler uns in weiter Ferne ist. Es soll nun Punkt für Punkt des dir zugesendeten Briefes besprochen werden.

Wie der eifrige Landmann auf 2 und 3 Jahre hinein bei seinen Grundstücken bestimmt, wie die verschiedenen Fruchtgattungen auf einander folgen, so soll er auch immer einen Vorrath von verschiedenen Düngergattungen zur Auswahl haben, von denen er weiß, daß sie mit gutem Erfolge angewendet werden können, und die auch nicht theuer sind. Wer sein Gut stets zu verbessern bemüht ist, dem reicht der Stalldünger längere Zeit hindurch nicht aus. Die wohlfeilsten Düngermittel für die Herbstsaat sind:

a) Die Gründüngung und das Salz.

Wer sich bisher nicht entschließen konnte, die Brache zu bebauen, der probire es jetzt und säe wenigstens in der zweiten Hälfte des Monats Juli einen Buchweizen, ungefähr 2 Metzen auf ein Tagwerk; ackere ihn dann bei der Herbstsaat ein, und er hat gut und sicher seine Brache für ein Winterfeld gedüngt. Er braucht keinen Kuhdünger mehr. 10 bis 12 Wochen vor der Saat soll der Buchweizen gesät werden. Statt des Buchweizens können auch Wicken gesät werden, die jedoch den Acker mehr beanspruchen, und nicht so gut düngen wie der Buchweizen.

Fritz: Könnte nicht auch Roggen, Haber und Gerste miteinander vermischt, gesät und dann eingeackert werden?

Antwort. Nein, Fritz! Die Getreidegattungen nehmen in ihrem ersten Wuchse dem Acker sehr viele Kraft. Sie beschatten den Boden zu wenig, und nehmen zu wenig von der feuchten Luft auf. Der aufwachsende Buchweizen beschattet mehr den Boden, und nimmt recht viele Luftstoffe auf.

Fritz: Ich bin schon damit einverstanden, und doch möchte ich noch eine Frage stellen: Könnte nicht auch ohne Gründüngung und ohne Stalldünger die Brache gut gedüngt werden?

Antwort: Eine gute Gründüngung ist nicht so leicht zu übertreffen. Recht nahe würde der Gründüngung ohne Stalldünger die Salzdüngung kommen.

Wer bei der Herbstsaat 1 Centner Düngersalz auf 1 Tagwerk sät, im Spätherbste auf dasselbe Tagwerk wieder 1 Centner Salz bringt, und endlich im Frühjahre, wenn das Korn zu wachsen anfängt, den dritten Centner Salz auf das Tagwerk streut, der hat sein Winterfeld in der Brache gut gedüngt.

Fritz: Also dreimal salzen! So etwas habe ich noch nie gehört. Dies muß heuer noch probirt werden. Aber warum denn nicht alle 3 Centner auf einmal?

Vorwitziger Fritz! Warum salzest du deine Morgensuppe nicht auch gleich auf alle 3 Mahlzeiten? Nicht wahr? weil es dir besser bekommt, wenn du bei jeder Mahlzeit eine gewisse Portion Salz zu dir nimmst. So ist es auch auf

deinen Grundstücken. Die erste Portion Salz verbraucht die Herbstsaat, die zweite verbessert den Boden und die dritte die wachsende Frucht.

Es hat ein Landmann zur Herbstsaat 6 Tagwerk Kleefeld, hat aber nur für 2 Tagwerk einen Dünger. Diesem rathe ich, er soll denselben statt auf 2 Tagwerk auf 4 Tagwerk vertheilen, und auf jedes Tagwerk entweder bei der Saat, oder 4 — 6 Wochen später 1 Centner Düngersalz aufsäen, und er hat dann seinen Acker gut gedüngt. Auf die 2 Tagwerke, auf welche kein Stalldünger gekommen ist, soll er 1 Centner Salz auf's Tagwerk gleich bei der Saat, oder 4—6 Wochen nachher säen, und nochmal 1 Centner auf das Tagwerk im zeitigen Frühjahre, und auch diese sind dann gut gedüngt.

Fritz: Sapperlott! Wie viel Dünger kann man durch das Salz ersparen! Und wie Viele gibt es noch, die davon gar nichts wissen, und auch nichts glauben würden! Warte Kleefeld, du wirst gut eingesalzen werden! Weiß ich aber, wie ich bei meinem Kleefelde zu verfahren habe, so möchte ich schon noch wissen, wie ich das Feld zu behandeln habe, auf dem ich Runkelrüben und Kohlraben gebaut habe; denn gerade diese Fruchtgattungen stehen in dem Rufe, daß sie den Ackern viele Kraft nehmen?

Antwort: Diese Frucht in der Brache gebaut, wird sehr oft nicht bebaut, wie sie bebaut werden soll, und deßhalb wird auch der Acker nicht gepflegt, wie es nothwendig ist, um nach ihr eine gute Winterfrucht zu bekommen. Das Getreide soll auf diesem Felde immer eingeackert werden, damit die junge Saat den Winter über mehr geschont bleibe. Wie Runkelrüben und Kohlraben gebaut werden sollen, davon war schon weiter oben die Rede. Was für die darauf folgende Herbstsaat erforderlich ist, dazu diene Folgendes: Wer beim Anpflanzen der Runkelrüben und Kohlraben Stalldünger verwendete, und die Pflanzen den Sommer hindurch zweimal mit kräftiger Gille begossen hat, der säe auf das Tagwerk bei der Herbstsaat einen Centner Salz, 4—6 Wochen später nocheinmal 1 Centner, und endlich im zeitigen Frühlinge den dritten Centner auf das Tagwerk. Er wird mit gutem Erfolge seine Winterfrucht bauen. Kann er aber eine Gille

aufführen, und 1 Centner Salz auf das Tagwerk verwenden, dann hat er seine Saat auch gut bestellt.

Wer sein Kartoffelland noch zur Herbstzeit mit Winterfrucht anbauen will, und bei der Aussaat keinen Stalldünger hat, der verwende zur Aussaat 1 1/2 Centner Salz. Es kann eingeackert, oder mit der Saat eingeeggt werden. Dadurch wird das Kartoffelland außerordentlich gestärkt, und es gibt einen kräftigen Herbstsamen. Den Winter hindurch kann dann zu beliebiger Zeit etwas Dünger oben aufgeführt werden. Fehlt auch dieser, dann ist nothwendig, daß eine gute Gille auf den Acker gebracht werde. Noch besser ist es, wenn im Spätherbste der Dünger schon oben aufgeführt wird. Und wenn der Landmann mit der Zeit verfügen kann, so wähle er zu dieser Arbeit den abnehmenden Mond, wo die Erde mehr anzieht, und überhaupt auf das, was in die Erde eindringen soll, günstiger wirkt bei diesem abwärts gehenden Zeichen.

Fritz: Wieder einmal etwas gehört, das Viele verwerfen, die glauben, daß der Mond und dessen Zeichen keine Einwirkung haben auf das Wachsthum der Pflanzen. Diesmal will ich meinen Vorwitz, weiter zu fragen über diesen Punkt, zurückdrängen, dafür aber eine andere Frage stellen, welche heißt: Was für Düngergattungen sind die besten, wenn man auf das Flachsland Winterfrucht säen will?

Antwort: Der Flachs schont den Ackerdur chaus nicht. Im Gegentheile ist fast keine Frucht in manchen Gegenden für denselben nachtheiliger als der Flachs. In besonders günstigen Gegenden für den Flachsbau ist es etwas besser. Um den Acker aber in seiner Kraft zu erhalten, und gleich wieder gutes Getreide bauen zu können, mögen folgende Winke beachtet werden:

Wenn man unter den Flachs bei der Aussaat, oder auch mehrere Tage nachher Kleesamen streut, so wächst dieser mit demselben, bleibt aber ganz nieder, weil der Flachs, wenn er hinlänglich dick ist, ihn beschattet. Ist aber der Flachs einmal vom Flachslande entfernt, dann wächst dieser Klee außerordentlich üppig, und derselbe ist ein vorzügliches Düngermittel für die Wintersaat. Es reicht dann aus, wenn man bei der Aussaat, oder im Spätherbste, selbst noch im Früh-

linge 1½ Centner Düngersalz auf 1 solches Tagwerk bringt: Hier wieder Gründüngung und Salz.

Fritz: Kann nicht noch eine andere Gründüngung außer dem Klee verwendet werden, da ja der Flachs doch ziemlich früh reif wird, und immer noch einige Wochen vergehen, bis die Herbstsaat bestellt wird?

Antwort: Wenn man, sobald der Flachs gelochen ist, ungesäumt Gille aufführt, und 2 Metzen Buchweizen auf 1 Tagwerk in's Flachsland sät, so wächst der Buchweizen sehr schnell, erreicht noch eine ziemliche Größe und gibt eine treffliche Gründüngung. Ohne Gille würde es hier nicht gehen, weil das Land gleich nach dem Flachsbau für ein neues Wachsthum zu matt wäre. Würde zu dieser Gründüngung auf das Tagwerk im Herbste oder im Frühlinge noch 1 Centner Salz kommen, so könnte mit Erfolg auch eine ergiebige Frucht erwartet werden.

Fritz: Im Flachslande Winterfrucht bauen, spuckt recht oft. Könnte nicht eine andere Frucht mit besserm Erfolge auf demselben gebaut werden?

Antwort: Ohne Zweifel! Sommerweizen, Haber und Gerste würden nach Flachs und Erdäpfeln ein recht gutes Erträgniß geben. Mit dem bereits Gesagten wären für den ersten Punkt im Briefe die nothwendigsten Winke gegeben. Und nun zum zweiten Punkte:

b. Der Kunstdünger.

Wenn ein Gutsbesitzer 6 schöne, kräftige Pferde im Stalle hat, und wollte selbe theils für das schwere Fuhrwerk, theils zum Schnelllaufen abrichten, dann brauchte er eine ordentliche Geisel dazu. Ohne Geisel wird er nicht so leicht seine Absicht erreichen. Hätte aber der Landmann 6 alte Gurren in seinem Stalle, und wollte diese ebenfalls so abrichten, was würde diesen die beste Geisel nützen?

Was die Geisel für das Pferd ist, das ist nach meinem Dafürhalten der Kunstdünger für das Grundstück. Wie ein träges Pferd durch die Geisel zum Schnellgehen und zu einem kräftigen Zuge gebracht werden kann, so kann auch ein kräftiges Grundstück durch den Kunstdünger zu einem höhern Erträgnisse gebracht werden. Man muß aber nicht vergessen, daß das Erträgniß aus dem Grundstücke nicht

durch den Inhalt des Kunstdüngers erhöht worden ist, sondern durch den Inhalt des Grundstückes. Der Kunstdünger zersetzt und bearbeitet den Boden, damit die Frucht die nothwendige Nahrung aus dem Boden bekomme. Einige Nahrung hat der Kunstdünger allerdings für die Pflanzen, aber diese ist nicht in Vergleich zu bringen mit dem, was man mehr ärntet bei Anwendung desselben. Wer Kunstdünger anwendet, der muß dahin streben, daß er in die Lage kommt, später einen solchen nicht mehr zu brauchen. Es muß das ganze Gut verbessert werden, daß kein großer Aufwand mehr für Kunstdünger erforderlich ist. Wenn z. B. ein Landmann Kunstdünger kauft, um die Brache zu bestellen, so gewinnt er durch dieses Bebauen große Erträgnisse; es muß aber mit der Zeit auf seiner Düngerstätte besser aussehen. Wenn Fritz auf 1 Tagwerk Brachland 2 Centner Kunstdünger bringt, auf demselben 12,000—15,000 Runkelrüben oder Kohlraben baut, und diese dem Vieh füttert, so wird doch sicher der Düngerhaufen mehr werth, als der Kunstdünger zu den Kohlraben gekostet hat. Und wenn der Schwager Konrad 2 Centner Kunstdünger auf ein Tagwerk Brachfeld kauft, darauf recht gutes Grünfutter baut für sein Vieh, und durch die Stoppeln auch noch in etwas den Acker düngt, so trägt dieses wieder außerordentlich zur Verbesserung des Düngerhaufens bei. Mehrere Jahre hindurch habe ich Kunstdünger gekauft; jetzt aber seit 2 Jahren selben gänzlich eingestellt, und doch werden alle Grundstücke ordentlich gedüngt. Wer Kunstdünger kauft und die Brache doch unbebaut läßt, der wird, was er immer kauft, nur zu klagen haben, daß ihm der Dünger zu früh ausgehe. Die Brache verlangt, aber im Brachjahre gibt sie nichts, wenn sie nicht angebaut wird. Und was man ihr gibt, muß dann von andern Grundstücken genommen werden; oder der Geldbeutel muß auf ein Neues aushelfen, um Kunstdünger zu kaufen. Somit soll der Kunstdünger zur Verbesserung des Gutes verwendet werden; aber das Ziel soll man nicht aus dem Auge lassen, nämlich in die Lage zu kommen, nicht mehr vielen, theuren Kunstdünger kaufen zu müssen. Wer Kunstdünger anwendet, und recht in's Auge faßt, daß er vor Allem den Boden zersetzt für das Wachsthum, der wird auch zur Ueberzeugung kommen, daß er immer ziemlich tief ackern soll, damit der Kunstdünger

wieder neuen Grund zum Zersetzen bekommt. Ist er nicht stets bemüht, den Untergrund recht herauszuackern, so wird die seichte Ackerkrume bald ausgemergelt sein, und der Kunstdünger wird nicht mehr wirken. Es wird dem Grundstücke gehen wie einem armen Pferde, das man scharf treibt, aber arm füttert. Das arme Thier wird erliegen.

Fritz: Jetzt geht mir ein Licht auf wie ein Kohlhaufen. Potz tausend, wie fehlt es da! Und wie war auch ich irriger Meinung! Ich glaubte, Alles gethan zu haben, wenn ich Kunstdünger kaufte und aussäte, ohne weiter zu denken, wie derselbe wirke. Und der Hannsseppel der hat letzthin gewaltig räsonirt, daß der Kunstdünger keine so gute Wirkung mehr hervorbringe wie Anfangs. Aber gerade der ist es auch, der seinen Pflug nicht in den Boden läßt, und immer fürchtet, er könnte einen Untergrund herausbringen. Freilich muß er auf seine zwei arme Gurren auch sehen, die einen Untergrundpflug nicht ziehen könnten. Wer aber eine gute Aernte will, der muß tief ackern.

Was den Kunstdünger selbst betrifft, darf man recht vorsichtig sein, daß man guten bekomme; denn daß auch hierin viel geschwindelt und betrogen wird, daran ist nicht zu zweifeln. Es sind seit Jahren sehr viele Niederlagen gegründet worden, wo die Landwirthe den Kunstdünger beziehen. Zum Besitze einer solchen Niederlage gehört ein recht gewissenhafter, rechtlicher Mann. Die Niederlage soll unter einer Aufsicht stehen, daß man überzeugt ist, woher der Dünger komme, und welche Düngergattung man beziehe. Daß bei solchen Niederlagen, wenn der Besitzer des Kunstdüngers nicht gewissenhaft und rechtlich ist, großer Betrug vorkommen kann, ist ohne Zweifel. Das beste Mittel hierin ist, von solchen Nichts mehr zu beziehen, und nur bei verläßigen Besitzern selben zu bestellen. Recht groß wird auch gefehlt, wenn der Kunstdünger in den Niederlagen sehr oft lange liegen bleibt; ist er einmal älter als 6 Wochen, dann verliert er täglich an Kraft, besonders wenn er nicht gut aufbewahrt wird.

Fritz: In diesem Punkte habe ich es auch nie genau genommen, bis ich einmal oben in einem Sacke Gassenstaub gefunden habe, der sehr trocken war im Vergleiche zum übrigen Kunstdünger. Auch glaubte ich nicht, daß der Dünger so früh an Kraft verliere; ich meinte, was in Sack und Faß

sei, bleibe Alles gut bei einander. So lernt man nie aus; im Gegentheile, man kommt immer besser zur Ueberzeugung, daß man immer wieder mit neuem Eifer anfangen müsse zu lernen.

Was den Kunstdünger für die Herbstsaat betrifft, soll dabei auf ähnliche Weise verfahren werden, wie Anleitung gegeben worden ist, mit Salz seinen Stalldünger zu unterstützen. Und weil der Verfasser des Briefes von den verschiedenen Kunstdüngergattungen nichts Weiteres mehr erwähnt hat, so wären wir mit diesem fertig; und es käme noch ein dritter Punkt zur Besprechung, nämlich:

c. Das Knochenmehl.

Noch recht gut weiß ich die Zeit, wo das Knochenmehl als Dungmittel in der Landwirthschaft eingeführt wurde. Ich ackerte selber solches ein. Es stand damals besonders beim Roggenbau in großem Rufe. Die außerordentlichen Erträgnisse, die man erreichte, machten schon damals die sorglichen Landwirthe bedenklich, ob nicht die Grundstücke durch das Knochenmehl zu hart hergenommen werden. Seit mehreren Jahren aber hat man durch verschiedene Versuche und Erfindungen die Knochen und das Knochenmehl so zu bearbeiten gelernt, daß man oft fragen möchte, ob das gekaufte Knochenmehl wirklich ein solches sei. Schon in der Küche werden die Knochen ganz anders ausgesotten als früher. In den bekannten Dampfhäfen wird das Knochenmark ausgesotten. Sind die Knochen gesammelt, dann kommen sie meistens in ein Behältniß, wo sie durch sehr starkes Heizen so zum Schwitzen gebracht werden, daß auch das innerste Knochenfett ausgepreßt wird. Werden endlich die ausgemergelten Knochen zum Stampfen gebracht oder gemahlen, dann können diese ausgemergelten Knochen doch nichts Anderes geben als eine fettlose Masse. Daß Kalkstaub, Gyps, Gassenschutt und ähnliche Dinge leider öfters hinzu gemischt werden, darüber wird oft geklagt. Daß der Landmann dann um theures Geld betrogen wird, dies ist wirklich hart. Machen wir es mit solchen verdächtigen Knochenmehlverkäufern, wie wir mit einem Wirthe verfahren können, der schlechtes Bier siedet. Man läßt diesem sein Bier, und trinkt ungekauftes und unverderbtes Wasser. Wer nicht gutes Knochenmehl um

einen ordentlichen Preis bekommt, der kaufe lieber Salz und verwende selbes nach angegebener Weise. Er kommt wohlfeiler und sicherer zu seinem Ziele.

Fritz: Wie oft werde ich schon betrogen worden sein mit meinem vielen Knochenmehl, das ich kaufte. Vorsichtiger werde ich in Zukunft sein. Jetzt möchte ich nur noch eine Frage stellen: Kann das Salz bei allen Getreidegattungen angewendet werden? Und ums Himmels willen, woher wird man dann das Salz nehmen, denn unsere Salzsäckle-Krämer haben nur einige Centner, und wollte man es allgemein anwenden, dann wäre eine große Masse Salz erforderlich! Und welches Salz ist dann das beste? Es gibt ja weißes, rothes, schwarzes, vielleicht auch noch anderes, das ich nicht gesehen habe. Dies möchte ich noch recht gerne wissen, und ich glaube, der Verfasser des Briefes wird auch auf dieses gespannt sein!

Antwort: Die Engländer wenden das Salz als Dungmittel schon Jahrhunderte hindurch an, und es ist ihnen jetzt noch das erste Dungmittel. Schon mehrere Jahre hindurch habe ich das Salz auf den Aeckern zum Getreidebau, Grünfutter und zu Knollengewächsen mit großem Vortheile angewendet, ebenso auf den Wiesen, besonders wenn es an die Gille gemischt wurde, ganz besonders günstig wirkt das Salz beim Gartenbau. Wie appetitlich genießt man die Gemüse, wenn man weiß, daß nicht die schmutzigsten Löcher zur Begeilung der Gartenbeete geleert wurden, sondern reines Salz dazu genommen wurde. Gerade heuer habe ich mich von einer außerordentlichen Wirkung des Salzes beim Gartenbau wieder überzeugt, wo 3 gar nicht besonders große Gartenbeete 30,000 der schönsten Pflanzen gegeben, obwohl gerade heuer ganz besonders beklagt wurde, daß bei dieser ungünstigen Witterung so selten schöne Pflanzen zu treffen seien. Wer das Salz als Dungmittel auf die rechte Weise verwendet, hat ein gutes, sicheres und wohlfeiles Düngermittel.

Wer das Salz als Düngermittel gebrauchen will, der soll immer ein solches vorräthig haben. Es soll für das Salz, das man zur Oekonomie gebraucht, gesorgt werden wie für das Kochsalz, das man immer braucht, weil wenige Speisen gekocht werden, zu denen kein Salz genommen wird. Das Salz kaufen, wenn es schon bei 2—3 Salzhändlern

gelegen ist, kommt zu theuer. Mein Rath ist: Kaufe der Bauer eine Wagenladung aus einer Saline; dann bekommt er gute und wohlfeile Waare. Bei einer Wagenladung, die nicht unter 80 Zentner sein darf, kommt der Zentner nicht höher zu stehen als auf 40—44 kr.

Fritz: So laß ich es mir gefallen! Um diesen Preis kann man Aecker und Wiesen gut salzen. Aber wir Bauern wissen nicht, wohin wir uns wenden sollen, um eine ganze Wagenladung zu bekommen. Ich möchte schon recht schön bitten für mich und für andere Bauern um eine Adresse an eine solche Salzhandlung. Ich würde gleich 80—120 Ztr. auf einmal bestellen. Mein Schwager Konrad, der Thomasbauer und ich, wir drei würden es dann miteinander theilen.

Guter Fritz: Schreibe in ein Brieflein die Anzahl der Zentner Düngersalz, und schreibe dann auf das Briefchen folgende Adresse: „An die Hochlöbliche Salinen-Hauptbuchhaltung in München."

Daß du die Eisenbahnstation, die dir am nächsten ist, in deinem Briefe angeben mußt, weißt du schon selbst, wie überhaupt das, was zu einem ordentlichen Briefe gehört.

Was die verschiedenen Salzgattungen betrifft, so ist das weiße für den Haushalt; das rothe und das schwarze ist dasselbe wie das weiße; nur ist die rothe Farbe, oder Kohlenstaub an dasselbe gemischt, weil es für die Fütterung des Viehes bestimmt ist, und deßhalb keine Steuer darauf gelegt wird. Für die Oekonomie ist das beste das sogenannte Düngersalz.

d) Die künstliche Gille.

Ein besonderes Mittel bei Bestellung der Herbstsaat, wenn der Dünger abgeht, ist noch eine recht kräftige, künstlich bereitete Gille. Wenn man an die gewöhnliche Stallgille Düngersalz mischt und Schwefelsäure, so bringt sie eine außerordentliche Wirkung hervor. Man mische an die Gille, die man auf 1 Tagwerk führt, ungefähr 20 — 25 Pfund Düngersalz und 3 — 4 Pfund Schwefelsäure. Von dieser kostet das Pfund gewöhnlich nur 3—4 kr. Eine recht schwache Stalldüngung und eine solche Gille ersetzt die beste Düngung.

Der redliche Landwirth nehme das Gesagte als vielfach Erprobtes hin; er sei nicht von Vorurtheilen gefesselt für seine eigene Ansicht. Wenn wir einen guten Rath gutmüthig

hinnehmen und befolgen, kommen wir immer mehr zur Ueberzeugung: „Was man thut, soll man recht thun." Dann kann man auch auf einen guten Erfolg rechnen. Und du, guter Fritz! überbringe dem Verfasser des dir zugeschickten Briefes diese Belehrung mit einem Gruß und dem Segenswunsch von Oben.

2. Eine besondere Belehrung über die Salzdüngung auch als Vorbereitung zur Herbstsaat.

Der ehrliche Fritz, der nicht blos selbst sein Landgut stets verbessert, worin seine glücklichen Erfolge Jedem sichtbar in's Auge fallen, sondern mit großem Eifer bemüht ist, diese glücklichen Erfahrungen auch andern Landwirthen mitzutheilen, kommt an einem Feierabende wiederholt in eine Belehrungsstunde. Zu seiner Rechten hat er einen Bauer, Wendelin mit Namen; zu seiner Linken einen andern Bauer, der Isidor heißt. Als Wortführer theilt Fritz die landwirthschaftliche Angelegenheit mit, welche also lautet:

„Diese zwei Männer, die ehrlich und unternehmend aussehen, mir 2—3 Stunden entfernt wohnen, haben schon sehr viel über Salzdüngung gelesen, und auch in Vorträgen hievon gehört, können aber das Gelesene und Gehörte nicht recht verdauen. Es will ihnen das Gelesene zu studirt sein, und das Gehörte haben sie theilweise bald wieder vergessen. Beide wollen bei der Herbstsaat die Salzdüngung anwenden. Wendelin möchte wissen, wie er bei der Brache und beim Kleefeld das Salz gebrauchen soll. Wenn er ordentlich düngen will, hat er, wie er sagt, nur für die Hälfte seiner Brache und seines Kleefeldes Stalldünger, und möchte nun wissen, was er thun soll. Isidor hat in der Brache Futter gebaut als: Wicken, Kohlraben und Runkelrüben, auch Flachs und Erdäpfel. Dieser möchte gleichfalls wissen, wie er Salz anwenden könne, um dem Brachliebhaber nicht zurückzubleiben.

a) Auf dem Brachfelde.

Ehrlicher Wendelin! Wenn du reine Brache hältst, so ist dein Brachfeld jenem Knechte gleich, der sich beim Verdingen die Bedingung machte, jeden dritten Tag müsse er einen Ruhetag bekommen, an dem er sich zur Ruhe legen dürfe; und innerhalb 24 Stunden wende er sich 3—4 mal

um, um dann auf's Neue ruhen zu können. Aber wenn er am 4. Tage wieder arbeiten müsse, so müsse er auch am Ruhetage seine gewöhnliche gute Kost haben; sonst sei er nicht kräftig genug zum Arbeiten. Nun, Wendelin! würdest du einen solchen Knecht dingen? Gewiß nicht! Du würdest sagen: „Die Nacht ist für die Ruhe, der Tag für die Arbeit, die gute Kost für die Erhaltung der Kräfte.“ Wende dieses Bild, guter Wendelin! auf die Brache an; und es wird dir bald klar sein, daß du bei der Brache mit dem Dünger nicht zurecht kommst, da dieselbe Dünger braucht, und man doch Nichts von ihr in diesem Jahre hat als Mühe und Arbeit durch das dreimalige Umackern und doch noch düngen.

Einen Hauptbestandtheil des Bodens, der von allen Pflanzen aus dem Acker genommen wird, machen die Salztheile aus. Es gibt keine Pflanze, die nicht Salz braucht, und ist ein Acker arm an Salzstoffen, dann gibt es nur ein armes oder krankes Wachsthum, und ist dasselbe arm oder krank, dann gibt es auch nur eine arme oder kranke Frucht. Baust du auf deiner Brache schwachen Roggen, oder kommt dir recht gerne Mehlthau in deine Brachvesen, dann sei versichert, es fehlen deiner Brache die nothwendigen Salzbestandtheile. Bringe darum in dieselbe eine halbe Stalldüngung; die zweite Hälfte der Düngung ersetze dann durch Salz; und du wirst eine kräftige Frucht bauen, und von Krankheiten in deinem Getreide, wie Mehlthau und Rost, befreit bleiben.

Fritz: Hörst du es, Wendelin? Du hast gerade beim Hereingehen gesagt, der verdaxelte Mehlthau habe deine Vesen ganz gelb gemacht. Salze ordentlich! Meinen Vesen kann der Mehlthau nichts anhaben.

Wendelin: Gerne will ich es thun, wenn ich von einem solchen Uebel befreit werde. Wenn ich nur weiß, wie viel Salz ich verwenden soll und wann?

Antwort: Verwende auf das Tagwerk zu einer halben Düngung 2 Ctr. Düngersalz, und du wirst eine schwere Frucht bauen, und nie über Rost und Mehlthau zu klagen haben. 1 Ztr. kannst du schon jetzt auf das Tagw. säen, ihn eineggen, oder einackern; es ist dies ganz gleich, und wenn du schon nicht gleich ackerst, vielleicht erst in 8 oder 14 Tagen, das macht auch nichts. Den zweiten Zentner kannst du im Spätherbste säen, meinetwegen Ende Oktober oder im

November; es geht sogar noch im Januar oder Februar, aber lieber früher als später, weil bei einem trockenen Frühlinge das Salz durch Feuchtigkeit nicht gehörig aufgelöst würde. Es kann auch 1 Zentner bei der Aussaat mit dem Getreide eingeeggt, der zweite Zentner 6—8 Wochen später gesät werden. Es geht dies auch noch im Januar oder Februar. Beide Ztr. zur Aussaat säen, ist nicht so rathsam, weil das Salz, in einer größern Menge gebraucht, dem Aufkeimen nachtheilig sein kann; denn die aufkeimenden Pflänzchen und Würzelchen sind zu zart, das Salz aber brennt.

Fritz: Gelt Wendelin, dies verstehst du! Und eine kleine Bemerkung will ich noch dazu machen: Wenn du statt 1 Ztr. 1½ Ztr. nimmst, dann hast du deine Sache noch besser gemacht. Salze also deine Brache, und gib deinen Nachbarn dadurch ein gutes Beispiel. Merk jetzt auch auf, wie das Kleefeld zu salzen ist.

b) Auf dem Kleefelde.

Die Wurzeln vom Klee, die Kleestoppeln und der junge Klee, der nach dem letzten Abmähen noch gewachsen ist, diese Dinge ersetzen wohl eine halbe Stalldüngung, wenn nämlich der Klee in Ordnung war. Hat man auf das Kleefeld noch eine Stalldüngung, dann reicht 1 Ztr. Salz auf 1 Tagw. gut aus zu einer gesunden kräftigen Frucht. 1½ Zentner wäre freilich noch besser. Sobald der letzte Klee gemäht ist, kann das Salz schon ausgestreut werden. Es kann aber auch bei der Saat mit eingeeggt werden. Fast noch besser als bei der Aussaat ist es, wenn man das Salz Ende Oktober oder im November ausstreut. Es geht auch noch im Januar oder in der ersten Hälfte des Monats Februar.

Hat man aber für sein Kleefeld gar keinen Stalldünger, dann werden 2 Ztr. Salz auf 1 Tagw. eine gute Wirkung nicht versagen. Ausgestreut kann dieses Salz werden, wie oben schon gesagt wurde. Würde man aber für 1 Tagw. 3 Zentner Salz verwenden, da wäre dann freilich der beste Erfolg zu erwarten. 1½ Ztr. könnte man nach dem Abmähen des Klees ausstreuen und 1½ Zentner im Spätherbste, oder noch im Januar, oder Anfangs Februar.

Wendelin: Ist es nicht gerade so vortheilhaft, alle 3 Ztr. auf einmal zu säen?

Antwort: Durchaus nicht, Wendelin! Wie du auch bei der Morgensuppe nicht eine dreimal gesalzene Suppe wählst, sondern das Salz, das du täglich genießest, lieber in 3 Portionen theilst, so ist auch für die Pflanzen viel besser, wenn sie auf dreimal, oder wenigstens auf zweimal die gehörige Portion Salz bekommen.

Hat der Bauer Wendelin die Anleitung für seine Brache und sein Kleefeld, so soll auch Isidor als Futterbauer in der Brache dem Brachliebhaber im Kornbau nicht zurückbleiben. Wie solche Felder behandelt werden sollen, diene Folgendes:

c) Auf den Feldern, wo Futter gebaut wurde.

Daß die Grundstücke, auf denen Futter gebaut wird, besser geschont werden, als wenn Getreide gebaut wird, ist eine allbekannte Thatsache. Es ist auch deßhalb ein solches Grundstück recht leicht mit der Salzdüngung im besten Zustande zu erhalten, besonders wenn man für den Futterbau schon Salz verwendet hat. Wenn du also, guter Isidor! für dein Grünfutterland Salz verwenden willst zur Bestellung der Herbstsaat, so reicht eine halbe Düngung von Stalldüngung recht gut aus, wenn du auf das Tagwerk noch 2 Zentner Düngersalz streust.

Der erste Zentner kann mit der Saat eingeeggt werden; kommt aber das Futter früher vom Lande wie z. B. Wicken, so kann auch das Salz gleich nach der Entfernung des Futters ausgestreut werden. Der zweite Centner kann Ende Oktober oder noch im November gesät werden; es geht selbst noch im Januar und Februar.

Ein Zentner soll vor, oder bei der Saat ausgestreut werden, damit die Saat kräftig und ausdauernd für den Winter werde. Die Saat, die Salz bekommen hat, ist viel ausdauernder als die ohne Salz. Wenn beim Futterbau eine gute Stalldüngung in's Ackerland gekommen ist, dann reicht auch aus, wenn man eine gute Gille und 1 Ctr. Salz auf das Tagwerk bringt für die Herbstsaat.

Die Gille kann gleich nach Entfernung des Grünfutters aufgeführt werden; das Salz säe man dann im Spätherbste oder im Januar. Es geht auch, wenn nach Entfernung des Grünfutters 1 Ztr. Salz auf das Tagwerk gesäet, oder auch bei der Saat mit eingeeggt, die Gille dann im Winter oder

im Frühjahre aufgeführt wird. Unter einer guten Gille verstehe ich aber diejenige, zu der, wenn sie auch eine gute Stallgille ist, noch Salz gemischt wird, wenn man nämlich an so viel Gille, wie sie gewöhnlich auf 1 Tagwerk verwendet wird, noch 30—50 Pfd. Salz mischt.

Kartoffel und Flachs machen das Grundstück ziemlich matt zur Bestellung der Herbstsaat, und deßhalb bleibt im Herbste ein solches Getreide gewöhnlich etwas schwach. Ist aber die Herbstsaat schwach, dann leidet sie um so mehr im Winter, und gibt gewöhnlich auch nur eine schwache Frucht. Hier ist wiederum das Salz ganz besonders zu empfehlen. Wer vor der Bestellung der Saat auf sein Flachs- oder Erdäpfelland gesalzene Gille aufführen kann, der bekommt gewiß eine kräftige Herbstsaat, kann er dieses nicht, so soll, sobald der Flachs entfernt ist, recht bald 1 Ztr. Salz ausgestreut werden. Wer Salz zum Flachsbau verwendet hat, der ist im Vortheile, und kann das Salz um so leichter bei Bestellung der Herbstsaat mit dem Getreide eineggen. Ist die Herbstsaat mit Salz bestellt worden, wie gesagt wurde, so soll im Spätherbste, oder Januar, oder noch im Februar nochmal auf 1 Tagwerk 1—2 Zentner gesät werden. Wer eine gute Stalldüngung hat für sein Flachs und Kartoffelland, der soll doch noch 1 Ztr. Salz auf 1 Tagwerk im Spätherbste, oder im Januar verwenden; denn es bleibt recht gerne auf Flachs und Erädpfeln die Saat und die Frucht schwach, das Salz aber wird ein gutes Hilfsmittel für die Saat und für eine kräftige Frucht sein. Wer zur Stalldüngung hin noch 2 Ztr. Salz verwendet, der kann mit Recht die beste Frucht erwarten. Recht vortheilhaft ist auch, wenn Flachs- und Erdäpfelland mit gesalzener Gille zur Stalldüngung hin begeilt wird. Gutes Getreide baut auch der auf seinem Flachs- und Erdäpfelland, der zur Bestellung der Saat 1 Ztr. Salz verwendet, oder eine gesalzene Gille, und im Winter, oder im zeitigen Frühjahre noch Stalldünger oben aufbreitet.

Wenn du also, guter Isidor! bei deinen Grundstücken auf besagte Weise verfährst, so wird der Ankauf des Düngersalzes dir gewiß recht reichlich vergütet werden, und willst du Alles für eine kräftige und gesunde Saat thun, so weiche das Getreide, das du im Herbste säen willst, ein paar Stunden

lang im kräftigen Salzwasser ein, rühre dann Asche daran, daß Alles schnell wieder trocknet, und sei versichert, deine Saat wird recht gesund und kräftig aus der Erde hervorsprossen. Du mußt aber auch bei Bestellung der Saat Sorge tragen, daß die Saat so bestellt wird, daß eine kräftige Frucht erzielt werden kann. Man kann auch bei kräftigem Samenkorn und bei guter Begeilung doch noch schwaches Getreide bauen. Daß hierin recht groß gefehlt wird, ist kein Zweifel.

Fritz: Nicht wahr? Wendelin und Isidor! das glaubt ihr doch, daß eine solche Belehrungsstunde ihr Gutes hat. Wendet es aber ganz getreu auf die angegebene Weise an, seid ohne Vorurtheil; horcht nicht auf das, was Andere sagen; denn jede Verbesserung hat ihre Gegner, und Unkenntniß herrscht auch noch genugsam. Und weil das Stündlein vorüber ist, laßt uns gehen im Frieden!

3. Der Roggenbau.

Der Landwirth Fritz hat am Feste St. Jakobi, das ihm immer noch ein sogenannter halber Feiertag ist, seine Getreidfrüchte beschaut, um Vorkehrungen zur Aerntezeit zu treffen. Wie er Alles so segensreich erblickte, seine Bemühungen recht belohnt sah, und den Segen des Himmels zu seinen Arbeiten so reichlich schaute, war er sichtlich ergriffen von Gefühlen des Dankes nach Oben, und voll Freude, seine bereits geleerten Scheuern wieder füllen zu können. In diesen Gefühlen der Wonne, von den reifenden Früchten gehoben, rief er ergriffen aus: „O wie erfüllt ist mir die Bitte: „Gib uns heute unser tägliches Brod," die ich vom Frühlinge an bis jetzt so oft in Kummer und Sorgen gebetet." Wie aber Fritz auch in die Zukunft denkt, und für dieselbe arbeitet, so führt ihn sein Eifer in eine Belehrungsstunde, um Unterricht zu erhalten, wie die Saat zum täglichen Brode für künftig am besten bestellt werden könne. In diese Stunde kommt auch der von ihm bestellte Schwager Konrad; und weil er auf dem Wege den bekannten Thomasbauer getroffen hat, so meint er, es wäre auch gut, wenn dieser eine Belehrung über den Roggenbau hören würde. Und so ist Fritz wiederum der Wortführer wie immer und trägt vor: Wir wollen gewöhnlichen Landroggen bauen, aber auch einführen den so oft gepriesenen Staudenroggen. Der Johannesroggen

ist bereits gesät, und doch möchten wir auch noch hören, wie er zur Herbstzeit gesät werden könne?

Gute Männer! Wo ist ein Mensch zu finden, der nicht vom täglichen Brode genießt? Wie dasselbe das allgemeinste Nahrungsmittel ist, so ist kein Mensch, der sich am täglichen Brode so abessen würde, daß er ohne dasselbe sein möchte. Wie das Brod als das allgemeinste Nahrungsmittel gilt, so gibt es auch nicht leicht eine Gegend, wo der Roggen nicht gebaut werden kann. Man kann ihn auf hohen Bergen bauen, wie in tiefen Thälern; und wo eine andere Winterfrucht nicht mehr leicht gedeiht, läßt sich doch noch Roggen bauen. Der Roggen begnügt sich mit dem Moorboden (Torfboden); Sandboden genügt ihm; auf mittelmäßigem Grunde geräth er trefflich; gewöhnlich wird er in der Brache gebaut. Den Neubruch hat er sehr gerne; wenn irgendwo Holz abgetrieben wurde, gibt es ein gutes Roggenland. Nach Klee kann man trefflichen Roggen bauen, nach Kohlraben und Runkelrüben gedeiht er auch gut. Er ist also sehr genügsam; nur nach den Erdäpfeln will er am wenigsten gedeihen. Daß nach Futterbau (Buchweizen ꝛc. ꝛc.) auch leicht Roggen zu bauen ist, versteht sich von selbst.

Will man schönen und schweren Roggen bauen, dann muß auch Sorge getragen werden, daß der Saatroggen ein recht gesunder und kräftiger sei; nur keinen schwachen und verkümmerten Roggen säen! „Was du aussäst, wirst du einärnten;“ sagt die hl. Schrift. Es ist auch sehr gut, nach 3—4 Jahren den Samen zu wechseln, wenn nur auch einige Stunden weit entfernt Saatroggen bestellt wird; besonders soll man darauf sehen, daß er aus einer Gegend komme, wo ein anderer Grund vorhanden ist. Aber auch bei der Auswahl schaue man auf ein gesundes, schweres Korn. Auf das Tagwerk reichen 2 Metzen Saatroggen recht gut aus; wird er zu dick gesät, dann stockt er sich nicht, und wird immer nur ein schwaches Stroh und mageres Getreide geben können. Der Roggen soll entweder nicht zu tief eingeackert, oder, oben aufgesät, recht gut eingeegt werden. Um eine gesunde, kräftige Herbstsaat zu bekommen, soll der Saatroggen vor dem Aussäen 2 Stunden lang im starken Salzwasser eingeweicht werden. Daß nach dieser Beize der Roggen leicht gesät werden kann, soll nicht so viel Wasser dazu genommen werden,

und wenn die 2 Stunden vorbei sind, soll man etwas Asche daran streuen, die alle Feuchtigkeit schnell einsaugt, weßhalb dann die Aussaat leicht vorgenommen werden kann.

Fritz: Damit ich meine Bedenken bis nach der Belehrungsstunde nicht vergesse, möchte ich selbe schon gleich vorbringen und fragen: Gedeiht der Roggen auch auf nassem Grunde, selbst wenn er etwas kalt ist, d. h. wenn er mit Lehm vermischt ist?

Antwort: Wenn auf naßkaltem oder schwerem Grunde noch eine Frucht gebaut werden kann, wird der Roggen noch am besten gedeihen. Je kälter aber der Grund ist, um so früher soll der Roggen gesät werden; denn wenn der Roggen im naßkalten Grunde sich nicht stockt, wird im Herbste und im Frühlinge der Same zu sehr leiden. Je kräftiger die Wurzel und die Pflanze ist, um so ausdauernder ist sie bei Nässe und Kälte.

Fritz: Recht so! Ich werde heuer meinen naßkalten Angeracker statt mit Vesen mit Roggen ansäen, und will auch auf diesem Acker meine Herbstsaat beginnen. Was mir aber bisher noch nicht eingegangen ist, das ist die geringe Aussaat. Ich scrupelte oft, ob 3 Metzen auf 1 Tagwerk ausreichen, und konnte nie klagen, daß mein Roggen zu dick war.

Unbehilflicher Fritz! Wenn deine Roggensaat aufgegangen ist, so zähle einmal auf einer Fläche von 3 bis 4 Quadratfuß die aufkeimenden Pflänzchen; und ehe du einärntest auf deinem Acker, zähle auf einer eben so großen Fläche die Halme, und du wirst verwundert fragen: Wo sind die übrigen Saatkörner? Denn auf einer Fläche von 3 bis 4 Quadratfuß wirst du nur einige Roggenhalme zählen, die reichliche Frucht bringen, wenn du auch noch so dick säst. Je dünner und geregelter das Getreide gesät wird, um so besser stockt es sich, und um so mehr hält es aus. Eine dick- und mattaufgehende Frucht verkümmert. Wenn einzelne Halme dicht neben einander aufwachsen, so verdrängen sie gleichsam einander. Die Einen gehen zu Grunde, und die Andern werden verkümmert. Was hast du, Fritz! wenn 3 Halme dicht neben einander stehen, sie sind aber so klein und verkümmert, daß alle 3 Aehren nicht Eine große Roggenähre ersetzen? Es bleibt ein Hauptgrundsatz: Nur das Korn, das sich stockt, wird schwer, und nur dünn gesätes kann sich

stocken. Es wird bei Bestellung der Saat oft der Fehler gemacht, daß der Same nicht recht gleichmäßig ausgestreut und ebenso nicht gleichmäßig eingeeggt wird. Daher kommen dann auch die großen Lücken, wo wenig Saat aufgeht, und dann wieder Stellen, wo das Getreide 5- und 6fach zu dick wächst. Es soll also bei der Aussaat große Sorgfalt angewendet werden, daß der Same gleichmäßig ausgesät und ebenso eingeeggt werde. So viel auf einen guten Ackersmann ankommt, daß gut geackert wird, gerade so viel kommt auf den Säemann an und auf den, der eineggt.

Fritz: Sapperlott! In diesem Punkte habe ich auch viel gesündigt. Ich habe gedacht: Wenn auch das Säen nicht so gleichmäßig geschieht, das thut nichts; die Egge wird es schon vertheilen. Und zum Eineggen habe ich gewöhnlich nur den Dienstbuben genommen, der regelmäßig 14—15 Jahre alt ist, oder die zweite Stallmagd, von denen oft das Eine fäuler war als das Andere, und so konnte es auch nicht anders kommen, als daß auf der Einen Stelle fast kein Getreide zu sehen war, und auf der andern es haufenweise aufging. Also merk's, Fritz! gleichmäßig aussäen, und gerade so gleichmäßig untereggen! Da wird es aber wohl gut sein, wenn ich selber egge.

Fritz zu Konrad: Nun, Konrad! sage auch deine Bedenken, und vertheidige deine Ansicht; denn beim Glas Bier bist du gewöhnlich nicht der Letzte im Reden.

Konrad: Mir gefällt das Ganze sehr gut; aber dünn aussäen und dicht einärnten, das ist mir noch nicht vorgekommen; wohl aber recht dick aussäen, nnd davon wenig bekommen, das sind meine häufigen Erfahrungen. Probiren will ich's. Es kann mir beim Dünnsäen nicht schlechter gehen, als es mir beim Dicksäen schon gegangen ist. Und gerade hat mir der Thomasbauer stille in's Ohr gesagt, ich sollte fragen, ob man bei der Roggensaat auch die Walze anwenden solle?

Antwort: Das Roggenland soll mürbe sein, also gut verarbeitet; und ist die Saat im Boden, dann soll der Boden gepreßt, fester gemacht, oder wie man sagt, gewalzt werden. Der gewalzte Boden behält die Feuchtigkeit besser; ist diese aber im Boden, so wachsen die Wurzeln auch besser, und wird das Samenkorn gleichsam in den Boden eingepreßt,

dann bekommt es leichter die Stoffe aus der Erde, die es nothwendig hat zum Aufkeimen und Wachsen, und ist die Saat fest im Boden, dann hat sie auch einen bessern Stand, und wird nicht so leicht von Hitze und Kälte beschädiget werden. Man soll somit das Roggenland, besonders wenn es ein leichter Boden ist, fleißig walzen.

4. Der Staudenroggen.

Er heißt auch russischer Roggen. Das Stroh desselben ist viel stärker und auch länger als das des gewöhnlichen Landroggens. Die Körner sind viel größer, ja sogar noch so groß, als die vom gewöhnlichen Landroggen. Der Staudenroggen aber wird nur dann seine volle Höhe und Schwere erreichen, wenn er sich stockt; und das kann und wird nur dann geschehen, wenn er dünn gesät und recht gut eingeeggt wird.

Man braucht also nur 1½ bayrische Metzen auf 1 Tagwerk zu säen, wenn man eine gute Aernte erwarten will. Er soll auch ziemlich früh ausgesät werden, daß er sich im Herbste noch gut stocke. Es kann der Staudenroggen sogar schon Ende Juli oder im August gesät werden; dann muß aber Haber, oder Gerste, oder ein Grünfutter mitgesät werden. Was noch wächst, wird im Herbste abgemäht; nach dem Abmähen wird der Staudenroggen um so leichter sich stocken. Es wäre also mit dem Staudenroggen ähnlich wie mit dem Johannesroggen.

Fritz: Ich habe schon öfters gehört, daß der Staudenroggen so gut gedeihe, und kein besseres Feld erfordere als der gewöhnliche Roggen. Ist dies wahr?

Antwort: Fritz! So viel laß dir selber einleuchten, das stärkere Korn erfordert auch mehr Nahrung. Nur mußt du auch bedenken, daß ein stärkeres Korn mit rauhern Stoffen aus der Erde sich begnügt.

Fritz: Hab' gleich gedacht, es wird mit dem großen Korn und mit dem kleinen sein, wie es bei meinen Buben ist. Die größern wollen halt auch größere Stücke Brod als die kleinen. Und nun hätte ich noch etwas vorzubringen, was man gegen den Staudenroggen aus hat, nämlich er falle so gerne aus, und es bleibe somit recht viele Frucht auf dem

Acker. Es haben deßhalb in meiner Nachbarschaft Viele den Staudenroggen gebaut, und jetzt bauen sie wieder Landroggen.

Antwort: Es ist wahr, daß das schönste und schwerste Getreide leichter ausfällt als das magere und verkümmerte, wie große Birnen auch leichter vom Baume fallen als die kleinen, wegen ihrer Schwere. Auch die fetten Rothvesen brechen schneller vom Halme als die mageren Weißvesen. Man lasse den Staudenroggen nur nicht zu reif werden, schneide ihn 3—4 Tage früher als den gewöhnlichen Landroggen; lasse ihn geschnitten nicht so lange auf dem Lande, und man wird reiche Erträgnisse vom Staudenroggen bekommen, und über starkes Ausfallen nicht zu klagen haben.

Thomasbauer: Das Gesagte kann ich bestätigen. Ich bekomme vom Staudenroggen ganz ungewöhnlich starkes Stroh, eine sehr reiche Aernte, und habe den Landroggen so ziemlich aufgegeben. Mein Vorurtheil gegen den Staudenroggen ist weg, weil ich einem Bauer dieser Frucht glaubte und folgte. Und damit fertig! Wer es nicht glauben will, der lasse es bleiben.

Wird über den Staudenroggen geklagt, er falle beim Einärnten sehr stark aus, so habe ich hierüber gar keine Klage. Ich lasse ihn in der Frühe, wenn der Thau noch nicht entfernt ist, in Garben binden; und ehe die ganze Tageshitze da ist, wird er heimgeführt, und mir fällt so nicht viel Roggen aus. Oder ich mache es so: Am Morgen wird er gesammelt; am Abend beim Thau wird er eingeführt; und somit kann ich gar nie klagen, daß ich viel Roggen verliere. Wem dies zu unbequem ist, wie man auch hören kann, mit dem ist nicht zu rechten; der bleibe beim Alten, und begnüge sich mit geringerer Aernte.

5. Der Johannesroggen.

Ueber den Bau des Johannesroggens ist oben eigens Belehrung gegeben worden, und kann somit bei der Belehrung über die Roggensaat umgangen werden. Das sei hier bemerkt, daß er auch im Herbste wie ein anderer Roggen gesät werden kann; nur muß etwas mehr Roggen zur Aussaat verwendet werden. Und wenn man ihn auch erst im Herbste sät, so soll er so früh als möglich gesät werden, daß er vom

Vieh oder von den Schafen im Herbste noch abgefressen werden kann, damit doch noch einige Stockung im Spätherbste stattfinde. Und somit wäre eine kurze Belehrung hierüber, die auf lauter Erfahrungen beruht, gegeben. Wer pünktlich auf diese Weise verfährt, wird der Wahrheit Zeugniß geben; und somit sei beendet die Belehrungsstunde über den Roggenbau.

Fritz: Bitte um Entschuldigung: Vom Düngen ist nichts gesagt worden, nnd das ist doch eine Hauptsache, besonders wenn man dreierlei Roggen bauen will.

Fritz! Durchlies nochmal, was in einer Belehrungsstunde gesagt worden ist, wo ein Brief über die Düngermittel für die Herbstsaat beantwortet wurde. Dort hast du alle Belehrung über eine gute Düngung zur Roggensaat.

6. Der Vesenbau.

Der fleißige Landwirth Fritz ist ganz im Reinen, wie er die Saat zum Verbessern des Roggenbaues bestellen soll. Wie er aber bei seiner Herbstsaat zuerst den Roggen aussät, dann die Vesensaat bestellt, so ist ihm auch nichts willkommener als eine Belehrungsstunde über den Vesenbau, da er ganz besonders durch die Belehrung über den Roggenbau zu besserer Einsicht gekommen ist. Und so erscheint Fritz in der Belehrungsstunde mit einem kleinen Büchlein und einem Bleistifte um das aufzuzeichnen, wovon er fürchtet, es könnte in Vergessenheit kommen. Fritz ist nicht allein, sondern begleitet von mehreren seiner Nachbarn, die unter einander wetteifern, welcher am meisten und die schwersten Vesen baue. Fritz zeigt sich überglücklich, daß so viele lernbegierige Nachbarn auf eine einfache Einladung hin ihm gefolgt sind.

Es gibt Gegenden, wo die Vesen das einzige Getreide bilden, aus dem Weißmehl zum Weißbrod und zum Kochen bereitet wird. Die Vesen machen somit das Hauptgetreide aus unter den übrigen Getreidegattungen. Wie das Weißmehl überall als das erste Nahrungsmittel gilt, so können auch fast überall Vesen gebaut werden. Wenn das Grundstück einen größern Theil Sandboden hat, können noch recht gut Vesen gesät werden. Auf magern Gründen gedeihen sie auch, und nicht leicht wird eine andere Getreideart ein besseres

Erträgniß geben. Schwerer Boden ist dem Vesenbau günstiger; Boden, mit Lehmgrund vermischt, begünstiget ihn besonders. Eine Mischung von verschiedenartigen Bodengattungen bleibt natürlich der beste Grund. Sie werden sehr oft in der Brache gebaut. Im Kleefeld, das regelmäßig dazu verwendet wird, baut man gewöhnlich am meisten und auch die schwersten Vesen. Nach Grünfutter, als: Buchweizen, Wicken und nach Knollengewächsen, als: Runkelrüben, Kohlraben, lassen sich mit gutem Erfolge Vesen bauen. Nach Erdäpfeln, Flachs 2c. ist das Erträgniß gewöhnlich etwas geringer, wenn man nicht durch besondere Düngung nachhilft.

Es gibt verschiedene Gattungen von Vesen; besonders hervorzuheben sind die weißen und die sogenannten rothen. Die weißen haben kürzeres Stroh; die Kerne sind fein und geben sehr schönes Mehl, das von Vielen dem Mehle von den Rothvesen vorgezogen wird. Die Kerne von den Rothvesen sind etwas größer, haben in der Hand einen festern Griff deßhalb geben sie auch gewöhnlich ein reicheres Erträgniß. Das Stroh ist viel länger und fester, und deßhalb werden die Rothvesen den Weißvesen in der Regel weit vorgezogen. Ein großer Theil der Landwirthe behauptet, es stehe das Mehl der Rothvesen nicht hinter dem Mehle der Weißvesen.

Wer viele und schwere Vesen bauen will, der muß nur ausgezeichnete Vesen zur Saat verwenden. Nur keine mittelmäßigen, noch weniger schlechte Vesen aussäen. „Was du aussäst, wirst du ärnten,“ ist auch hier anwendbar. Es soll auch der Samenwechsel fleißig vorgenommen werden. Nach längstens 4—5 Jahren soll von weiter Entfernung her Saatkorn bezogen werden. Aber auch daher sollen nur die besten Vesen bezogen werden. Ein schwaches Korn von weiter Entfernung her baut sich schon im zweiten und dritten Jahre ab.

Um viele und schwere Vesen zu bauen, muß gut geackert werden, denn nur ein Korn, das sich stockt, wird schwer. Und daß ein Korn sich stocken kann, muß gut geackert werden. Gerade so nothwendig ist auch, daß das Saatkorn in den Grund hineinkomme. Man bedenke nur, was die junge Saat den Winter hindurch aushalten muß. Was oben liegt und aufgeht, oder kaum mit Erde ein wenig bedeckt ist, wird den Winterfrost nicht aushalten, oder doch verkümmern. Es wird

einem solchen Samen gehen wie einem Menschen, der zur Winterszeit nur eine schwache oder gar keine Bettdecke hat.

Weil die Vesen sich stocken sollen, so dürfen sie nicht dick gesät werden. Drei, höchstens vier Metzen reichen auf ein bayrisches Tagwerk gut aus. Daß hiebei große Sorgfalt angewendet werden muß, damit gleichmäßig gesät werde, versteht sich von selber. Am besten ist es, die Vesen werden eingeackert. Recht zu empfehlen ist auch, eine Hälfte einzuackern, und die andere Hälfte nach dem Ackern zu säen, und dann recht gut einzueggen. Beim Vesenbau soll die Egge nicht geschont werden.

Fritz: Zu dieser Belehrung hin habe ich manche Bedenken, und meine schüchternen Kameraden werden auch noch diesen und jenen Zweifel haben. Deßhalb möchte ich ein Haupturtheil hervorheben, das man gegen die Rothvesen hat, nämlich: 1. daß sie zu leicht vom Halme brechen, 2. daß der Kern oft sehr braun sei, und somit dem Kerne der Weißvesen weit zurückstehe. Und dadurch wurden Viele vom Baue der Rothvesen abgeschreckt.

Antwort: Es ist ein allgemeiner Grundsatz, daß die schwersten Getreidegattungen leichter vom Halme brechen, wie der Staudenroggen, der russische Haber, oder wie man ihn gewöhnlich nennt, der Gerstenhaber; so ist es auch bei den Rothvesen. Solche schwere Getreidegattungen dürfen nur ein paar Tage früher geärntet werden; und die Klage über das Wegbrechen der Aehren wird aufhören.

Was die dunkle, braune Farbe vom Kerne betrifft, kommt daher, weil man das Getreide zu lange stehen läßt. Ist dasselbe zeitig, so soll es ungesäumt geärntet werden; geschieht dies aber nicht, so wird die Hülse um den Kern immer dunkler. Das Mehl verliert seine schöne weiße Farbe, und deßhalb bezahlt der Einkäufer einen so dunklen Kern nicht so theuer. Wer recht schönen Kern will, der lasse besonders die Rothvesen ja nicht zu reif werden. Bekannt ist ja das Sprichwort: „Gelb und Grün macht's Mehl recht schön!"

Fritz: Nun Seppel! du baust schon seit vielen Jahren Rothvesen; gib dein Urtheil darüber!

Seppel: Seitdem ich Rothvesen baue, habe ich keinen Strohmangel mehr. Mir geben sie den dritten Theil mehr

Stroh als die Weißvesen. Mein Kern ist immer gelb und nicht braun; denn ich lasse meine Rothvesen schneiden, wenn andere Leute sagen: „Der schneidet halbgrüne Vesen." Doch da horche ich nicht darauf. Wenn auch noch so viel Kern von Weißvesen in die Schranne kommt, löse ich doch immer den höchsten Preis. Wer Weißvesen den Rothvesen vorzieht, hat sie entweder nicht recht kennen gelernt, oder nicht recht gebaut. Ein besonderer Vortheil beim Rothvesenbau ist auch, daß das Unkraut nicht so leicht überhand nimmt. Dies meine Erfahrung!

Fritz: Nun Jakob! dort hinten, du hast beim Hereingehen gesagt, du werdest heute auch reden, wenn über den Vesenbau Belehrung gegeben werde; so rede jetzt aufrichtig!

Jakob: Ich habe mich auch zum Rothvesenbau bereden lassen; habe aber so viel Brand darin bekommen, daß ich wieder zu den Weißvesen meine Zuflucht genommen habe.

Fritz zu Jakob: Man sieht schon, daß du noch sehr weit zurück bist; du hast meine Vesen gesehen, aber ohne Brand; hättest du deine Saatvesen behandelt wie ich, dann hättest du den dritten Theil mehr Vesen und keinen Brand! Es gibt aber leider immer Leute, die sich nicht belehren lassen, und die deßhalb immer beim Alten bleiben. Wenn du, Jakob! in Zukunft keinen Brand mehr in deinen Vesen willst, so beize deine Saatvesen vor der Aussaat, und du wirst bei den Roth- und Weißvesen über den Brand nicht mehr zu klagen haben.

Jakob: Wie muß ich denn meine Saatvesen beizen? Ich will gerne folgen, und meine Sache besser machen!

Fritz: Mache Kalkwasser, guter Jakob! so dick, wie es der Maurer zum Weißeln nimmt; es darf auch noch etwas dicker sein; gieße solches Kalkwasser an deine Vesen, daß sie ganz und gar durchnäßt werden. Sind die Vesen 2 bis 6 Stunden lang in dieser Beize gelegen und ganz durchnäßt, so kann etwas Asche daran gemischt werden. Die Vesen werden dann schnell trocknen, und können in Bälde ausgesät werden. Dieses Einbeizen schützt vor Brand. Man kann aber auch noch auf eine andere Art die Vesen einbeizen. Man löst für den Metzen Vesen 2 Pfund Salz auf, und mischt es gut durcheinander. Hat man nicht mehr Wasser genommen als nothwendig war, um die Vesen zu durchnässen,

dann können sie schon in 3—4 Stunden nach dem Einbeizen gesät werden. So eingebeiztes Korn geht gewöhnlich recht kräftig auf, bleibt geschont vor Brand, und hält auch die Winterkälte besser aus.

Mairbaur: Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch ein Wort fragen, nämlich ob es nicht ein Mittel gibt, das Getreide vor Rost zu sichern! Denn wenn meine Vesen oft auch recht schön sind, kommt plötzlich der Rost darein; und dann hat es mit einem schweren Korn ein Ende.

Guter Landwirth! Wird dein Getreide oft rostig, so ist dies ein Zeichen, daß deinen Grundstücken die Salztheile abgehen. Wende du die Salzdüngung an, und du wirst vieles und schönes Getreide bauen. Eine Frucht, deren Acker mit Salz begeilt wurde, darf den Rost nicht fürchten.

Mairbaur: Das wäre ein leichtes Mittel, um von einem so großen Schaden verschont zu bleiben. Möchte aber schon noch bescheiden die Frage stellen, wie viel Salz auf das Tagwerk verwendet werden soll, und wann man es aussäen muß?

Antwort: Ist das Grundstück mit gutem Stalldünger ordentlich gedüngt, dann reicht 1 Centner auf das Tagwerk sehr oft schon aus. 2 Centner sichern ganz vor Rost, wenn auch nur mittelmäßige Stalldüngung stattgefunden hat. Ausgesät kann das Salz werden im Spätherbste, oder auch noch im Februar und März. Wer 2 Centner sät, kann einen im Herbste und einen im Frühjahre säen. Besser ist es auf zweimal, als auf einmal.

Kirchenbauer: Es ist sonderbar, daß das höchste Maß zum Säen 4 Metzen Vesen auf ein Tagwerk sein soll. Bei mir werden gewöhnlich 6 Metzen gesät, und doch ist meistens das Getreide nicht zu dicht! Wie wird es erst gehen, wenn man ein Dritttheil weniger sät?

Antwort: Je dicker das Getreide gesät wird, desto schwächer und leichter wird geärntet. Wenn wegen zu dichtem Säen das Getreide zu liegen kommt, gibt es nur eine taube, schwache Aernte, wenig und schwaches Getreide. Was hast du, Kirchenbauer! wenn du auf 1 □' 30—40 Körner säest, die wohl alle aufgehen, und im Herbste recht schön aussehen, wenn aber bis zum Sommer alle verkümmern bis auf 10 oder 20, weil sie keine Nahrung mehr bekommen, eben weil

sie zu dicht neben einander stehen? Aber auch das, was noch davon kommt, wird immer ein schwaches Korn bleiben, weil es sich gleich im Anfange nicht stocken konnte. Bist du nicht besser daran, wenn du auf 1 □' 6—8 Körner säst, diese aber, weil sie Platz genug haben, schon im Herbste recht kräftig für den Winter werden, somit auch nicht so viele Nachtheile bei der Winterkälte leiden? Im Frühjahre werden diese, weil sie mehr vereinzelnd dastehen, starke Fruchtstöcke bilden, und stellen somit auch ein gutes und schweres Getreide in Aussicht. Dünnes Getreide gibt lange Aehren und schweres Korn. Würden die Liebhaber vom Dicksäen die Beobachtung machen, wie viel Getreide, das dick gesät ist, zu Grunde geht, wenn es aufgegangen ist, und wie viel verkümmern mußte, weil es nicht Nahrung genug fand, und sich wegen Mangel an Platz nicht ausbilden konnte, so würden sie es gewiß bleiben lassen. Ein zu dick gesäter Acker ist einer Baumschule gleich, wo die jungen Bäumchen zu dicht neben einander stehen. Werden Einzelne ausgehoben, und wird Jedem ein entsprechender Platz angewiesen, so kann sich jedes kleine Bäumchen zu einem großen, schönen Baume entwickeln. Läßt man aber Alle in der Baumschule, dann werden sie verkümmern.

Kirchenbauer: Recht dick gesät und dünn geärntet, und leichtes und schwaches Korn bekommen habe ich schon oft. Nun will ich anfangen, dünn zu säen, um schönes und schweres Getreide zu ärnten.

Mühlbauer: Es ist sonderbar, wie hart ein eingewurzeltes Vorurtheil zu verdrängen ist. Mein seliger Vater säte immer dick, und um keinen Preis war er von dieser Meinung abzubringen. Recht schweres Getreide hat er aber nie gebaut. Ich säe stets nur dünn, und bekomme viel und schweres Korn. Wie aber mein seliger Vater mit Dünnsäen unzugänglich war, so gibt es auch jetzt noch Viele. Somit möchte ich den Rath geben, es soll Jeder aus der Versammlung wenigstens Ein Grundstück mit Saat bestellen, wie Anleitung gegeben wurde; und dann wird dem Uebel, zu dick zu säen, bald abgeholfen sein.

Fritz: Nun, Kameraden! habt ihr mit Aufmerksamkeit die Belehrung angenommen, so wendet das Gehörte vertrauensvoll an. Weil nun das Stündlein der Belehrung

vorüber ist, so laßt uns gehen im Frieden und in der Hoffnung, daß wir uns in der nächsten Stunde wieder sehen.

7. Der Winterweizen.

Der Landwirth Fritz, der mit großem Eifer rastlos an der Verbesserung seines Landgutes arbeitet, ist nebst seinem großen Eifer noch durch ökonomischen Vorwitz gestachelt worden, nach Wien zu reisen, um dort der großartigen Weltausstellung Aug und Mund zu öffnen, damit er recht viele Kenntnisse sich verschaffe, und das Gesehene und Gehörte dann selbst anwenden könne.

Auf sein ökonomisches Gemüth haben einen ganz besonders tiefen Eindruck gemacht die vielen verschiedenartigen Gattungen von Winterweizen. Fritz hat sich entschlossen, auch Winterweizen zu bauen, und hat in seine Reisetasche kleine Portionen um theures Geld gekauft. Eine Portion bekommt sein Schwager Konrad, der sich nicht getraute, nach Wien zu reisen, weil er die Cholera fürchtete. Dem bekannten Seppel hat er drei Weizenähren mitgebracht. Bis diese 3 Weizenfreunde aus ihren kleinen Portionen so viel bekommen, daß sie einen ganzen Acker bestellen können, wollen sie mit gewöhnlichem Winterweizen das Weizenbauen zu lernen anfangen. Deßhalb eine Belehrungsstunde über den Weizenbau.

Wie es Gegenden gibt, wo man statt Vesen nur Weizen baut, und die Vesen beinahe gar nicht kennt, so gibt es leider auch Gegenden, wo man ausschließlich nur Vesen baut, während der Weizen blos noch dem Namen nach bekannt ist.

Ueberall, wo man Vesen bauen kann, gedeiht auch der Weizen. Und wenn die Bestellung der Saat und die Pflege derselben in der Ordnung ist, dann ist das Erträgniß des Weizens ein größeres als bei den Vesen. Beim Weizenbau werden gewöhnlich zwei Fehler begangen, die einen recht guten Erfolg hindern; und diese Fehler sind: 1) Wird der Winterweizen meistens zu dick gesät; 2) klagen die Weizenbauer über den häufigen Brand im Weizen.

Fritz: Jetzt, Seppel! merk auf, was jetzt kommt, wird auf uns gespitzt sein!

Wer mehr als 1½ Metzen auf das Tagwerk sät, und wenn er diese Saat auch gut bestellt, der wird nicht viel und

keinen schweren Weizen bauen. Der Winterweizen muß dünn gesät werden, daß er sich recht stocken kann.

Seppel: Ich bin schon getroffen! Ich habe einmal 2½ Metzen gesät, und habe auch leichtes Korn geärntet. Was ich gebaut hätte mit 1½ Metzen Saatkorn, weiß ich nicht.

Der zweite Fehler ist der häufige Brand. Wer Brand baut, statt Korn, ist selber Schuld. Und wer etwas verhindern kann, und thut es nicht, ist nicht zu bemitleiden, wenn er auch einen Schaden hat. Gut gebeiztes Getreide bringt keinen Brand.

Konrad: Diesmal hab ich einen Sechser bekommen. Ich habe auch schon vor vielen Jahren einmal Weizenbauer werden wollen, habe aber so viel Brand bekommen, daß meine Knechte beim Dreschen ausgesehen haben wie Kaminfeger. Einmal habe ich so schwarz gebaut und dann nie mehr. Das muß ich sagen, wenn der schwarze Staub lauter weißes Mehl gewesen wäre, dann hätte ich gut gebaut und es hätte auch appetitlicher ausgesehen. Auf diese Beize bin ich begierig, die so viel Brand verhindert.

Diese Beize ist einfach. Man nimmt zu 1½ Metzen Weizen eine ordentliche Milchschüssel voll Salz, löst selbes in so viel Wasser auf, daß, wenn man es an den Weizen gießt, derselbe gänzlich durchnäßt wird. Nach 3—4 Stunden wird diese Salzflüssigkeit ziemlich eingesaugt sein, und was die Weizenkörner nicht verschluckt haben, wird schnell die Asche einsaugen, wenn man solche an den durchnäßten Weizen mischt. Ist die Flüssigkeit so aufgesaugt, dann kann der Weizen gesät werden. Dieses Beizen ist so nothwendig, daß man eher ohne Dünger, als ohne Beize sicher guten Weizen bauen kann.

Wenn man den Weizen in recht starkem Kalkwasser beizt, so hat dieses dieselbe Wirkung.

Fritz: Weil die Begeisterung für den Weizenbau noch so jung ist, möchte ich, mit Verlaub zu reden, eine Frage stellen; die heißt: Wenn jetzt mein Getreide in der Beize liegt, und es kommt ein Unwetter, daß man 8 Tage hindurch keine Saat mehr bestellen kann, erstickt mir da nicht mein Weizen in der Beize, oder geht am Ende gar das Getreide auf, ehe es im Boden ist? Was dann?

Antwort: Ist das Getreide nur mit so viel Flüssigkeit getränkt, als nothwendig ist, und kommt etwas trockene Asche daran, dann vertrocknet die Flüssigkeit ganz, daß das Korn nicht aufkeimt, besonders wenn es einigemal durcheinander gerührt wird. Bringt man aber so ein gebeiztes Getreide an die Luft, rührt man es öfter durcheinander, so wird es wieder so trocken wie vor dem Beizen. Ob es dann sogleich, oder erst nach 8—10 Tagen gesät wird, das ist ganz gleich.

Fritz: Wenn es so ist, dann kann man ja zu gelegentlicher Zeit sein Saatkorn einbeizen, an der Sonne und Luft austrocknen lassen und dann aussäen, wann die günstigste Zeit ist. Wenn es sich so verhält, dann hat das Beizen noch weniger Schwierigkeiten.

Der Weizen soll wie die Vesen einen guten Acker haben, und ordentlich gebaut werden. In's Kleefeld taugt der Weizen besonders gut. In die Brache paßt er so gut wie die Vesen. Nach Futterbau als: Runkelrüben, Kohlraben, oder auch nach Grünfutter gedeiht der Weizen sehr gut. Wenn der Acker gewöhnlich ziemlich tief geackert wurde, dann ist am besten, der Weizen werde eingeackert. Muß aber bei der Saat ziemlich tief geackert werden, so ist vorzuziehen, den Weizen einzueggen. Das Eggen aber soll ja nicht ein oberflächliches sein, im Gegentheil, der Acker soll durch das Eggen ganz rogel gemacht werden. Wo das Eggen fehlt, kann kein schönes, gleiches, kräftiges Getreide erwartet werden.

Fritz: Ich merke schon, daß wieder auf die alten Lottereggen gestichelt wird. Ich muß aber hierin auch für recht viele Bauern eintreten, die zur Einsicht gekommen, welch hohen Werth eine gute Egge hat. Man hat erst letzthin bei einer Versteigerung um 24 kr. zwei so alte Lottereggen verkauft. Vor sechs Jahren hätte jede noch 1 fl. gegolten. Und wenn es so fortgeht, dann haben nach wenigen Jahren die Lottereggenmacher keine Arbeit mehr. Mir wird eine fatale Note über das Eggen gewiß nicht mehr gemacht werden. Aber begierig bin ich, was der Weizen für einen Dünger braucht, wenn man auf einen reichen Ertrag rechnen will?

Antwort: Es ist auch hier so ziemlich dasselbe Verhältniß wie bei den Vesen. Der Stalldünger ist ganz geeignet. Die Gille wirkt vortrefflich. Das Salz sollte nicht fehlen, wenigstens 1 Ztr. auf das Tagwerk. Kommt der

Weizen in's Kleefeld, so reichen 2 Ztr. Salz recht gut aus, 1 Ztr. vor der Saat, oder auch 14 Tage bis 3 Wochen nach der Saat, und 1 Ztr. im Spätherbste, oder im zeitigen Frühjahre. Etwas Stalldünger und 1 Ztr. Salz auf 1 Tagwerk im Spätherbste, oder im zeitigen Frühjahre wirkt sehr günstig.

Fritz: So wäre beim Weizenbau so ziemlich dasselbe einzuhalten wie beim Vesen- und Roggenbau. Und weil ich Lust habe, Weizenbauer zu werden, so ist mir noch die Frage erlaubt, ob nichts Besonderes beim Einärnten desselben zu beobachten sei; denn wenn ich mich nicht irre, habe ich auch schon Klagen über die Weizenärnte gehört; ob die Klagen gerecht, oder ungerecht sind, weiß ich nicht?

Antwort: Gewöhnlich läßt man den Weizen zu reif werden. Und der Weizenbauer macht es wie die Vesenbauer, welche ihre Aernte nicht eher beginnen, als bis sie die Ueberzeugung haben, daß sie ganz sicher einen braunen, statt einem gelben Kern bekommen, und die somit auch weniger Geld in der Schranne lösen. Der Weizen darf nicht zu reif werden; sonst bleibt zu viel auf dem Acker. Und läßt man ihn zu reif werden; dann verliert er auch seine schöne gelbe Farbe und wird braun, und hat somit an Werth bedeutend abgenommen. Der Weizen muß geärntet werden, wenn er noch gut in's Gelbe scheint; ja nicht braun werden lassen.

Fritz: In diesem Punkte erwischt mich der Weizen nicht. Ich bin gut eingeschult worden, früh genug zu ärnten bei der Belehrung über den Bau der Rothvesen. Daß diese Belehrungsstunde für mich nicht nutzlos war, werden meine Weizenäcker beweisen. Und nun hätte ich noch eine Frage: Wie soll es mein Freund Seppel machen, daß er mit seinen 3 Aehren schnell zu etwas kommt, und nicht Jahre hindurch zu thun hat, bis er einen ganzen Acker bestellen kann?

Antwort: Wenn der Seppel will, kann er von diesen 3 Aehren nach 5 Jahren all' sein Feld mit ägyptischem Weizen übersäen. Ich selbst habe von 1 Liter Weizen 91 Liter gebaut, und von diesen 91 Litern bekam ich das Jahr darauf 5 Scheffel.

Fritz: Jetzt Seppel! wollen wir vielfach aufmerken. So bauen, das wäre ein Fortschritt; da könnte man die Schulden heimbezahlen, statt neue machen.

Wenn du, Seppel! aus deinen 3 Aehren recht viel bekommen willst, so wirst du diese Weizenkörner von den 3 Aehren in einen deiner Aecker bringen, wie man die Rettigkörner stupft; und wirst auf 1 □' nicht mehr als zwei Körner thun. Lege du diese Körner schon um Jakobi herum in den Acker, und wenn dann der Weizen eine ziemliche Höhe erreicht hat, dann stutze ihn ab, so wird dieser Weizen schon im Herbste sich ziemlich stark stocken, und du wirst gegen alle Erwartung schon im ersten Jahre sehr viel Weizen bauen. Daß du diese wenigen Kerne ordentlich begeilst, dazu brauche ich dich nicht zu ermahnen; sie sind ja deine Lieblinge. Säe dann im zweiten Jahre nicht mehr als 1 Metzen auf 1 Tagwerk, und du wirst bewundern den reichen Erfolg. Und wenn du so fortfährst bis in's vierte Jahr, wirst du nicht blos deine Felder bestellen, sondern auch deinen Nachbarn schon nützen können.

Fritz: Ehe die Belehrungsstunde aus ist, drängt es mich, noch etwas zu fragen: Muß man beim Weizenbau auch fleißig Samen wechseln, oder darf man immer beim alten Korn bleiben?

Bei keiner Getreidegattung ist der Samenwechsel nothwendiger als beim Weizen. Nach 4—5 Jahren soll wieder fremder Weizen gesät werden. Wenn aber ein Oekonomiegut zweierlei ganz verschiedene Gründe hat, und wechselt man beim Weizenbau unter diesen, dann darf man mit fremder Saat etwas länger warten. Wie man aber zu einem recht kräftigen Saatgetreide kommen kann, ist beim Haberbau schon Anleitung gegeben worden, und ist auch hier anwendbar. Das Nothwendigste zum Weizenbau ist nun gesagt; der Unternehmer beobachte diese gegebenen Regeln. Begleitet ihn der Segen von Oben, so wird er eine reichliche Aernte gewinnen. Und somit sei die Belehrungsstunde über den Weizenbau zu Ende.

8. Die Gypsdüngung.

Der Landwirth Fritz will durch eine Lehrstunde Aufschluß über Gyps und trägt vor, wie folgt: Viele Landwirthe halten für besser, zur Herbstzeit den Gyps auszustreuen über den Klee, die Wiesen und die Herbstsaaten, und behaupten,

daß nur der zur Herbstzeit gesäte Gyps seine volle Wirkung hervorbringe. Andere sagen: „Nur zur Frühlingszeit soll man den Gyps säen und zwar erst dann, wenn das Wachsthum schon ziemlich voran ist; ob Klee, oder Wiesen, oder Saaten das ist gleich.“ Wieder Andere behaupten: „Man kann nicht oft genug Gyps ausstreuen; und jedesmal ist die Wirkung davon groß.“ Noch Andere geben vor: „Zu viel Gyps ist schädlich; er verderbt das Grundstück, und mergelt es aus.“ Bei einem solchen Durcheinander von Ansichten wer möchte da in's Reine kommen?

Der Gyps besteht aus dreierlei Theilen: a) aus Kalkerde. b) aus Vitriolsäure, c) aus Wasser. Nahrung für die Pflanzen hat der Gyps keine. Es ist also falsch, wie Viele meinen, daß durch den Gyps den Pflanzen Nahrung zukomme. Die Wirkung des Gypses ist eine zweifache: Eine Wirkung geschieht in dem Boden, die andere auf die Pflanzen. Der Gyps wirkt auf den Boden, indem er das zähe, strenge, lehmichte, schwere Erdreich lockerer macht; deßhalb kann er auch bei leichterm, sandigen Boden weniger wirken. Eine zweite Wirkung im Boden ist, daß er viele Feuchtigkeit anzieht, dieselbe länger behält, und daß somit der Grund für die Pflanzen säftereicher wird. Der Gyps wirkt auf die Pflanzen, und wird deßhalb auf dieselben gesät, wenn sie in ihrem Wachsthume schon ziemlich voran sind; aber nicht, daß er selbst Nährstoffe für die Pflanzen enthält, sondern ihnen Nahrung aus der Luft zuführt. Der Gyps ist einem Schwamme gleich, der viel Wasser aufnimmt. So nimmt auch er viele Feuchtigkeit aus der Luft auf, diese wird verbessert, und kann von den Pflanzen aufgezehrt werden. Wenn also eine Flur, sei es ein Kleefeld, oder eine Wiese, oder eine junge Saat mit Gyps überstreut wird, so kommt dem Wachsthum viel mehr Nahrung zu. Die Pflanzen nehmen diese Nahrung begierig auf, und daher kommt die oft so große Wirkung des Gypses. Wird der Gyps durch Wind oder Regen von den Pflanzen auf den Boden gebracht, so wirkt er dort, wie schon oben gesagt wurde. Wer also durch Gyps auf Verbesserung des Bodens einwirken will, der säe ihn schon zur Herbstzeit, und ist das Grundstück gut gehalten, dann ist an einem guten Erfolge nicht zu zweifeln. Bedenklicher ist das Aussäen des Gypses im Frühjahre, weil sehr

leicht eine ungünstige Witterung eintreten kann, z. B. durch längere Zeit große Trockenheit, oder wenn der Gyps recht bald nach dem Ausstreuen durch Regen oder Wind van der Pflanze entfernt wird, und im Boden nur langsam wirkt.

Das öftere Ausstreuen des Gypses auf die wachsenden Pflanzen hat guten Erfolg, weil den Pflanzen dadurch wieder neue Nahrung zugeführt wird. Zu viel Gyps ist unstreitig schädlich, weil er, wie schon bemerkt, keine Nahrung für die Pflanzen hat, und den Boden immer wieder auf's Neue bearbeitet, und somit auch das Grundstück arm an Säften macht. Wer mehr als $2^{1}/_{2}$ Metzen Gyps auf 1 Tagwerk sät, der sät zu viel.

Wie der Gyps zur Verbesserung des Bodens dient, so verbessert er auch den Stalldünger, wenn öfters Gyps auf die Düngerstätte gestreut wird. Faßt er in der Luft Nährstoffe für die Pflanzen auf, wenn er auf dieselben ausgestreut wird, so erfaßt er auch, wenn er in die Gille gebracht wird das, was ausströmt und Ammoniak heißt, somit verbessert er auch die Gille.

Mit Vorzug taugt der Gyps auf schwere, feuchte und kalkarme Gründe. Auf ein Grundstück, wo ohnehin schon viel Kalkgrund vorhanden ist, soll kein Gyps, oder doch nicht viel gebracht werden. Somit betrachte der Landwirth den Gyps als ein Mittel, wodurch das Wachsthum der Pflanzen befördert werden kann; vergesse dabei aber nicht, daß er nur da mit Vortheil angewendet werden könne, wo viele Kraft vorhanden ist, weil er selbst keine Nährkraft besitzt.

Fritz: Bisher habe ich viel gegypst, und wenn es gerade gelungen ist, glaubte ich, Alles müsse gegypst sein. In Zukunft aber werde ich kluger zu Werke gehen; sicher werde ich jetzt weniger Gyps brauchen, als ich bisher brauchte. So viel hat mir die heutige Lehrstunde genützt.

D. Anhang.

1. Zwei Belehrungsstunden zur Verbesserung der Wiesen.

Erste Belehrungsstunde.

a) Die Salzdüngung mit Stalldünger.

Der sonst so eifrige Landwirth Fritz hat längere Zeit hindurch die Belehrungsstunden zur Verbesserung seiner Landwirthschaft nicht mehr besucht. Und wenn er ganz allein Ursache daran wäre, so könnte seine gewöhnliche gute Fleißnote etwas herabgestimmt werden. Die verschiedenen Beschäftigungen zur Herbstzeit, das Besuchen der Vieh- und Pferdemärkte, ein paar Ausflüge zu Ausstellungen von landwirthschaftlichen Geräthschaften bringt der Landwirth Fritz als Entschuldigung vor.

Fritz erscheint in seiner gewöhnlichen Heiterkeit voll Eifer, wieder etwas zu hören und zu lernen; und weil er selber vorbringen darf, über was Unterricht ertheilt werden soll, so trägt er seine landwirthschaftlichen Angelegenheiten vor, wie folgt: Recht gerne möchte ich meine Wiesen in den allerbesten Zustand bringen; möchte auch Belehrung, wie man am wohlfeilsten die Wiesen begeilen kann, zumal weil wegen Mangel an Dungmitteln ein großer Theil der Wiesen gar nicht gedüngt wurde. In der ersten Belehrungsstunde möchte ich Unterricht, wie gutgehaltene Wiesen, die zweimal gemäht werden, gedüngt werden sollen?

Guter Fritz! Deine gutgehaltenen Wiesen sind mir bekannt. Sie gehören nicht zu den nassen und auch nicht zu den besonders trockenen. Auf denselben kannst du recht vielerlei Graspflanzen bauen; und das ist ja die Hauptsache beim Futterbau. Je mannigfaltiger die Pflanzen auf dem Heugrunde sind, desto besser ist das Futter zur Fütterung. Willst du aber recht viele und gute Pflanzen auf deinen Wiesen bauen, so darfst du nicht vergessen, daß jede Pflanze auch ihren eigenen Nahrungsstoff braucht. Wie nicht alle Vögel ein und dasselbe Futter fressen, sondern jede Gattung ihr eigenes Futter verlangt, so ist es auch im Pflanzenreiche.

Es muß also der eifrige Landmann einen Hauptfleiß darauf verwenden, daß er recht mannigfaltige Düngerstoffe auf seine Wiesen bringe. Der Stalldünger wird immer für das erste Dungmittel auf die Wiesen erkannt; aber er geht sehr oft zu frühe aus. Der Ankauf eines solchen Düngers ist sehr theuer, und er ist nicht leicht zu bekommen; deßhalb muß der eifrige Landwirth um Düngermittel sehen, die den Stalldünger ersetzen. Das wohlfeilste und sicher wirksamste Ersatzmittel ist das Salz. An dieses reiht sich der Kunstdünger, endlich das Aufführen unbebauter Erde.

Fritz: Ich merk's, daß die heutige Stunde schon strenge wird, und deßhalb nehme ich Bleistift und ein Blättchen Papier, um schnell aufzuzeichnen, was über jeden einzelnen Punkt gesagt wird.

Guter Fritz! Deine Wiese in der Nähe des bekannten Eichenwaldes mißt 6 Tagwerk. Du hast gewöhnlich im ersten Jahre eine Hälfte, und im nächsten Jahre die andere Hälfte gedüngt. Mache es in Zukunft so: Mit dem Dünger, mit dem du die Hälfte der Wiese gedüngt hast, dünge die ganze Wiese, und säe dann noch auf jedes Tagwerk 2 Centner Salz. Du wirst durch dieses einfache Verfahren deine Wiesen in einen viel bessern Zustand bringen.

Fritz: Hab' mir gleich gedacht, daß bei den Wiesen auch das Salz angewendet werde; und weil ich in dieses Dungmittel alles Vertrauen setze, so möchte ich gleich auf mein Papier notiren, wann und wie man das Salz auf die Wiesen bringen solle?

Antwort: Am besten wirkt das Salz auf den Wiesen, wenn es noch zur Herbstzeit ausgesät wird. Oktober, November und die erste Hälfte des Monats Dezember sind dazu am geeignetsten. Rechtzeitiges Frühjahr, Januar und die erste Hälfte des Monats Februar thut's auch noch; später wirkt es nur dann vortheilhaft, wenn ein recht nasser Frühling oder Sommer folgt. Noch besser ist es, wenn 1 Centner Salz zur Herbstzeit, und 1 Centner im zeitigen Frühjahre auf ein und dasselbe Tagwerk gesät wird. Ausgesät kann das Salz werden, wie man Gyps oder das Getreide sät.

Fritz: Möchte doch gerne wissen, warum das Salz auch zum Futterbau so vortrefflich sein soll?

Antwort: Es gibt keine Pflanze, die nicht ziemlich viele Salzstoffe braucht, und weil der Boden die Salzstoffe für die Pflanzen haben muß, wenn sie gedeihen sollen, so ist recht klar, daß viele Pflanzen ausbleiben müssen, wenn die Salzstoffe im Grundstücke aufgezehrt sind. So ist auch klar, daß, wenn, während die Pflanzen wachsen, die Salzstoffe ausgehen, die Pflanzen nur verkümmern müssen.

Fritz: Aha! da geht es den Pflanzen wie den Leuten, wenn an viel Suppe wenig Salz kommt; dann müssen alle Suppenesser herhalten. Ich werde nicht ermangeln, meine Wiesen zu salzen. Aber noch etwas drängt mich, und dieses ist die Frage, warum man denn so früh das Salz auf die Wiesen bringen müsse. Ich hätte geglaubt, es wäre besser, man würde es aussäen, wenn im Frühjahre das Wachsthum der Pflanzen anfängt, da ja ein einziger Regen das Salz auflöst, und somit Wurzeln und Pflanzen frisches Salz bekommen?

Antwort: Gehört das Salz zu den vorzüglichsten Nahrungsmitteln der Gewächse, und ist es auch ein allgemeines Nahrungsmittel für alle möglichen Pflanzen, so ist auch nothwendig, daß es mit den andern Nahrungsstoffen in der Erde vermischt werde. Wie eine Speise viel schmackhafter und auch gesunder ist, wenn das Salz mitgekocht wird, so wird es auch wirksamer, wenn den Winter hindurch von der Natur den Pflanzen die Nahrung bereitet wird, und das Salz auch schon dabei ist. Denn wie durch das Feuer die Speisen gekocht werden, so wird durch Kälte und Wärme, durch Gefrieren und Aufgehen gleichsam die Nahrung für die ganze Natur gekocht.

Fritz: Sapperlott! Das gefällt mir! Eine solche Garküche wie der Schöpfer in der Pflanzenwelt hat, existirt auf der Erde nicht! Da müssen alle Gasthöfe in London, Paris und Berlin weichen. Und in Zukunft, wenn es recht kalt ist, und dann wieder aufgeht, will ich daran denken, daß jetzt der Boden für die Pflanzen gut bearbeitet wird. Weil mir aber das Dareinreden erlaubt ist, so habe ich noch eine Frage; die heißt: Kann man auch erkennen, ob eine Wiese Mangel an Salz habe?

Antwort: Die Hauptkennzeichen sind: Wenn auf einer Wiese, die nicht ganz besonders naßkalt und versumpft ist, Moos wächst, so ist dies ein Zeichen, daß kleinerer oder größerer Salzmangel vorhanden ist; denn das Moos wächst bei schlechten, verkümmerten, mangelhaften Erdsäften; ferner wenn der Graswuchs gelb ist, und die Kälte so auffallend nachtheilig auf den Graswuchs einwirkt, daß bei eintretender Kälte das Gras gelb wird. Den Beweis hat Jeder, daß die Herbstkälte dem Wachsthum mehr schadet als die Kälte im Frühjahre. Im Herbste ist das Grundstück müde und hungrig, im Frühjahre geruht und säftereich.

Fritz: Ich habe immer gemeint, das Moos wachse nur, wo Nässe und Kälte herrscht, und glaubte somit, das Moos zur Herbstzeit auf den Wiesen komme von der Herbstkälte und von der Herbstfeuchtigkeit her. Einen andern Grund kannte ich nicht.

Ungeschickter Fritz! Wenn es so wäre, wie du meinst, daß das Moos nur auf nassem Grund bei Herbstkälte und Feuchtigkeit wächst, so würde gewiß auf den Bäumen nie Moos zu finden sein; und da findet man es ja zu jeder Jahreszeit.

Fritz halblaut für sich: Die letzte Frage hätte ich dürfen bleiben lassen. Er hat gewiß meine 3 Bäume neben dem Hause gesehen, die um und um voll Moos sind; dafür habe ich jetzt einen Sechser bekommen; bin aber auch belehrt worden, daß meine Bäume faule Säfte haben, aus denen Moos gewachsen ist.

Wie aber eine gute Wiese mit einigem Stalldünger und mit Salz im besten Zustande erhalten werden kann, und verschiedene Pflanzengattungen auf's beste gedeihen, so kann auch eine gute Wiese 4—5 Jahre hindurch im besten Zustande erhalten werden, wenn blos Salz allein als Dungmittel angewendet wird. Man wird wohl kaum ein Dungmittel finden, wodurch die Pflanzen im besten gedeihlichen Zustande erhalten werden wie das Salz. So hast du, Fritz, die sogenannte Krautgartenwiese. Du hast dieselbe bisher ordentlich mit Stalldünger gedüngt. Dieser Wiese fehlt aber noch der Weißklee, die Vogelwicke und ähnliche bessere Pflanzen; somit ist das Heu von ihr, wie auch das Grumet nicht das beste Milchfutter. Wenn du auf diese Wiese 4 Jahre hindurch

jedes Jahre auf 1 Tagwerk 3—4 Centner Salz bringst, so wirst du von Jahr zu Jahr nicht blos mehr, sondern auch viel besseres Futter bekommen. Dieses Salz aber darf durchaus nicht auf einmal ausgesät werden, sondern auf zweimal; noch besser wäre auf dreimal, nämlich zur Herbstzeit, im Winter und im Frühjahre. Säst du es auf zweimal, dann wähle dazu den Herbst und den Winter, oder das Frühjahr.

Fritz: Schon oft hab ich nachgedacht, warum mir die Krautgartenwiese so wenig Erträgniß bringt, obwohl ich sie gar nicht stiefmütterlich behandelte; im Gegentheil, sie stets gut gedüngt habe. Wo mag der Fehler sein?

Antwort: Diese genannte Wiese hat einen festen, schweren Grund, in den der Stalldünger nie genug eingedrungen ist. Wird auf diese der Mist gebracht, so wird durch den Regen der Dünger zersetzt; durch den Sonnenschein und Wind aber verflüchtet das meiste in die Luft; der Boden bekommt wenig, zumal gerade diese Wiese besonders steifes Gras hat, somit der Dünger nur auf dem Grase liegen bleibt, und um so leichter auch in die Luft verdünstet.

Fritz: Kotz Stern' Blitz! So hat der Wind und die Sonne das Beste von meinem Dünger genommen, und mir und meiner Wiese blieben die rohen Stoffe. Hätte ich denn meine Sache nicht besser machen, und den Dünger auf dieser Wiese nützlicher verwerthen können?

Antwort: O ja! Wenn du alle 2 Jahre diese Wiese mit einer eisernen Egge kreuz und quer geeggt hättest, dann hätte der Dünger in deinen Boden leichter eindringen können, und der aufgerissene Boden hätte die zersetzten Düngerstoffe gierig aufgesaugt. Sicher wären dann auch bessere Pflanzen zum Vorscheine gekommen.

Fritz: Aha! Da hätte ich es meiner Wiese machen sollen wie meinem jungen Walde, den ich ordentlich durchforscht habe; und dann ist mir das Holz um so besser gewachsen. So geht es, wenn man immer meint, man müsse beim Alten bleiben. Wart' Wiese, für dich lasse ich die Eggenzähne besonders scharf machen! Du wirst aus deiner faulen Ruhe herausgerissen werden!

b) Die Salzdüngung mit Gille.

Es kann auch mit Gille und Salz eine Wiese im besten Zustande erhalten werden und zwar mehrere Jahre hindurch. Jeder Landwirth wird schon die Beobachtung gemacht haben, daß durch wiederholtes Begeilen mit Gille nach und nach die besten Pflanzen ausbleiben, und nur mehr rauhes, grobes Futter wächst, das die Thiere weder gut nährt, noch befriedigende Milcherträgnisse gibt. Und weil die guten Pflanzen ausbleiben, so ist klar, daß auch das Grundstück dadurch verderbt wird. Ganz anders ist es, wenn die Salzdüngung mit der Gille verbunden wird. Das Salz erhält die besten Pflanzen, und gibt ihnen auch die nahrhaftesten Stoffe. Fritz! Du hast eine sogenannte Hartwiese, die ziemlich trocken ist, auch keinen tiefen Grund hat. Was aber auf ihr wächst, ist recht gut. Wenn du auf diese Wiese zur Herbstzeit 1—2 Zentner Salz auf 1 Tagwerk säest, zur Winterszeit oder im Frühlinge eine gute Gille aufführst, dann darfst du auf eine gute Heuärnte rechnen. Du kannst auch umgekehrt zur Herbstzeit die Gille aufführen, dann im Winter oder zeitigen Frühjahre das Salz ausstreuen.

Fritz: Beides miteinander verbunden, kann ich recht gut annehmen, wird einen guten Erfolg haben; aber das will mir noch nicht recht klar sein, warum auf wiederholtes Aufführen von Gille das Wachsthum Anfangs so ordentlich ist, dann aber nach und nach die guten Pflanzen ausbleiben, und am Ende nur mehr kraftloses, statt kräftigem Futter gebaut wird.

Hartbegreiflicher Fritz! Eine zeitige Gille bewirkt einen außerordentlich schnellen und starken Graswuchs. Es wächst schnell ein- vielleicht zweimal noch so viel Gras in kurzer Zeit auf der Wiese, als sonst wachsen würde; somit werden in kurzer Zeit recht viele Stoffe der Erde entnommen. Die Gille aber ist mehr ein treibendes Mittel, und hat nicht so viel Nahrungsstoffe für die wachsenden Pflanzen, als erforderlich sind; somit bleiben die bessern Pflanzen aus; die geringen leben und wachsen von der Gille; mithin gibt es kein gutes Futter mehr. Es geht mit zu viel Gille bei einem Grundstücke wie bei dem Menschen, der mehr Bier trinkt, als für die Natur gut ist. Wer vorherrschend Bier trinkt, und wenig gute, gesunde, kräftige Kost genießt, der

wird bei zunehmendem Verlangen und Durst nach Bier eine immer mehr wachsende Abnahme an Appetit zu nahrhaften Speisen wahrnehmen. Er wird zwar eine Zeit lang kräftig sein, und vielleicht Jahre hindurch ein gutes Aussehen haben. Weil aber das Bier unmöglich alle Nahrungsstoffe haben kann, die einem gesunden Körper und einzelnen Theilen desselben nothwendig sind, so müssen dieselben nothwendig Mangel leiden, gleich den guten Pflanzen, und werden somit auch verkümmern. Daher ist so mancher, dem Anscheine nach lebensfrische Mensch, einem Apfel gleich, der von Außen her frisch und gesund zu sein scheint, im Innern aber zu faulen beginnt, oder ähnlich einem Gebäude, das von Außen schön ist, im Innern aber so gebrechlich, daß jeden Tag der Einsturz zu befürchten ist.

Fritz: Alle Welt! Somit wäre die Gille eine künstliche Nahrung für die Pflanzen, wie das Bier ein künstliches Getränk für den Menschen ist. Und da glaube ich schon, daß die Landleute die Wiesen mit der Gille nicht so verderben wie viele Bräuer das Bier für den Menschen. Hat erst in dieser Woche Stadelbauers Anna und ihre Schwester wieder Wolfskirschenwurzeln ausgegraben, um sie an die Bräuer zu verkaufen, die solchen betäubenden Giftstoff an's Bier mischen. Darum glaube ich auch, wie sich mehrere berühmte Aerzte ausgesprochen haben, daß viele Schlaganfälle leicht ihren Grund in einem schlechten, verderbten Bier haben. Doch jetzt davon genug; und somit ist auch die erste Belehrungsstunde geschlossen.

Zweite Belehrungsstunde.

c) Der Kunstdünger.

Fritz kommt mit seinem Schwager Konrad in die zweite Belehrungsstunde, in der Unterricht ertheilt werden soll, wie schon in der ersten Belehrungsstunde angesagt wurde, über Düngung der Wiesen mit Kunstdünger. Fritz hat deßhalb seinen Schwager Konrad mitgenommen, weil dieser schon ziemlich viel Kunstdünger angewendet hat.

Es ist einige Jahre hindurch recht viel Kunstdünger zur Wiesenverbesserung und Begeilung derselben angewendet worden. Leider nimmt der Preis des Kunstdüngers immer

mehr zu, und somit will bei Manchem die Lust, Kunstdünger zu kaufen, abnehmen, oder gar verschwinden. Wer neben seinem Stalldünger Kunstdünger anwenden will, der thut gut, wenn er bei seinen Wiesengrundstücken wechselt; nämlich das eine Jahr Kunstdünger anwendet, im andern Jahre dann wieder Stalldünger nimmt. Der sicherste Kunstdünger, der auf jedes Grundstück am besten paßt, ist im Allgemeinen Superphosphat I. Klasse. 2 Ztr. auf 1 Tagwerk ersetzen eine gute Stalldüngung. Dieser Kunstdünger soll im Spätherbste, oder im rechtzeitigen Frühjahre, nämlich im Januar, oder in der ersten Hälfte des Monats Februar gesät werden. Es kann aber auch 1 Ztr. Superphosphat I. Klasse auf 1 Tagwerk verwendet werden, wenn auf dieses Tagwerk noch Gille aufgeführt wird. Es ist ganz gleich, ob der Phosphat im Herbste oder Winter, und die Gille im Frühjahre aufgeführt wird, oder ob man umgekehrt verfährt. Ein Zentner Superphosphat I. Klasse, mit 2 Ztr. Salz vermischt, und im Spätherbste oder Winter ausgesät, geben eine gute Düngung auf 1 Tagwerk. Der allgemeine Wiesendünger ist dem Superphosphat I. Klasse so ziemlich gleich, oder steht ihm wenigstens nicht weit zurück.

Wiesendünger Nro. 2 taugt besonders für feuchte oder nasse Wiesen, und wird mit großem Erfolge 2 — 3 Jahre hinter einander auf demselben Grundstücke angewendet. An diesem Dünger ist ziemlich viel Salz; dies ist wieder ein Beweis, wie gut das Salz düngt. 2—3 Ztr. auf 1 Tagwerk ersetzen eine gute Stalldüngung. Mit jedem Kunstdünger kann auch die Gille verbunden werden, so daß die halbe Düngung die Gille, und die andere Hälfte der Kunstdünger ausmacht.

Fritz: Ich hielt viel auf den Kunstdünger, und wendete denselben auch mit recht gutem Erfolge an; aber seit er mir früher in einer Belehrungsstunde geschildert wurde, daß er für das Grundstück sei, was die Geisel für den Gaul ist, seitdem habe ich auch etwas weniger gekauft. Und weil du, Schwager Konrad! schon viel Kunstdünger angewendet hast, so rede du von dem Erfolge.

Konrad: Daß es mit dem Kunstdünger etwas künstlich und theuer hergehe, das habe ich erfahren. Daß aber die Wirkung mitunter recht groß ist, muß ich auch bestätigen.

Und viel besser ist doch, mit Künstdünger die Wiesen begeilen, als ohne denselben mit dem armen Erträgnisse sich begnügen. Deßhalb ist mein Grundsatz: Kaufe keinen Kunstdünger, wenn du einen andern hast. Hast du aber keinen andern, so kaufe Kunstdünger. Das muß ich ihm schon nachsagen, daß er den Graswuchs außerordentlich verbessert, und daß viele Pflanzen wachsen, die sonst nicht gedeihen würden. Das sind meine Erfahrungen. Und wenn der Landmann mit Kunst- und Stalldünger auf seinen Grundstücken fleißig wechselt, so hat er auch nicht zu fürchten, daß er seine Felder dadurch zu Grunde richte. Es soll aber auch der Landwirth durch Verbesserung seiner Grundstücke und durch das höhere Erträgniß bei Anwendung des Kunstdüngers mit der Zeit in die Lage kommen, daß er denselben ganz entbehren kann.

Fritz: Mache du, Schwager Konrad! mit Anwendung des Kunstdüngers nur recht fleißig fort. Beobachte genau die Wirkungen, daß du mit der Zeit deine Erfahrungen wieder verläßig mittheilen kannst. Ich will unterdessen wohlfeil aber doch gut meine Grundstücke salzen; und zu seiner Zeit werden wir unsere Beobachtungen einander kund geben. Und weil du auch ein Blatt Papier nebst Bleistift mitgenommen hast, so ziehe es jetzt nur aus deiner Tasche, daß du auch Nota-Bene machen kannst, wenn jetzt der vierte Punkt zur Besprechung kommt, was ich fast nicht erwarten kann.

d) Das Aufführen des neubebauten Bodens.

Zur Verbesserung des Wiesengrundes, zur Vermehrung und Verbesserung der Graspflanzen, auch um einen außerordentlichen Graswuchs hervorzubringen, dient recht vortheilhaft und zudem sehr wohlfeil das Aufführen des neubebauten Bodens auf die Wiesen. Es ist fast unglaublich, wie viel der Landmann durch dieses Mittel erreichen kann, das ihn nichts kostet als Zeit und Mühe.

Fritz: Ich fürchte, es möchte mir zu dunkel werden, wenn die Sache weiter so auseinander gelegt wird; und schnell aufnotiren kann ich nicht. Ich würde es leichter begreifen und besser merken, wenn beispielweise gesagt würde, wie man es da machen soll.

Nun, Fritz! du hast neben der Gemeindewaldung eine Wiese von ungefähr 4 Tagwerk. Dieselbe hat etwas leichten, schwarzen Boden, der ziemlich tief geht. Das Heu und Grumet von derselben ist ein gutes Futter; aber wie du selber gestehen mußt, etwas leicht, und deshalb nicht besonders nahrhaft. Führe auf diese Wiese Sand, oder Sand mit gelber Rieselerde vermischt, wie du ihn eben bekommen kannst, und zwar zur Herbstzeit oder doch in der ersten Hälfte des Winters; breite Alles so ziemlich gleich auf derselben aus. Auf das Tagwerk führe ungefähr 15—20 Fuder. Sobald der Frühling kommt, und man auf dieser Wiese arbeiten kann, soll der Boden fein verarbeitet werden, daß er mit dem andern Boden verbunden werde. Durch das öftere Gefrieren zerfällt der aufgeführte Boden sehr leicht, und je feiner er wird, um so besser verbindet er sich auch mit dem Wiesengrunde.

Fritz: Beim Kukuk! So etwas habe ich auch noch nie gethan; das heißt ja das Allermindeste auf seine Wiesen führen! Was auf die Straße zu schlecht ist, soll auf einen guten Heugrund kommen, und dort noch verbessern Gruud, Pflanzen und Wuchs? Thun werde ich es! Aber da werden Manche sagen, in meinem Kopfe gehe es nicht mehr recht her. Damit ich aber nicht zu umständlich verfahre, möchte ich gerne fragen, wie ich den aufgeführten Boden am leichtesten verarbeiten kann?

Antwort: Fritz! Du hast im vorigen Jahre ein neues Stadelthor machen lassen; hinten am Hause lehnt noch das alte, das noch ziemlich fest zusammenhält. Auf dieses Stadelthor befestige 6—8 Dachlatten, ungefähr 1 Schuh weit von einander; bringe dann an einer Seite des Thores einen eisernen Ring an; spanne 2 Pferde daran, und fahre so mit dem Stadelthore, die Latten auf der untern Seite, über deine Wiese; und du wirst sehen, wie dieses alte Thor den aufgeführten Boden sehr enge mit dem Wiesengrunde verbindet, und wie zerbröckelt aller Boden wird.

Fritz: Das ist wieder etwas zu meinen Neuheiten! Wenn mir auch Manches schon eingefallen ist, so etwas habe ich noch nicht verdenken können. Aber noch etwas fällt mir ein: „Kann ich es meinem Miste nicht auch so machen? O wie schnell ginge dann im Frühjahre das lästige Mistreiben!“

Antwort: Freilich läßt sich der Mist durch kein Mittel besser zerreiben, als auf diese Weise. Es geht recht schnell und sicher. Oft werden auch Dorngesträuche genommen, um den Dünger zu reiben. Doch ist dies Mittel nur armselig im Vergleich zum Stadelthore.

Fritz: Ich hätte noch eine alte Stallthüre; kann die nicht auch so gebraucht werden?

Antwort: Ob Thür oder Thor, das ist gleich.

Willst du aber, Fritz! auf deiner Wiese schon im ersten Jahre einen außerordentlich guten Erfolg, so mußt du, wenn der Boden auf der Wiese herumgebreitet ist, eine recht kräftige Gille aufführen. Diese wirkt weitaus am besten. 10—12 Fässer voll auf 1 Tagwerk reichen aus.

Fritz: Was ist denn die Ursache, warum dieser aufgeführte Boden so außerordentlich wirken soll? Und ist es ganz gleich, was für einen Boden man auf die Wiesen bringt?

Antwort: Jeder Boden enthält Nährstoffe für die Pflanzen. Der noch nie bebaut worden ist, in dem sind auch die Nährstoffe noch nicht zersetzt. Geschieht dieses, dann haben die Pflanzen neue und frische Nahrung. Durch oftmaliges Gefrieren und durch eine ätzende starke Gille geschieht die Zersetzung am sichersten.

Das Aufführen der Erde auf Wiesengründe und das Behandeln, wie oben bereits gesagt wurde, wird leider nur zu wenig angewendet. Es ließe sich viel Dünger ersparen, und das Futter recht leicht um Vieles verbessern.

Beim Aufführen des Bodens auf Wiesengründe hat man vor Allem darauf zu sehen, daß der aufgeführte Boden ein anderer Grund sei, als das Grundstück enthält, wohin er geführt wird. Z. B. paßt auf Moorgrund mit Vorzug Sand mit Boden vermischt, auf kiesigen Grund Lehm und Letten. Man hat es hier nicht gerade so heikel zu nehmen; denn wenn von zwei Grundstücken der Grund auch ein gleicher zu sein scheint, so hat doch jeder wieder seine besondern Eigenheiten, und ist somit auch wirksam. Die Steine, die mit dem Boden auf die Wiesen gebracht werden, und nicht zu groß sind, sollen wo möglich auf der Wiese bleiben, besonders wenn der Grund locker und ziemlich feucht ist.

Fritz: Ich werde es machen mit den Steinen, die mit dem Boden auf die Wiesen gebracht werden, wie ich verfahren

bin mit den Steinen im Bauschutte, den ich auf meine Wiesen führte. Mein dritter Knecht hat mit einem Stößel alle großen Steine in den Boden gestoßen, und die kleinen wachsen selber hinein. Dieses mein neues Unternehmen spricht mich ganz an. Aber in meiner gewohnten Neugierde möchte ich noch etwas fragen, nämlich: Darf man auf den auf die Wiesen aufgeführten Boden nicht auch Salz oder Kunstdünger säen; denn meine Wagenladung Salz reicht weit hinaus?

Antwort: O ja, Fritz! Dann ist die Wirkung nur um so besser. Das Salz ätzt und düngt; und wie mit dem Salze, so verhält es sich auch mit dem Kunstdünger.

Wie oft könnte der eine oder der andere Hügel abgegraben werden! Man bekäme dadurch vielen und verschiedenen Boden. Ein Grundstück würde durch die Entfernung des Hügels ein viel schöneres Aussehen bekommen; und durch den Boden, den man gewinnt, könnte irgend ein Wiesengrund in einen andern und viel bessern umgewandelt werden. Es ist nur zu bedauern, daß in dieser Beziehung so wenig, oder oft gar nichts geschieht. Nimm, guter Fritz! diesen Punkt zur Besprechung in deiner Bauerngesellschaft; gehe du und dein Schwager Konrad mit einem recht guten Beispiele voran. Sagt auch dem bekannten Thomasbauer, er soll in diesem Punkte gläubig sein, und noch in der ersten Hälfte des Winters auf seinen Wiesengrund Boden aufführen, und damit verfahren, wie hier Anleitung gegeben wurde. Das Gesagte beruht auf Erfahrung. An alle fleißigen Unternehmer einen freundlichen Gruß; und damit ist auch die zweite Belehrungsstunde geschlossen.

2. Das Düngerpulver.

Eine ordentliche Prise auf ein Tagwerk, auf dem die Samen im Frühjahre ziemlich schwach und zudem recht kraftlos sind:

Man nimmt eine Wanne voll Taubenmist, der ziemlich gut trocken ist. Dieser wird pulversirt, je feiner, um so besser. Sind die groben Stoffe entfernt durch ein Sieb, dann wird 1 Ztr. Salz an diesen pulversirten Taubenmist gemischt, und im Monate März oder Anfangs April über die Saat auf 1 Tagw. ausgestreut. Der Erfolg ist außerordentlich.

Noch besser wäre, wenn dieses Gemisch zuvor längere Zeit hindurch in einem gutverschlossenen Gefäße aufbewahrt würde.

Fritz: Sapperwald! Das ist noch Eins; dies soll mir der größte Nutzen sein, den mir die Tauben bringen. Aber wissen möchte ich noch, wie man den Taubenmist am leichtesten zu feinem Pulver machen kann?

Antwort: Mit der Kaffeemühle geht es nicht! Um so leichter aber geht es mit dem Dreschflegel; er wird nämlich gedroschen und dann durch ein Sieb gesät.

Fritz: Dies war ein Nasenstüber! Dessenungeachtet frage ich weiter, ob man dieses Gemisch nicht auch auf Wiesen und sonstige Früchte verwenden könne?

Antwort: Eine gute Prise taugt für jede Nase. Und so taugt auch diese ökonomische Prise für jede Vegetation.

Statt Taubenmist kann auch der Dünger vom Geflügel dazu verwendet und auf oben besagte Weise verfahren werden.

3. Die Rostkrankheit auf Feldern und Wiesen.

Fritz hat in einer gesellschaftlichen Unterhaltung mit seines Gleichen über Rostkrankheit beim Getreid und bei den Wiesen dispudirt. Und weil sie über diese Krankheit nicht in's Reine gekommen sind, so hat die ganze Bauerngesellschaft beschlossen, es soll sich Fritz mit 3 Begleitern in einer Belehrungsstunde Aufschluß darüber geben lassen, und deßhalb erscheint Fritz, Seppel, Jodlbauer und Thomasbauer. Wie unter den Menschen und andern lebenden Wesen viele Krankheiten herrschen, so gibt es auch Krankheiten in der Pflanzenwelt. Könnten wir die einzelnen Pflanzen schauen wie die Menschen oder andere lebende Wesen, so würden wir recht klar beobachten, wie jeder Pflanze auch Krankheiten zugänglich sind. So sehen wir aber mit unsern kurzsichtigen Augen blos allgemeine, hervorragende Krankheiten. Aerzte, wie für Menschen und Thiere, hat man für die Pflanzen keine. Man sucht aber doch die beobachteten Krankheiten zu entfernen, weil so allgemein eingetretene Krankheiten in der Pflanzenwelt große Nachtheile bringen können. Man hat auch schon für viele Krankheiten sichere Heilmittel gefunden.

Beim Getreidebau, wie beim Futterbau ist wohl eine der schädlichsten Krankheiten der Rost. Es ist dies eine Krankheit, die gerne sich einschleicht, und oft recht vielen Schaden anrichtet. Schon Jahre hindurch habe ich dieser Krankheit große Aufmerksamkeit geschenkt, und seit sechs Jahren ist es mir gelungen, dieselbe ganz ferne zu halten; oder sie hat sich doch nur in einem so niedern Grade eingestellt, daß sie keinen besondern Schaden anrichten konnte.

Seppel: Jetzt Kameraden! aufgemerkt; das ist wichtig für uns! Dle beste Kuh gebe ich aus meinem Stalle, wenn mir der Rost nicht mehr in's Getreide kommt.

Jodlbauer: Ich gäbe zwei Kühe, wenn mein Getreide und mein Graswuchs vom Roste frei bliebe! Also recht aufgemerkt!

Wenn die Rostkrankheit einen Fruchtacker oder ei e grüne Wiese überfällt, so beobachtet man zuerst an den Blättern kleine, gelbe Flecke. Wenn diese Krankheit nicht weiter um sich greift, dann hat es nicht viel Bedeutung. Und wenn der Wuchs weiter voran ist, merkt man von dieser Krankheit nichts mehr; sie hat somit auch nicht wesentlich geschadet. Greift sie aber weiter um sich, so bemerkt man nicht blos an den Blättern diese gelben Flecken, sondern auch an den Getreidhalme und Grasstengeln. Von den Getreidehalmen wirkt dann die Rostkrankheit auch auf die Aehren, so daß diese nur taub und schwach bleiben. Die Grashalme und Stengel wird dasselbe Loos treffen; sie werden nur verkümmertes, krankhaftes Futter geben.

Diese Krankheit kommt besonders gerne vor in engen, eingeschlossenen Thälern, wo der Wind nicht gehörig durchstreichen kann; auch an Abhängen, wo der Wind wieder nur über das Getreide hinzieht. Am leichtesten kommt diese Krankheit, wenn bei trockenem Nebel die Sonnenstrahlen durchbrechen, und wenn beim Regen die Sonne scheint. Ganz besonders aber gerne kommt sie, wenn auf warme Frühlingstage Nachtfröste eintreten. Junge Saaten werden viel leichter von dieser Krankheit heimgesucht, als starkes Getreide und älterer Graswuchs. Bei leichtem Grunde, besonders bei schwarzem Boden stellt sie sich recht oft ein.

Diese Krankheit entsteht höchst wahrscheinlich dadurch, daß die krankhaften Säfte der Pflanzen nicht gehörig ausgeschwitzt und durch den Wind nicht entfernt werden; gleichwie

auch der Schweiß, wenn er nicht abgewischt wird, als Schmutzfleck auf der Stirne vertrocknet. Wir müssen nämlich annehmen, daß wie die Menschen und andere lebende Wesen so auch die Pflanzenwelt aus- und einathmet. Und wie beim Menschen und bei andern lebenden Wesen Störungen im Athmen durch die Witterung eintreten können und Krankheiten verursachen, besonders wenn auf Schweiß kalte Luft kommt, gerade so kann es auch in der Pflanzenwelt gehen, besonders wenn der Gras- oder Getreidewuchs etwas jung oder schwach ist. Wenn bei eingetretener Rostkrankheit ein starker Regen kommt, der Wind ziemlich stark weht, so ist dies gewöhnlich das beste Mittel das Umsichgreifen des Rostes zu verhüten. Wenn aber eine der Krankheit günstige Witterung längere Zeit fortdauert, dann geht es dem Getreide und dem Graswuchs, wie wenn sich auf Eisen Rost ansetzt, und immer weiter um sich greift; die Frucht wird nach und nach immer mehr verwüstet. Was die Entfernung dieser Krankheit sowohl auf den Feldern, als auch auf Wiesen betrifft, so ist viel leichter Sorge zu tragen, daß sie nicht kommt, als wenn sie schon da ist, selbe zu entfernen. Ist der Graswuchs ziemlich weit voran, so ist am besten, so früh als möglich, Alles abzumähen. Ist der Graswuchs aber noch jung, dann ist recht gut, die Grasfläche mit Gyps zu überstreuen. Weit wirksamer aber ist das Salz, weil dieses auf die faulen Säfte einwirkt, woher sicher diese Krankheit kommt. Zugleich befördert das Salz das Wachsthum der Pflanzen.

Bei Aeckern, wie bei Wiesen ist mir die Rostkrankheit gar nicht gekommen, oder doch nicht in einem hohen Grade. Gerade im letzten Jahre hat der Rost so viel geschadet. Diese Aecker aber, die mit Salz gedüngt waren, blieben mitten unter den Aeckern, die vom Rost befallen wurden, von dieser Krankheit befreit. Somit kann die Salzdüngung zur Verbesserung der Säfte in den Pflanzen besonders empfohlen werden.

Fritz: Bei diesem Kapitel habe ich mit Maul und Ohren aufgemerkt. Nicht wahr, Seppel? so ein Kapitel anhören ist besser zur Winterszeit, als hinter dem Ofen sitzen, und die Schlafhaube wärmen. Und du, Thomasbauer! was sagst du dazu?

Thomasbauer: Ich habe schon oft wissen wollen, woher diese schädliche Krankheit kommt, die Futter und Korn zu Grunde richtet. Wenn da das Salz hilft, dann soll bei mir weder Gras, noch Getreide von dieser Krankheit überfallen werden.

Fritz: Ist unsere Lehrstunde vorüber, so wollen wir gehen, und unsere Landleute aneifern, daß sie mit unserm guten Willen für schönes Gras und gute Frucht arbeiten.

4. Nachtheile der Brache und Vortheile, wenn man selbe bebaut.

Es wurde ein großes Bauerngut zertrümmert. Die Aecker und Wiesen wurden versteigert, die Haus-Inventarien den Meistbietenden überlassen. Sechs schöne an einander gewöhnte Zugpferde traf dasselbe Schicksal der Versteigerung, und man konnte den armen Thieren fast ansehen, als ob sie merken, daß etwas Besonderes vor sich gehe. 36 schöne Stück Vieh wurden ebenfalls den Meistbietenden feilgeboten. Und wie diese armen Thiere nach allen Richtungen hin fortgeführt wurden, so wurde auch die ganze vortreffliche Hauseinrichtung versteigert, und dann nach allen Seiten hin fortgeschleppt. Unter der großen Volksmenge, die theils als Kaufslustige, theils als Zuschauer sich versammelt hatten, konnte man oft die Stimme vernehmen: „Es ist doch einzig Schade, ein so schönes Gut mit einer so vortrefflichen Einrichtung so zu zerstückeln, und nur die kleinen unverkäuflichen Ueberreste sammt dem großen Gebäude als ein armseliges Hintergut an einen wenig Bemittelten übergeben sehen zu müssen.“ Noch lebhafter wurde ähnliches Gespräch, nachdem die Versteigerung vorüber war, im Gasthause geführt und zwar von Landmännern, die große Güter besitzen. Der Eine sagte: „Es ist doch Schade, eine solche Einrichtung und ein solches Gut nicht fortzubetreiben.“ Ein Anderer äußerte: „Unter solchen Verhältnissen, wie wir sie jetzt haben, mache ich es auch noch so. Woher soll man die Arbeiter nehmen, und womit den immer noch sich steigernden Lohn bezahlen.“ Ein Dritter fällt in's Wort und sagt: „Wenn sie nur dann zufrieden wären, und fleißig arbeiten würden!“ Ein Vierter klagt im aufgeregten Tone:

„Wahr ist es, wir können Alles verkaufen; aber was wir einkaufen, wird von Monat zu Monat noch theurer, und so sind wir mit großen Gütern nicht zu beneiden, und wir sehen zudem noch keinen bessern Zeiten entgegen.“ So wurde längere Zeit hindurch auf verschiedene Weise sehr lebhaft gesprochen. Es versammelten sich noch mehrere Landwirthe, und hörten mit Interesse den lebhaften Discurs an. Auf einmal wurde durch ein kleines Glöcklein das Zeichen zur Ruhe gegeben, und lautlos war die ganze Gesellschaft dieser Landmänner. Aug' und Ohr richtete sich an die Stelle, wo das Glöcklein Ruhe geboten hatte. Der zur Ruhe das Zeichen gegeben, ist der bekannte Landwirth Fritz. Er bittet um das Wort, um eine kurze Rede an die versammelten Landwirthe richten zu dürfen. So bereitwillig dem bekannten Landwirth Fritz dieses gestattet wurde, war auch Aug und Ohr auf den Fritz gerichtet, und Fritz richtet in aller Bescheidenheit an die Versammelten ungefähr folgende Worte: „Es ist wahr, wir haben andere Zeiten als damals, wo wir noch Knaben waren. Wie genügsam lebte man einst, und wie weit ist jetzt die Genußsucht vorangekommen! Wie groß sind die Zählungen gegen vor 30 und 40 Jahren! Welche Auswahl hatte man einst unter Dienstboten und Taglöhnern, und wie es in dieser Hinsicht jetzt aussieht, ist euch Allen bekannt! So groß einst die Arbeitsamkeit war, so wenig Lust zum Arbeiten findet man jetzt. Und deßhalb wird Jeder, der noch beim alten Betriebe bleibt, nicht mehr vorankommen; im Gegentheil, er muß noch weiter zurückkommen. In gegenwärtiger Zeit muß der Landwirth lernen und nachdenken, daß er seine ganze Wirthschaft auf's beste betreibe, damit ihm kein Vortheil entgehe. Und wenn dieses geschieht, dann sind auch die gegenwärtigen Zeiten noch recht leicht erträglich. Und ich möchte alle Landwirthe auf das dringendste auffordern, mit allen Kräften an der Verbesserung der landwirthschaftlichen Güter zu arbeiten. Ich weiß es, daß ich durch den Besuch der landwirthschaftlichen Lehrstunden Manchen schon zum Witze über mich veranlaßt habe. Allein desto beharrlicher führte ich das Gelernte aus. „Und wer zuletzt lacht“, sagt das Sprichwort, „lacht am besten.“ Es ist die Aufgabe des Landmannes, daß er fleißig Rundschau halte, welche Artikel am leichtesten verkäuflich sind, und auch die höchsten Preise gelten. Was man

vor 20 und 30 Jahren kaum beachtete, kann heut zu Tage am besten verkäuflich sein, und auf einen hohen Preis zu stehen kommen. Wie die Zeiten andere sind, so haben sich auch die Bedürfnisse geändert, und darum muß der Landwirth bemüht sein, der Zeit und den Bedürfnissen gemäß seine Grundstücke zu bebauen. Ich bin der festen Ueberzeugung, so lange die Landwirthe die Brache halten und nutzlos pflegen, können sie unmöglich das höchste Erträgniß erreichen, und somit auch nicht in den Wohlstand gerathen, in den sie gelangen sollten. Erfassen die Landwirthe einmal dieses Mangelhafte für ihren Betrieb, ändern sie ihre Ansichten, und bebauen sie, was in unsern Zeitverhältnissen Bedürfniß ist, dann werden alle Landwirthe in bessere Verhältnisse kommen, und es wird ihnen in vieler Beziehung besser ergehen. So weit es mir gegönnt ist, auf euer Gemüth einzuwirken, folget meinem redlichen Rathe, und faßt den Entschluß, mit mir in eine Belehrungsstunde zu gehen, und gutmüthig ohne Vorurtheil anzuhören, welche Nachtheile das Halten der Brache bringt, und dann welche Vortheile sich der Landwirth verschaffen kann, wenn die Brache aufs zweckmäßigste bestellt wird."

Die ganze Gesellschaft war durch die Worte des Landwirthes Fritz etwas betroffen. Und weil die Gutmüthigkeit des Fritz so leicht in die Gemüther Eingang findet, haben sie ihm auch sämmtlich zugesagt, wie auch dem, eine solche Lehrstunde anzuhören, zumal wenn ihnen auch gegönnt sei, ihre Ansichten auszusprechen. Daß dieses ihnen nicht blos gegönnt sei, sondern sie noch dazu aufgefordert werden, hat Fritz sie versichert, und so führt er sämmtliche Landwirthe in die Belehrungsstunde. In dieselbe kommen auch von Nah und Fern eingeladene Landwirthe, um zu hören und anzunehmen, oder dagegen aufzutreten.

Gute, willkommene Landwirthe! Wer will die Zeit bestimmen, wann der Streit begonnen zwischen Brache und Nichtbrache. Auf der einen Seite sind Solche, die behaupten, eine Brache sei gar nicht nothwendig, und es fehle nur am rechten Betriebe, sonst wäre schon längst keine Brache mehr. Auf der andern Seite heißt es: „Ohne Brache ist es nie gegangen, und ohne Brache geht es noch nicht; und Brache muß man auch in Zukunft haben. So stehen diese bisher

unversöhnlichen Partheien einander gegenüber. Um beiden Partheien die Sache recht klar darzustellen, sollen die zwei Fragen beantwortet werden:

a) Welchen Nachtheil bringt die Brache, wenn sie einen bringt?

b) Welche Vortheile gewinnt der, der seine Brache bebaut?

Um die Hauptnachtheile recht klar hervorzuheben, soll beispielweise das Ganze hingestellt werden, wie folgt:

Eduard hat vor 2 Jahren einen Acker gekauft zu 3 Tagwerk. Dieser kostete 1000 fl. Heuer kommt dieser Acker in die Brache. Diese 1000 fl. hatte Eduard entlehnt, und muß jedes Jahr 45 fl. Zins zahlen. Im Brachjahre ist also der erste Verlurst von diesen 3 Tagwerk 45 fl. Zins. Von diesem Acker muß Eduard jedes Jahr auch Steuer und Abgaben zahlen, das Brachjahr nicht ausgenommen. Dieses ist der zweite Nachtheil. Die Brache muß bebaut und 3—4 mal geackert werden. Dafür bekommt man nichts. Das ist der 3. Nachtheil. Die Brache muß gedüngt werden, wenige Gegenden ausgenommen. Der Dünger aber muß andern Grundstücken entzogen werden. Also müssen die andern Grundstücke die Brache gleichsam füttern. Dieses ist der 4. Nachtheil. Endlich ist das Getreide, in die Brache gesät, großentheils schwächer, als wo bebaut worden ist. Kleevesen z. B. sind gewöhnlich besser als Brachvesen; so verhält es sich auch beim Winterweizen und Roggen. Wenn man alle diese Nachtheile zusammen nimmt und zusammen rechnet, welch eine Summe kommt da heraus! Ueberlegt der Landmann diese Nachtheile, kann ihn dann die Brache noch freuen? oder kann er selbe noch in Schutz nehmen?

Fritz: Sapperlott! So genau habe ich noch nie gerechnet. D'rum sollte Jeder über seine Grundstücke ein Tagebuch führen, daß er weiß, was er ausgibt, und was er einnimmt. Um so begieriger bin ich erst jetzt, zu erfahren, welche Vortheile die Brache bringen kann?

Melchior hat im letzten Jahre als Versuch, ob es ohne Brache gehe, 3 Tagwerk angebaut und gewonnen, wie folgt: Auf 1 Tagwerk hat er 15,000 Pflanzen, theils Kohlraben, theils Runkelrüben gesetzt. Kohlraben wie Runkelrüben sind sehr groß geworden. 12 große Wägen voll zu 2 Pferden

hat er eingeärntet. Die vielen Blätter zur Herbstzeit sind das erste nützliche Erträgniß. Den ganzen Winter hindurch bis in's Frühjahr hinein hat Melchior täglich eine ordentliche Portion Kohlraben und Runkelrüben seinem Vieh gefüttert. Den Winter über bekam er daher sehr viel und gute Milch. Dieses ist das zweite Erträgniß. Wie viel so ein Winterfutter werth ist, weiß der am besten zu schätzen, der mehrere Jahre hindurch solches Futter baute. Daß zudem die Kohlraben ein sehr gutes und gesundes Gemüse sind, weiß Jeder selber.

Auf einem Tagwerk Brache hat Melchior Erbsen gebaut. Er hat 2 Ztr. Salz in dies Brachland gebracht, hat ausländische Erbsen gesät, und von diesem Tagwerk 3 Scheffel Erbsen eingeärntet. Die Erbsen sind gewöhnlich im Preise dem Kern gleich, und welch ein schönes Geld bietet als dritten Vortheil die Brache dem Melchior durch den Erbsenbau! Melchior hat auch sehr viel Erbsenstroh gebaut, und kann selbes zum Futter oder zur Streue verwenden; somit hat er einen vierten Vortheil.

Auf das dritte Tagwerk hat Melchior Ende Mai 2 Metzen Buchweizen gesät, und 2½ Scheffel Buchweizen eingeärntet. Derselbe kostet gewöhnlich so viel als die Gerste. Diese 2½ Scheffel sind der fünfte Vortheil. Das Stroh vom Buchweizen verwendet Melchior zur Fütterung für das Vieh. Und dieses ist der sechste Vortheil. Rechnet man Alles dieses zusammen, was Melchior auf diesen 3 Tagwerk gebaut hat, so gibt es eine schöne Summe, die leichter einzustecken ist als der Verlurst von der Brache. Hätte Eduard eine solche Summe von seiner Brache eingenommen, so könnte er Zinse und Abgaben leichter bezahlen.

Ist Nachtheil und Vortheil klar auseinander gelegt, so möchte ich wissen, wer in Zukunft noch eine Brache pflegen möchte? Und nun wünsche ich, daß die Versammelten ihre Ansichten aussprechen, und Alles vorbringen, was sie bisher gehindert hat, die Brache zu bestellen.

Der Oekonom Engelbert erhebt sich, um ein Wort für die Brache zu reden. Zur Zeit, als mein Großvater noch lebte, und ich noch ein Knabe war, hörte ich oft Gespräche über Aufhebung der Brache an. Immer wurde hervorgehoben, das Grundstück müsse auch seine Ruhe haben;

denn wenn man immer baue, baue man immer weniger, und zuletzt bekomme man nur noch ein armseliges Erträgniß. Ob sich dies wirklich so verhält, oder ob es lauter Vorurtheile sind, konnte ich bisher nicht entscheiden. Ich habe auch den großen Nachtheil der Brache nicht so aufgefaßt, wie er mir jetzt dargestellt wurde. Kann ich diesen Vortheil mir verschaffen, dann habe ich keine Lust mehr, eine Brache zu pflegen.

Antwort: Guter Engelbert! Wie die Nacht zur Ruhe und der Tag zur Arbeit bestimmt ist, so hat das Grundstück zu seiner Ruhezeit den Winter, und um Nutzen zu bringen den Sommer. Das Grundstück bebauen, und gute Düngerstoffe in dasselbe bringen, macht es gut und fruchtbar. Ohne Dünger und ohne das Grundstück zu bebauen, bleibt selbes immer unfruchtbar.

Engelbert: Weil ich immer noch Brache beibehalten habe, kann ich aus einer andern Ueberzeugung nicht reden. Ich hoffe aber, nach 2 Jahren auch etwas über den Anbau der Brache sagen zu können.

Der Maierbauer erhebt sich und bringt vor: „Woher soll ich Dünger zur Brache nehmen, da ich schon zu wenig auf die andern Grundstücke habe.

Antwort: Gerade deßhalb Maierbauer! geht dir der Dünger zu früh aus, weil die Brache nicht bebaut wird, und du daher so viel Streu und Futter, das gebaut werden könnte, entbehrst. Wenn das Bebauen der Brache einmal ganz eingeführt ist, dann wird die große Düngernoth immer mehr nachlassen, und mit der Zeit ganz aufhören.

Maierbauer: Wenn dieses, dann haben unsere Vorfahrer gefehlt, und wir sind von diesem Fehler auch noch nicht ganz gebessert. Gefallen würde es mir. Aber (den Kopf schüttelnd) ich zweifle, ob es geht.

Kirchmaier: Haben Zwei ihre Ansicht ausgesprochen, so möchte ich auch meine Ansicht sagen. Ich glaube, daß wir eine Brache haben müssen, um das Unkraut zu vertilgen. Dadurch, daß das Grundstück viermal geackert wird, kann man das Unkraut recht ausrotten.

Antwort: Sonderbar! Wenn viermal ackern das Unkraut so vertilgt, warum hat denn der Kirchmaier heuer gerade in seinen Brachvesen und in seinem Roggen am meisten

Unkraut gehabt. Die Disteln ragten lange Zeit über das Korn hervor. Die Schmellen hätte er nicht reichlicher bauen können, wenn er sie auch gesät hätte.

Kirchmaier: Heuer war ein naßkalter Frühling; und da kommen halt die Disteln, Schmellen und ähnliches Unkraut so zahlreich. Dann wurde im Herbste bei der Saat zu trocken geackert, und auch das ist Schuld an dem vielen Unkraut.

Antwort: Ich bin damit einverstanden. Aber dann soll man nur nicht behaupten, daß durch Haltung der Brache das Unkraut vertilgt werde.

Kirchmaier: Hat es mich diesmal sitzen lassen, dann mit Verlaub zu sagen, wie kann man das Unkraut auf eine bessere Manier ausrotten?

Antwort: Durch gutes Ackern und gutes Eggen. Beim Ackern muß die ganze Ackerkrume gestürzt werden. Durch gutes Eggen wird der Acker geschlossen, und das Unkraut erstickt und verfault; und einiges Unkraut, das dem Samen nicht schädlich ist, beschattet den Acker, und ersetzt einigen Dünger. Ein Krautgarten, der niedriges, auf dem Boden herumwucherndes Unkraut hat, gibt viel schönere, größere und festere Krautköpfe, weil der Boden, durch das Unkraut beschattet, immer etwas feuchter bleibt.

Franz Dollinger: Ich laß es mir gefallen, daß in einigen Gegenden keine Brache halten schon geht; aber bei unsern schweren Feldern, da geht es nicht; die müssen fleißiger bebaut werden; sonst hat das Gutbauen ein Ende.

Deine Wiesen, Franz! haben gerade so schweren Grund wie deine Aecker. Du baust ungemein viel Futter auf denselben, und hältst doch bei ihnen keine Brache. Und sicher wird bei Runkeln oder Kohlraben das Feld nicht weniger bebaut als bei der Brache. Es wird beim Ackern oft der Fehler begangen, daß man gewöhnlich nur die halbe statt der ganzen Ackerkrume stürzt, und deßhalb muß man auch zweimal ackern, statt einmal.

Franz: Wenn's nicht Alles so machen würde, so glaubte ich auch, daß ich hierin groß gefehlt hätte. Sind wir dann aber gar so Viele so ungeschickt?

Antwort: Ackere du, Franz! jedesmal die ganze Ackerkrume um; veregge alles recht fleißig, und du wirst mir dann recht geben.

Der Kreuzbauer: Klarer wird es mir daß es gienge, wenn es eingeführt wäre. Aber wer vermag dieses einzuführen?

Fritz: Diesmal will ich die Antwort geben. Ich glaubte auch, das Ding lasse sich gar nicht machen, und ich müsse meinen Geldbeutel auslaxiren, um in der halben Welt allen Dünger zusammen zu kaufen. Aber das Ding war gar nicht so halsbrecherisch. Was man im Frühjahre ausgibt, kann man im Herbste schon wieder einnehmen, und es bleibt noch ein ordentlicher Ueberschuß. Folget meinem Rathe, und macht's, wie ich sage. Ihr habt bisher Stalldünger zum Erdäpfelbau genommen; bringt jetzt in das Erdäpfelland 2 Ztr. Salz und ihr werdet so schöne Erdäpfel bauen, vielleicht noch viel bessere als vom Stalldünger. Dieses Salz kommt höchstens auf 2 fl., was gewiß nicht viel ist. Den Dünger bringt in die Brache und bauet Runkelrüben oder Kohlraben, wie im Büchlein Anleitung gegeben ist. Ich weiß noch einen Rath: Zum Flachs nehmt ihr auch gewöhnlich Dünger; nehmt statt demselben jetzt Salz, und verfahrt damit, wie in der Lehre vom Flachsbau gesagt worden ist. Den Dünger aber, der für den Flachs bestimmt war, bringt wieder in die Brache, und baut ein gutes, nützliches Sommerfutter. Das vermehrt dann schon den Düngerhaufen.

Auf einem Tagwerk könnt ihr Erbsen bauen mit Salzdüngung, wie es Melchior gemacht hat. Und wenn ihr im Herbst schnell Dünger wollt, so nehmt das Erbsenstroh zur Streue, und ihr werdet bald einen großen Düngerhaufen bekommen, um die Herbstsaat gut bestellen zu können.

Ehrliche Landwirthe! Nehmt diese Darstellung gutmüthig auf; leget all' eure Vorurtheile ab für den Brachenbau; bringt einige Opfer, wie Anleitung gegeben worden ist. Die kleinen Opfer, die ihr bringt, werden euch mehrfach wieder zurückgegeben. Ihr seid in Manchem schon überzeugt, was unsere Vorfahrer nicht geglaubt haben. Es versicherte mich kürzlich ein Nachbar, er baue mehr als noch so viel als sein Großvater. Hätte man aber diesem seinem Großvater einst Anleitung geben wollen, noch so viel zu bauen, als er bisher baute, so hätte er vielleicht den Kopf geschüttelt und nicht geglaubt. Es sind unsere Vorfahrer auch nicht so gedrungen worden, weil die Zeiten und die Bedürfnisse andere waren

als jetzt. Einen Punkt, Alles zur Verbesserung beizutragen, muß ich nothwendig noch hervorheben, nämlich: Obwohl die Bedürfnisse jetzt viel größere sind und die Volksmenge eine weit zahlreichere ist, so haben doch die Flächen für Getreide- und Futterbau bedeutend abgenommen. Bedenket nur, wie viel tausend Tagwerke die Eisenbahn der Oekonomie entzogen hat nur in einem einzigen Land. Ja man kann sagen: „Viele Hunderte von Bauerngütern könnten von diesen Flächen aufgeführt werden.“ Den Ersatz soll ein verbesserter Landwirthschaftsbetrieb geben. Da ist wohl das Aufheben der Brache das beste und sicherste Ersatzmittel. Dieser einzige Punkt sollte schon im Stande sein, die Landwirthe zu veranlassen, kein Grundstück nutzlos in Ruhe liegen zu lassen. Hat die Eisenbahn viele Grundstücke gefordert, so bietet sie dem Landwirthe auch die günstigsten Gelegenheiten, alles Gewonnene, was er entbehren kann, auf's werthvollste zu verwenden, wie er auch durch die Eisenbahn und deren wohlfeilen Transport alle Bedürfnisse zum besten Betriebe seiner Landwirthschaft am sichersten beziehen kann. Hat Fritz diese Lehrstunde veranlaßt, und verdient er dafür großes Lob, so sei er allen Landwirthen als ein Vorbild zur Nachahmung in der landwirthschaftlichen Thätigkeit aufgestellt; und damit sei die Stunde der Belehrung über Brache oder Nichtbrache geendet.

5. Vitriol und Schwefelsäure.

Fritz, der umsichtige Landmann, hat in einer Zeitung eine Ankündigung gelesen, welche lautete: „Vitriol und Schwefelsäure für Landwirthe sind um die billigsten Preise zu haben bei N. N.“ Gehört hat Fritz schon öfters, daß diese Artikel in der Landwirthschaft oft gebraucht werden; er hat selber schon Anwendungen damit gemacht, möchte aber doch durch eine Belehrungsstunde sich noch genauere Kenntnisse hievon verschaffen.

Wenn du Fritz! Fleisch in deinen Kamin hängst, so faßt das Fleisch viele kleine Theilchen aus dem Rauche auf. Diese dringen durch das Fleisch und machen es haltbar, gut und schmackhaft; außen hängt sich Ruß an. Dieses Bild ist anwendbar bei der Wirkung des Vitriols. Wenn der Dünger-

haufen zu faulen anfängt, so steigen Dünste wie Nebel oder Rauch in die Höhe. Diese Dünste sind das beste; sie sind die eigentliche Nahrung für die Pflanzen; sie sind, was der Schnapps bei der Brennerei der geistigen Getränke ist. Gehen diese Dünste verloren, so leidet der Dünger Schaden. Wenn du nun, Fritz! deinen Düngerhaufen mit Gille begießest, so bringe in dieselbe Vitriol. Dieser Vitriol an der Gille packt die aufsteigenden Dünste auf wie das Fleisch den Rauch, und behält das Aufgefaßte im Düngerhaufen. Auf diese Weise wird also durch Vitriol der Dünger verbessert; er wird viel fetter und wirksamer. Es soll darum jeder Landwirth nicht blos den Düngerhaufen fleißig begießen, sondern auch immer Vitriol an diese Gille bringen, die zum Begießen verwendet wird.

Fritz: Kotz Element! Wie viel hat bei mir Luft und Wind mit fort; ich habe mich oft geärgert, wenn mein Düngerhaufen gerochen hat wie ein Kohlenhaufen. In Zukunft wird meine Gille zum Begießen des Düngerhaufens stets Vitriol bekommen. Ich möchte nur noch wissen, wie viel Vitriol an ungefähr ein Faß voll Gille zu 2 Pferden kommen soll, wenn man damit den Düngerhaufen begießen will?

Antwort: 4—6 Pfd. Vitriol reichen aus. Und diese kleine Ausgabe verbessert den Dünger um Vieles, und macht ihn gehaltvoller.

Fritz: D'rum hat mein Nachbar immer so schwarzen, speckigen Dünger, wenn er ihn ausführt. Ich habe schon öfters zu ihm gesagt: „Dein Dünger ist so schwarz, als ob er vom Kamin komme," und da hat er dann jedesmal den Vitriol so gerühmt.

Was der Vitriol für eine Wirkung im Dünger hervorbringt, dasselbe bewirkt er auch in der Gillengrube. Deßhalb soll von Zeit zu Zeit Vitriol, im Wasser aufgelöst, an die Gille gemischt werden. Wenn in ein Gillenloch öfter Vitriol gebracht wird, daß es auf ein Faß 2—3 Pfd. trifft, dann wird die Gille eine außerordentliche Wirkung hervorbringen.

Wenn das Getreide im Wasser gebeizt wird, an das aufgelöster Vitriol gemischt ist, so wird es keinen Brand geben. Auf 1 Scheffel Getreide reichen 1 ½—2 Pfd. Vitriol zur Beize aus.

Fritz: Hab mir's gleich gedacht, daß den Vitriol, oder wie man auch sagt, das Kupferwasser nicht blos die Schuster brauchen können, sondern daß man ihn auch sonst noch nützlich verwerthen könne. Nun möchte ich aber auch noch wissen, wie man die Schwefelsäure verwenden kann?

Antwort: Wenn man an die Gille von Zeit zu Zeit Schwefelsäure gießt, und es macht, wie beim Vitriol gesagt worden ist, dann bekommt man eine vorzüglich gute Gille. Auch der Dünger wird zu einem vortrefflichen gemacht, wenn er mit Gille begossen wird, an die Schwefelsäure gemischt wurde. Kurz man verfahre mit der Schwefelsäure gerade so wie mit dem Vitriol. Eine gute Wirkung wird nicht ausbleiben. Selbst in Bezug auf die Zahl der Pfunde verfahre man wie beim Vitriol; doch nehme man eher weniger als mehr und damit wäre das Hauptsächlichste über Vitriol und Schwefelsäure gesagt.

Fritz: Ich habe schon noch etwas: Ich habe kürzlich 3 Ztr. Knochenmehl gekauft, und habe schon oft gehört, man könne dasselbe mit Schwefelsäure zersetzen, und möchte daher schon recht gerne wissen, wie man es macht?

Antwort: Das Knochenmehl werde in ein Geschirr gebracht, das nur zur Hälfte gefüllt wird. Dann gieße man an dasselbe so viel siedendes Wasser, daß es ganz und gar durchnäßt wird. Ist dies geschehen, dann gießt man Schwefelsäure an das durchnäßte Knochenmehl, und rührt es gut durcheinander. Das Ganze fängt gewaltig zu sieden an. Nach einer Weile gießt man wiederum eine solche Portion Schwefelsäure auf und verfährt, wie schon gesagt. So wird 3—4 mal nach einander aufgegossen, und die Knochen werden dann zu einem Brei verkocht sein. Dieser Brei kann an die Gille gerührt werden, und dadurch erhält man eine vorzügliche Gille. Man kann ihn auch mit Asche, trockener Erde oder mit Sand vermischen, und dann wie den Kunstdünger aussäen. Zum Zentner Knochenmehl rechnet man 30—36 Pfd. Schwefelsäure. Auf diese einfache Weise kann sich der Landwirth selber ein werthvolles Düngermittel verschaffen; und damit sei auch beendet diese Belehrungsstunde.

Schwaig

Kneipp, Sebastian,

Fritz, der fleißige Landwirth ein Büchlein, worin enthalten sind die seit 1
8 Jahren gemachten Erfahrungen in Verbesserung der Landwirthschaft ; als
einfache Anleitung für jeden Landwirth, der bemüht ist, seinen Betrieb zu
verbessern

Kempten 1874